This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2Gd
R 2049

SICHRON NAHUM

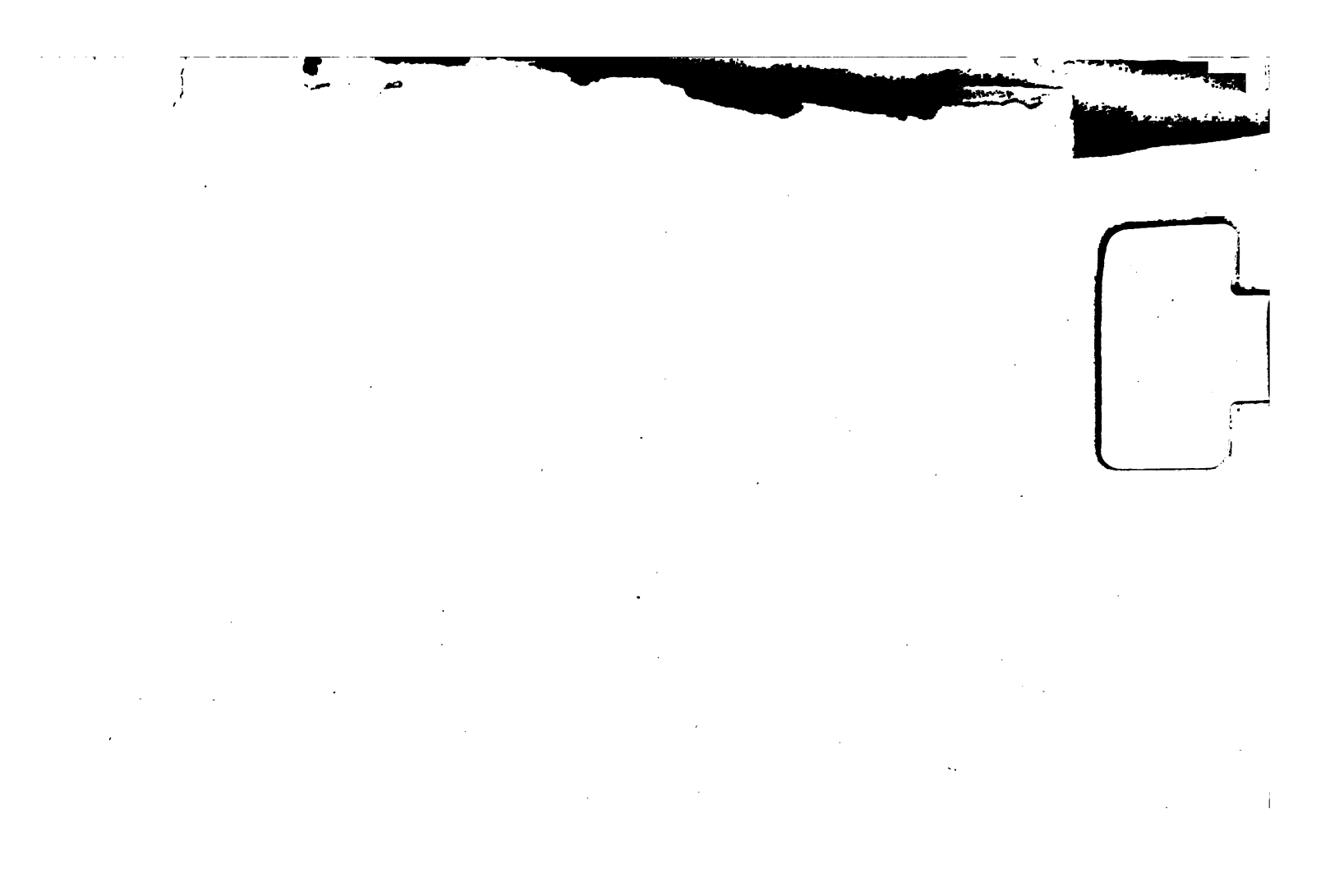
Festpredigten, Casualreden und aus synagogalen Vorträgen entstandene Zeitungsartikel.

VON

Dr. I. J. NIEMIROWER
RABBINER IN JASSY.

Reichsinstitut für Geschichte des neuen Bibliothek
20121

JASSY
DRUCK u. VERLAG H. GOLDNER, STR. PRIMARIEĬ No. 17.
1903.



Sichron Nahum זכרון נחום

Dem Andenken meines
teuern Vaters

Nahum Niemirower ז"ל

in Liebe und Dankbarkeit geweiht.

I.

Die Akeda als Naturlehre Israels *)

Eine Roschhaschanah-Predigt

Andächtige Festversammlung! Soll ich die heut verlesene Akeda schildern, ihren Inhalt angeben, ihre Bedeutung und Tagweite darstellen und ihre Lehren aufzählen? Wohl giebt es Thoraabschnitte, die dessen bedürfen, deren Kenntnis nicht weit genug verbreitet ist. Zu diesen gehört aber unser Festabschnitt nicht. Welcher Israelite hat nicht den Opfermut des Stammvaters Abraham bewundert, den Mut und die Kraft, die eine Bereitwilligkeit zur Opferung des einzigen Sohnes erfordert? Welche Israelitin hat nicht für das Leben des Knaben Isak gebebt — als wäre sie Sara seine Mutter? Wer wurde nicht freudig überrascht durch die Errettung des Knaben? Prägt sich ja diese Erzählung schon frühe jedem jüdischen Kinde ein und an jedem zweiten Tage des Neujahresfestes wiederholt sich ihre Wirkung auf Geist und Gemüt, so dass sich gewissermassen ganze Schichten von Akeda-Gefühlen im jüdischen Herzen anhäufen, und verschiedene Gruppen von Akedagedanken im jüdischen

*). Diese Predigt wurde zu Berlin 1895 gehalten und im „Ieschurun" No. 11 veröffentlicht.

Geiste bilden. Diese Gefühle und Gedanken entstehen durch die mannigfachen Betrachtungen, die so oft über die Jugendgeschichte unseres Stammvaters Isak angestellt werden. Diese Thatsache, dass die Akeda so häufig und so verschiedenartig behandelt wird, erklärt und begründet ihre Unsterblickeit im Judentume; denn das Vielseitige, das einen grossen Kranz vieler duftenden Blumen bildet, erstarrt nicht schnell, sondern ist von fast unbegrenzter Dauer. „Wer Vieles bringt, wird jedem Etwas bringen“. Aus der Fülle wichtiger Momente lässt sich stets ein Moment herausheben, an dem man eine neue Seite entdeckt.

Auch wir wollen in dieser Stunde der Andacht die Akeda von einem neuen Gesichtspunkt betrachten, sie als eine *Naturlehre unseres Stammes* darstellen, als eine Naturlehre, welche *Religiosität* und *Familienliebe* als die Grundeigenschaften des jüdischen Charakters bezeichnet.

Diese grosse Warheit offenbart nicht nur die Akeda, sondern auch die Lebensgeschichte fast aller Geisteshelden Israels, ganz besonders die der Stammväter und die des Gottesmannes Mose, derer wir uns heute, am Tage des Gedenkens, erinnern. Diese Wahrheit bezeugt eigentlich unser ganzes Leben und Wirken; da aber gegenwärtig der Judenhass uns jede tiefe Religiosität und jede hohe Auffassung der Familie abzusprechen wagt, da ferner in der Gegenwart eine beschämende Unkenntnis des jüdischen Wesens in unseren eigenen Reihen überhand nimmt, muss man immer wieder Judas Religiosität und Familiensinn betonen, weshalb ich sie aus der Akeda und der ihr ähnlichen Jugendgeschichten unserer Geistesheroen mit göttlichem Beistande zu erweisen suchen werde.

Meine Andächtigen! Wer den Charakter einer Einheit menschlicher Wesen zu erkennen sucht, wird sich nicht in der Betrachtung der grossen Gliedermasse dieser Genossenschaft verlieren dürfen, sondern

wird seinen Blick auf das Leben derjenigen richten müssen, in denen der Typus ihrer Gemeinschaft zur Vollendung gelangt. Die Lebensgeschichte solcher Männer ist die Naturgeschichte und Naturlehre des Nationalgeistes, dem sie entsprungen, der Volksseele, die sie erzeugt. Ihr Lebenslauf — weniger wie er von der Geschichte festgehalten, mehr wie er von der Sage fortgebildet und ausgebildet wurde — ist die Geschichte ihres Volkes. In der richtigen Erkenntnis, dass der Mensch in der Jugend den Grund zu seinem Lebensbau legen muss, rüstet die Sage Kindheit und Jugend hervorragender Männer mit grossen Ereignissen aus. Unheil verheissende Wolken bedrohen das teuere Haupt, das einst zu den Häuptern der Menschheit gehören soll; aber die Sonne zukünftiger Grösse bricht sich durch die ihr feindliche Dunkelheit Bahn. Die Litteratur aller Völker befasst sich mit den Gefahren, in denen die Ahnherren geschwebt und mit der wunderbaren Rettung, die ihnen nach Geschichte oder Sage zu Teil geworden. Die Nationen *unterscheiden* sich jedoch von einander in der *Art der Gefahren* ihrer Helden; in Bezug auf den *Charakter der Mächte*, die sie verfolgen, und in Bezug auf die sie *befreienden und erlösenden Wesen* [1]).

Die ästhetisch-künstlerischen Griechen lassen ihre führenden Geister unter der Missgunst neidischer Götter leiden und aus der Hand heretischer Figuren den Kelch der Befreiung erhalten. Die Begründer des kriegerischen und herrschsüchtigen Rom werden, nach der Sage von selbstsüchtigen und herzlosen Verwandten verfolgt und von wilden Tieren gerettet. Auch die Helden unseres Stammes schweben in ihrer Jugend in grossen Gefahren, aber kein *persönlicher*, gegen ihre Existenz als *Einzelwesen* gerichteter Hass ist es, der sie bedroht, sondern ein Hass gegen sie als *Juden*,

1. Lazarus wies in seinen Vorlesungen auf dieses letztere Moment hin.

oder gar ein *selbstloser religiöser* Eifer, der auf die Stimme des Herzens nicht hört. Die Gefahren, die sie umringen, stehen irgendwie mit der Religion und dem jüdischen Familienwesen in Verbindung. Abraham wird von seinen Verwandten dem Feuertode preisgegeben—nicht aus Herrschsucht, nicht aus Selbstsucht, sondern aus religiösem Fanatismus, weil er den Götzendienst verworfen und den Gottesdienst eingeführt, die alten Götter entthront und den wahren Gott erkannt hatte. Jacob seufzte unter den Verfolgungen seines Bruders—um eines Familiensegens willen—also auch ein religiöses Motiv. Moses wird den flutenden Wellen zugesprochen, einzig und allein, weil ihn eine Jüdin geboren. Der Held unserer Akeda, Isak, wird vom religiösen Eifer seines Vaters, der ihn mit aller Glut seines Herzens liebt, bedroht.

Spiegelt sich etwa nicht die Leidensgeschichte unseres Stammes ab in diesem Jugendleiden unserer Ahnen? Akedagefahren bewölkten die Kindheit und die Jugend unserer Stammväter und Gesetzgeber: Akedagefahren bestürmten auch Israel zu allen Zeiten! Scheiterhaufen errichteten die Völker gar oft, auf denen sie die Juden zu vernichten wähnten und gleich Abraham trotzten unsere Vorfahren, in denen die Flamme echten und rechten Glaubens loderte, den Flammen, die ihre Feinde geschürt und entfacht! Fürwahr, um des Segens wahrer und reiner Gotteserkenntnis willen waren die Nachkommen Abrahams und Jacobs die Zielscheibe des Hasses und der Verfolgung! Ihr sehet, dass unser Schicksal dem Lose unserer Geisteshelden, dass der Lebenskampf unserer Glaubensgenossenschaft den Kämpfen unserer Heroen gleichet. Was uns aber fehlt, ist der Opfermut eines Abraham, die Gottergebenheit eines Isak und die Kühnheit eines Jacob. Was uns fehlt, ist der Akedageist, sind Altäre, dem Judentume geweiht! Da schüttelt wohl so mancher zweifelnd das Haupt. Wurden

doch auch im verflossenen Jahre neue Synagogen erbaut und neue Religionsschulen gegründet, ist doch vollends an unserem Feste fast in jeder Strasse dieser Weltstadt ein Altar dem Ewigen errichtet. Ja, die Zahl der Bet- und Lehrhäuser hat sich vermehrt, aber die Zahl andächtiger Beter und begeisterter Schüler hat sich vermindert! Altäre wurden errichtet, aber nicht mit unserem Geiste, und nicht mit unserem Herzen, nicht in unserem Geiste, nicht in unserem Herzen.

Sollen wir nun verzagen und verzweifeln. Nein! Die Rettung kommt! Wer sie bringen soll, wer sie in Israel stets gebracht—das lehrt uns wieder die Jugendgeschichte unserer Helden.

Nicht Bewohner des Waldes und nicht Geschöpfe der Phantasie waren die Retter der jüdischen Geistesgrössen, sondern unmittelbare Gesandte des Herrn waren es, מאלכים himmlische oder menschliche Engel *waren es*: *die Mütter der Helden*! Die Mutter rettet ihr von Gefahr umgebenes Kind kraft ihres Akedamutes, kraft ihrer Opferwilligkeit. Sie verscheucht alle feindlichen Schatten ihres Kindes mit dem Flügelschlag ihrer grenzenlosen Liebe; sie beschützt ihr Kind mit den Fittigen mütterlicher Hingebung. So wurde der Gottesmann Mose durch seine Mutter gerettet. Die Fluten ihrer mütterlichen Liebe schwämmten gleichsam alle Bedenken weg und mit Gefahr ihres eigenen Lebens rettete sie mittelbar ihren Sohn vom Wellentode. Ihr kennt ja die Jugendgeschichte Moses. Ihr kennt ja das Dreigestirn erhabener Frauengestalten, denen man das Leben des grossen Gesetzgebers zu verdanken hat: Die treue Schwester, die sich vom Bruder nicht trennen kann, die Tochter Pharaos die sich des Hebräerkindleins erbarmte, und die Mutter, die der Todesgefahr trotzend sich ihrem Kinde weihet. Ihr merket nun, das die *Mutter*, *die Schwester* wie die *Frau* überhaupt die rettende That in Israel vollzieht.

Diese Anschauung, die auch in der *Jugendge-*

schichte Jacobs zum Ausdrucke gelangt, ist ein ehrendes Zeugnis für die Bedeutung, die der Frau beigelegt wird als Erzieherin ihrer Kinder, als Mittelpunkt ihres Hauses! Die Familie, in der die Frau das Priesteramt bekleidet, war schon im alten Israel der Mittelpunkt allen gesellschaftlichen Lebens und ist in unserer Wüstenwanderung durch alle Länder der Erde ein Heiligtum Gottes gewesen, um das sich alles gesammelt, das allen Segen gespendet!

Auch äusserlich symbolisch gelangte der Segen des jüdischen Hauses zum Ausdrucke in dem Segen den die Eltern den Kindern am Sabbat zu erteilen pflegten. Mit welcher bezaubernden Güte falteten die Eltern die Hände! Mit welcher demütigen Andacht beugten die Kinder das Haupt! Wie hoch wusste der Jude den elterlichen Segen zu schätzen! Schon in uralter Zeit stritten ja zwei Brüder um den väterlichen Segen: Jacob und Esau. Isak spendete den Segen und Rebekka verschaffte ihn dem würdigeren Sohne. Diese Sitte der Segenspende will sagen, dass die Eltern den Kindern den Segen der Gottesfurcht und Menschenliebe spenden sollen. Denn nur die Eltern können auf das Gemüt des jüdischen Kindes bleibend wirken. Die Mutter besonders ist zur Seelenrettung geeignet, ist nach Geschichte und Sage der rettende Engel unserer hervorragenden Männer in ihren Jugendnöten. Nur wo die Gefahr, die den Geisteshelden bedroht, so gross ist, dass sie keine Mutter *lebend erfahren* kann, nur da ist nicht die Mutter, sondern ein himmlisches Wesen der Bote des Heiles, der allen drohenden Mächten ein machtvolles Halt zuruft.

So vollbringt in der Akeda ein Engel Gottes die erlösende That, weil die Gefahr, in der Isak schwebt so schreckenvoll ist, dass eine Mutter mit ihr nicht in Verbindung zu bringen ist, so dass Sara nach dem Midrasch die blosse Kunde der Gefahr ihres Sohnes nicht zu überleben vermochte. Meine Andächtigen!

Auch die Gefahr in der das Israel der Gegenwart schwebt, erweckt oft die Befürchtung, dass wir uns nicht selbst als Menschen zu helfen vermögen, dass das Judentum ohne übernatürliche Hilfe in der Menschheits-Geschichte zu wirken aufhört, allein unsere Geschichte zeigt uns, dass jüdische Mütter den Akedageist nur selten verlieren, die Auferstehung des Akedageistes immer wieder bewirken! In dieser Hoffnung auf die Unsterblichkeit der jüdischen Religiosität und Familienliebe erheben wir uns heut am Rosch-Haschana zu den ruhmreichen Ahnherrn unseres Stammes, die der Menschheit als Muster und Meister der Gottesfurcht und Menschenliebe gelten. In dieser Hoffnung blicken wir froh und zuversichtlich in die Zukunft, in der anerkannnt werden wird, die Religiosität und Familienliebe Israels! Das wallte Gott von Moria! Amen.

II.

Jom-Kippur-Fragen *)

Am Vorabend des Versöhnungsfestes

Text: Schloscho deworim zorich odom lomar bessoch besso erew schabbos im chaschecha: Issartem, erawtem, haddliku es hanner. (Sabb. 2).

„Am Vorabend des Sabbats soll der Mensch in seinem Hause folgende drei Aussprüche thun: Habt ihr gezehntet? habt ihr den Eruw besorgt? stecket das Sabbatlicht an".

M. A. Nach jüdischer Zeitauffassung geht die Nacht dem Tage voraus. Während die anderen Völker mit dem Tage beginnen und auf denselben die Nacht folgen lassen, beginnt für uns der Jomha-Kippurim schon in dieser Stunde, mit Anbruch der Nacht. Die Nacht der Leiden muss auch im Leben der Menschen dem Tage der Freuden vorangehen, die Nacht eines finstern Aberglaubens dem Tage eines hellen und lichten Glaubens, die Nacht des Hasses und der Verfolgung dem Tage der Gerechtigkeit und Liebe! Auf die Nacht der egyptischen Sklaverei folgte für Israel der Morgen der Erlösung und Befreiung, auf die Nacht der Wüstenwanderung der Morgen eines glänzenden Staatslebens, auf die Nacht des Mittelalters

*). Diese Predigt wurde zu Berlin 1895 gehalten, und im „Jeschurun" 1896 Nr. 13 publicirt.

der Morgen der Neuzeit. Die Nacht ist daher für Israel nicht nur der Ausdruck der Finsternis, sondern auch der eines eigentümlichen Lichtes—eines Lichtes in der Dunkelheit. Ist ja Israel selbst ein Licht in und *trotz* der Dunkelheit seiner Verhältnisse! Wurde es doch mit dem Monde, mit der Königin der Nacht, und mit ihrem Heere, mit den Sternen, verglichen. Die Sterne seines Glaubens winken ihm auch zumeist dann, wenn der Himmel seines sozialen Lebens bewölkt ist, wenn seine Feinde gegen ihn alle Schrecken der Nacht heraufbeschwören möchten; Israel fühlt sich daher vom Reize der Nachtzeit angezogen und stattet so manche Nacht mit seiner Poesie aus. Wer von uns, meine Andächtigen, kennt nicht den Zauber der Freitagabende, in denen sich der ganze Reichtum jüdischen Empfindens offenbart und der Glanz israelitischen Familienglückes jedes Antlitz umstrahlt. Wer kennt nicht die Freitagabende, die gleichsam Pforten der Ruhe bilden, durch welche der Jude nach der Arbeit der Woche den Tempel des Sabbat betritt. Der heutige Abend, der Kol Nidre-Abend, ist ein solcher, ja ein noch höherer Sabbatabend, der Vorabend des Sabbats der Sabbate, (Schabbat schabbathon) an dem sich die grosse Fülle jüdischer Glaubensinnigkeit Rundgiebt und das ganze Haus Israel in erhabener Eintracht *eine* Familie bildet. Dieser Abend ist das Thor des Friedens, durch welches der Israelite nach der Mühsal des Jahres das Allerheiligste des Versöhnungsfestes mit innerer Weihe betritt, um Schutz und Hilfe in seinem Kampfe gegen die bösen Mächte der Sünde zu suchen nnd Ruhe für seine Seele zu finden. Wir müssen uns aber in dieser Stunde zum Empfange des Sabbats der Sabbate *rüsten*—im Sinne der Mischna die da lehrt! — (Text).

Diese Fragen möge jeder von uns (bessoch besso) in seinem Innern, nicht in halacheschem, sondern in ethischem Sinne an sich richten. M. A. „Habet ihr

gezehntet?“ Haben wir einen Teil unseres Besitzes in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt? Haben wir unsere irdischen Güter geadelt, in geistige und himmlische umgesetzt, indem wir sie der Menschenliebe geweihet? Ist Israel noch immer das Volk der Zedaka, einer gerechten Wohlthätigkeit, und wohlthätigen Gerechtigkeit? Am Jom Kippur sprechen wir von der Wohlthätigkeit, welche das böse Schicksal des Menschen in ein gutes verwandelt, während im verflossenen Jahre unsere Milde und Barmherzigkeit das traurige Los, das bittere Schicksal unserer unglücklichen Mitmenschen nur selten zu lindern gesucht hat.

Am Tage des Gerichts erbebt der Reiche, der Liebling des Glückes, bei dem blossen Gedanken, dass er im kommenden Jahre ein Opfer der Armut werden könnte, während er sonst im Leben den Jammer der Armut kaum gefühlt und diesem Gefühle nur selten *thätigen* Ausdruck verliehen. Wir, die wir am Versöhnungsfeste das leuchtende Antlitz der göttlichen Huld erflehen, zeigten den Bedrängten und Bedrückten nicht immer ein freundliches und friedliches, leuchtendes und liebevolles Antlitz. Während wir uns heute in Ehrfurcht vor der Thora erheben, vergassen wir gar oft die „Levitenspende“: die Unterstützung der Anstalten und Vereinigungen, die den Geist des Judentums verbreiten und befördern, vergassen wir die *modernen* Leviten, die Träger der Bundeslade, die Säulen und Stützen des Judentums.

M. A. Die Frage, ob wir gezehntet, gilt auch in anderer Beziehung, ob wir nämlich auf so manche Wünsche verzichtet zu Gunsten der Gesamtheit, auf so manche Begierden zu Gunsten unseres höheren Ich, auf so manche Regungen des Moments zu Gunsten der Ewigkeit. Auch in Bezug auf das Geistesleben richtet an uns der Jom-Kippur die Frage, ob wir gezehntet, ob wir einen Teil unserer Kräfte und unserer Zeit dem Alltagsleben abgerungen und den höheren

Interessen der Menschheit, den Ideen unserer Religion, und den Idealen unseres Herzens gewidmet. „Und *Alles*, was du mir giebst, will ich dir verzehnten", sprach der Stammvater. Auch die geistigen Güter müssen dem eigenen Selbst abgetrozt und der Gesamtheit geweiht werden. Diese Mahnung ist in unsern Tagen, in denen der Mensch „mit seiner Seele", mit seinem Geiste sich sein Brot erwirbt, in rastlosem Haschen und Jagen nach Gewinn, all seine Geisteskräfte und Gemütsmächte in den Frohndienst des Augenblicks, des vergänglichen Seins stellt, sehr am Platze. Am zehnten Tischri verlassen wir allerdings die Thäler der Sinnlichkeit und besteigen die Berge der Sittlichkeit, erheben wir uns über die Niederungen selbstischer Beschäftigung zu den Höhen allgemeinen Menschentums! Issartem? — Gleichen aber auch alle unsere Tage dem *zehnten* Tischri? Suchen wir stets im Geiste des Jom-Kippur zu wirken? —

„An jedem Tage wird der Mensch gerichtet, an jedem Tage muss der Mensch sein Thun und Lassen, sein Wirken und Streben, sein Denken und Fühlen beurteilen, sich und die Seinen fragen „Erawtem?" Habt ihr den Eruw besorgt? Ja m. A. Habt ihr einen geistigen, idealen Eruw geschaffen, der Jude und Jude, Volk und Volk, Mensch und Mensch, verbindet, vereinigt und verbrüdert? Hat ein Herzenseruw, die allgemeine Menschenliebe, die von Herz zu Herz, von Land zu Land, von Haus zu Haus den Geist des Friedens und eine Sabbat-Stimmung trägt:—hat ein solcher Eruw uns umspannt? Aruwé chazeros die Glieder unserer Familien und die Häuser unseres Volkes verbunden? Aruve techumin die Scheidewände zwischen Klasse und Klasse, Stand und Stand niedergerissen". Israeliten! Wie schwer leiden wir darunter, dass noch nicht die ganze Menscheit von einem solchen Welteruw umschlungen ist, von einer Herzenseinheit, die alles was Menschenantlitz trägt, verbrüdert—und in

Israel selbst sollte keine Eintracht, keine Harmonie herrschen? Meine Lieben! Das Versöhnungsfest bringt uns auch nur dann Versöhnung, wenn wir uns mit unseren Mitmenschen versöhnen, nur dann Vergebung, wenn wir unsern Brüdern vergeben, nur dann innige Andacht, wenn in keiner Höhlung unseres Herzens der Hass ein Heim gefunden. Das hebräische Wort Tephillah erinnert in Rücksicht auf sprachlich ihm verwandte Begriffe an Vereinigung. Nur im Verein mit Anderen findet ein jüdischer Gottesdienst statt. Nicht auf das Gebet des Einzelnen, sondern auf das Zibbur, auf das Zibbur einer Gesellschaft frommer Gemüter legt das Judentum das Hauptgewicht — gleichsam andeutend, dass vor und während des Gebetes das Gebot der Nächstenliebe erfüllt werden muss.

Dieser Gedanke gelangt am klarsten zum Ausdruck in folgender Erzählung, die in einigen jüdischen Kreisen verbreitet ist: Einst war der Kolnidre-Abend angebrochen und eine grosse jüd. Gemeinde in Gottesfurcht versammelt—und dennoch begann der Gottesdienst *nicht*, und dennoch wagte niemand die Thorarollen aus der heiligen Lade zu holen, weil die lebendige Thora, der greise Rabbi der Gemeinde nicht erschienen war. War ihm ein Unglück zugestossen? Mann wusste, dass er sein Haus heil verlassen, und dennoch war er nicht ins Gotteshaus gekommen. In banger Furcht wartete die Gemeinde: — sie entschloss sich endlich doch, ohne ihn das Gebet zu verrichten. Traurig klang die Stimme der Betenden, die ihren Blick zur Thüre lenkten, die Ankunft des Rabbi erwartend. Als sie mit dem Gottesdienst zu Ende waren, erschien der Rabbi heiterer Miene und leuchtenden Antlitzes. Auf allen Zungen lag die Frage nach dem Grunde seines Ausbleibens. Er sprach zu ihnen in schlichten und einfachen, aber erhabenen Worten: Als ich ins Gotteshaus eilte, hörte ich eine weinende Stimme: ich folgte ihr und siehe da — es war die

Stimme eines zarten Kindleins, das die überfromme Mutter der Aufsicht eines kleinen Schwesterleins überlassen; ich legte führ der Rabbi fort, den Gebetmantel und das Totenkleid an und *verrichtete den wahren Gottesdienst, indem ich das Kindlein beruhigte.* Fürwahr ein echt jüdischer Gottesdienst, ein Gottesdienst im Heiligtum der Menschenliebe, das erhabenste Gebet, die erhabenste Andacht!! Zuerst die innere Beleuchtung, die Herzen-Beleuchtung und dann הדליקו את הנר zündet das Licht der Andacht an! Betet in Begeisterung für Israel! Dann wirst du o Gott, Quell allen Lichtes! Israel und die ganze Menschheit in Gnade erleuchten! Amen.

III.

Wort und Eid *)

Festrede, am Kol Nidre-Abend im Tempel Beth Jakob zu Jassy gehalten.

„Nach göttlicher Offenbarung und menschlicher Einsicht, nach dem Beschluss der Himmlischen und der Irdischen“ haben wir uns hier in Gottesfurcht versammelt, reinen Herzens und gehobenen Geistes die Heilsbotschaft der Erlösung und Entsündigung erwartend, das Solachti-Wort erhoffend und Kol Nidre sprechend. In banger Furcht, dass unser Wille, durch der Verhältnisse Macht geschwächt, je die Erfüllung der Gelübde, die wir uns auferlegen, versagen könnte, bedienen wir uns einer altehrwürdigen Formel, die unerfüllbare Gelöbnisse auflöst und unser religiöses Gewissen entlastet. Alle Versuche in der alten und neuen Zeit, das oft missdeutete Kol Nidre aus dem Allerheiligsten des Versöhnungstages zu verbannen, scheiterten, und an jedem Vorabend des Jom Kippur ertönen in den Gotteshäusern Israels die Worte des Widerrufes der Gelübde, die auf unsere eigene Person sich beziehen und in keiner Weise unsere Mitmen-

*). Gehalten und publicirt deutsch in der „Israelitischen Wochenschrift“ Nr. 41 und rumänisch in der „Egalitatea“ 1901.

schen betreffen. Wir bezeugen so öffentlich und feierlich, dass dem Juden das Wort unter allen Umständen heilig ist, und dass er formelle Vorkehrungen trifft, um selbst unerfüllbare Pflichten, die er sich in Momenten überströmenden Glückes oder niederschmetternden Unglücks auferlegt, nicht ohne Wahrung seines der Gottheit verpfändeten Wortes zu verletzen. Die Weihe des Wortes offenbart sich im Judentum in jeder Beziehung, und seine Eidesform ist nach Bibel, Talmud und Schulchan Aruch von erhabener Einfachheit. Jene unschönen und erniedrigenden Formen des sogenanten „Judeneides" in unserem Land sind unjüdisch. Nach der Moral unserer Alten ist das blosse, feierliche Wort ein heiliger Schwur, und die Religions- und Sittengeschichte der Juden bestätigt das. Die grossen Märtyrer Israels, die verklärten Antlitzes den Scheiterhaufen bestiegen, standen unter dem Zauber des Jawortes, das Israel vor Jahrtausenden angesichts des flammenden Sinai seinem Gott gegeben, und hielten sich verpflichtet, dem Sinai-Schwur treu zu bleiben. All die Verkünder der jüdischen Hoffnung auf eine Zeit der Erlösung und der allgemeinen Gerechtigkeit bezeugten ihr Vertrauen zum erhaltenen Wort der Befreiung und Erhebung. Die von den Völkern gerühmte Sittlichkeit des jüdischen Hauses und Treue der jüdischen Familie sind ein Heiligtum, das sich auf dem schlichten Jawort jüdischer Ehebündnisse erhebt. Des Wortes Heiligkeit und des Eides Einfachheit soll uns daher in dieser Stunde der Weihe beschäftigen, auf dass wir erkennen, wie wir die historischen Verpflichtungen der Juden zu erffüllen und gegen ihre Verkennung und Entstellung zu kämpfen haben.

Im palästinensischen und babylonischen Talmud wird über die Todesahnungen des Hohenpriesters Simon des Gerechten, der auch den Niedergang seines Volkes erkannt, in dichterischer Form erzählt. Gewisse Zeichen

am Versöhnungstag setzten ihn im Schrecken. Wie vor dem Untergang des jüdischen Staates das Erlöschen des Tempellichtes am Versöhnungstag auf das Schwinden des jüdischen Geisteslichtes, das Nichteintreten der gwöhnlichen Verwandlung des roten Fadens am Hals des Sündenbocks auf die Unfähigkeit der Juden jener Zeit, eine Charakteränderung, einen Wechsel der Lebensführung vorzunehmen, die linkische Form des Loses zum Festesopfer auf die Minderwertigkeit der Frömmigkeit und Gottergebenheit Israels, und die wunderbare Selbstöffnung der Tempelpforten auf eine unnatürliche Lebensauffasung, die alles von Wundern erwartet, hingedeutet, so haben auch dem frommen Priester Simon bestimmte Unzeichen Trauriges verkündet. Wir sind auf die Schatten gespannt, die ihn erschreckten, auf die Zeichensprache, in der ihm das Furchtbare verkündet wurde: Alljährlich soll er während seiner 40 jährigen Dienstzeit einen in weisse Gewänder gehüllten Greis gesehen haben, der aber am Unheil verkündenden Jom-Kippur schwarze Kleider trug.—Was soll eine Menschengestalt im Allerheiligsten des Judentums, das den reinsten Gottesgedanken verkündet und jeden Bilderkultus verbannt? Was soll der Kleiderwechsel dieses merkwürdigen Greises? Jeder höherstehende, nach Idealen ringende Mensch blickt oft, besonders in feierlichen Momenten seines Labens, zu seinen Lehrern und Meistern, zu den Repräsentanten seiner Ideen in Ehrfurcht empor. Im Allerheiligsten seines Herzens thronen die „Greise der Menschheit", die die Offenbarungen des Geistes verstanden, Erfahrungen der Geschichte gesammelt und die alten, ewigen Wahrheiten gekündet haben. Diese sah der Hohepriester am Versöhnungstag in ihren Tugendgewändern, diese bemerkte er auch im Monat Tischri, in welchem er nach der Ueberlieferung von dieser Erde abberufen wurde, in Trauergewändern. Welche Ideale waren seine Leitsterne und welche

Meister seine Jom-Kippurgreise? Die Mischna giebt uns die Antwort, die uns berichtet, dass sein Lebensspruch gelautet: Die Welt wird von Thora, Aboda und Gemilath Chasodim getragen, Lehre, Gottesdienst und Menschenliebe sind die Weltsäulen. Die Lehre hat in Israel eine führende Rolle gespielt und hat unser Volk durch die Jahrtausende getragen. Ohne Thora kein Israel. Ohne Entfaltung des jüdischen Geistes keine Entwicklung des jüdischen Stammes.

Die Verbreitung der Kenntnisse und Vertiefung der Erkenntnisse war daher zu allen Zeiten eine der grössten Pflichten unserer Gemeinschaft. Unsere Grossmeister des Geistes, der Lehrer der Menschheit Mose, der gottbegnadete Dichter Jesaia, der Ethiker des Volkslebens Jeremias, der grosse Träumer Hesekiel leuchteten dem Hohenpriester Simon als Thoragreise in Geistesgewänder gehüllt am Jom-Kippur voran. Als aber die Liebe zur Lehre, das Verständnis für die Thora sank, erschienen die Vertreter der jüdischen Kultur vor dem priesterlichen Geistesauge in Trauergewändern. Auch nach dem frommen Schimeon entstanden Thorawächter wie Hillel und seine Nachfolger, Rabbi Jochanan ben Sakai und seine Schüler, Rabbi Akiba und seine Mitkämpfer und alle Geistesheroen der Mischna, des Talmuds und des rabbinischen Schrifttums; allein sie sind in unseren Tagen voller Trauer ob des Niedergangs der Lehre und des Erkaltens der Liebe zum Gottesworte. Das Thorawort übt nicht mehr seine Macht auf alle Kreise aus und hat für manche seine Heiligkeit eingebüsst.

In dieser Stunde der Gnade wird jedoch die Hoffnung wach, dass die Thorasäule wieder erstarken, die Begeisterung für das Judentum wieder entflammen, die Treue ihre Auferstehung feiern und das Geisteswort zur neuen Herrschaft gelangen wird. Als Zeichen der Wertschätzung des geistigen Erbes unserer Vergangenheit, der Lehre, die auch auf andere Völker

gewirkt, sollten wir dafür Sorge tragen, dass die Satzungen des Judentums in Bezug auf die Eidesformel zur Geltung kommen; denn es giebt wahrlich keine grössere Verunglimpfung der Thora, als wenn deren Träger, der Verkünder des Gotteswortes, zur Bekräftigung seines gegebenen Wortes tragikomischer Formen nötig hat.

Aboda, der Gottesdienst wurde in Israel immer mehr ausgebaut, entwickelt und vertieft, schritt vom Opferdienst zum opferwilligen Verdienst fort und zeigte dem Hohenpriester seine Helden in der Person Arons und seiner Nachkommen, Samuels und seiner Jünger, Davids und der Psalmisten. Allein auch im Herzensmeer der Gebete gab es Ebbe und Flut; es kamen Zeiten der Herzenstrocknis, in der die Menschen nicht beten konnten—mit ihren Seelen. Darum umschleierte tiefe Trauer die Gestalt der Andachtsmeister — und der Hohepriester erschrak; denn wo das Herz schweigt, ist kein Leben.

Auch nach Schimeon dem Frommen wurden der Aboda in Israel Altäre errichtet, und Greise des Herzens wurden durch der Gebete Macht verjüngt. In unseren Tagen jedoch wankt die Säule des Gottesdienstes, schwindet vielfach die Innigkeit der Andacht, und für Viele ist das Gotteshaus nur am Jom-Kippur auch ein Menschenhaus. In dieser Stunde des Heils wird jedoch in uns die Hoffnung lebendig, dass der Tempel des Gottesdienstes sich wieder in unserer Mitte erheben und der Jom-Kippurgeist unser Dasein umspannen wird. Als Zeichen der Blüte des reinen Gottesdienstes in unserem Herzen sollten wir nicht rasten und nicht ruhen, bis nicht auch gleichsam der Gottesdienst des Eides auf der Höhe jüdischer Auffassung stehen wird. Denn wahrlich die beim Judeneid üblichen Unsitten der Zwangswaschungen, Schreckenstöne, Vermummungen und Verwünschungen sind ein unerlaubter Hohn auf den jüdischen

Kultus, eine ungebührliche Beleidigung des Gottesdienstes, der doch mit jedem Eide in gewissem Sinne verbunden ist.

Gemiluth Chassodim, die jüdische Menschenliebe, äussert sich weniger in Worten und mehr in Thaten, weniger in der Theorie und mehr in der Praxis, hatte schon im Patriarchen Abraham ihren Ahnhern und in unzähligen Wohlthätern ihre Vertreter, die Himmel und Erde, Idealismus und Wirklichkeit versöhnten und dem Hohenpriester am Versöhnungstag als Schutzengel ihres Volkes in den Tugendgewändern ihrer Thaten erschienen. Allein der Strom der Menschenliebe wurde gehemmt, und Trauergestalten erblickte der Hohepriester am Jom-Kippur. Auch nach Simon dem Gerechten zeitigte die Herzenssaat der Juden reiche Ernte der allgemeinen Menschenliebe, die Volk und Volk, Klasse und Klasse versöhnt. In unserer Zeit jedoch trauert gleichsam in manchen Kreisen der historische Wohlthätigkeitssin der Juden und herrscht lärmende Wohlthätigkeit und stille Hartherzigkeit. In dieser Stunde des Segens, in der sich das Herz dem Herzen in Liebe offenbart, entsteht die Hoffnung, dass das jüdische Gemiluth Chassodim bei Jederman wieder aufleben, die Nächsten- und Fernstenliebe allgemein triumphieren, das treuinnige Herzenswort alle unsere Beziehungen beherrschen wird.

Als Zeichen, dass die versittlichende Liebe und nicht die erniedrigende Furcht unsere Beziehungen zu einander bestimmen wird, sollten wir datür bei den einsichtsvollen Behörden mit aller Kraft eintreten, dass jene Eidesform, die eine Ausgeburt des Menschenhasses ist, Furcht einflösst und kein Vertrauen weckt, die Menschen einander entfremdet und nicht mit einander versöhnt, der Gerechtigkeit trotzt und nicht dient, endlich im 20. Jahrhundert auch aus diesem Lande schwinde. Denn fürwahr, dieser mittelalterliche Judeneid ist ein Erzeugnis des Hasses

und ein Zeugnis der Sittenverwilderung, verletzt die Juden und wirft einen Schatten auf die Gesamtkultur des Landes, hindert die Juden in der Ausübung des Gemiluth Chassodim und zerstört die Liebe und Eintracht in unserer Mitte. So erkläre ich denn öffentlich und feierlich in der heiligsten Zeit des Jahres, im Namen der Geister, die wir heute hier angerufen, im Namen der Bibel, des Talmuds und des Schulchan Aruch, dass der Eid more judaico unjüdisch und unmoralisch ist, dass dem Juden das Geisteswort Thora, das Herzenswort Aboda, das Sittengebot Gemiluth Chassodim heilig sind, gleichsam als Sinaischwur unserer Vergangenheit, als Offenbarung der Greise unserer Geschichte, die in Trauer gehüllt sind, ob der in vielen Gegenden Rumäniens durch den Eid more judaico entehrten Ehre und Lehre des Judentums. In der Sprache des Kol Nidre bringe ich meine Bitte an die höchsten Vertreter der Gerechtigkeit zum Ausdruck: Aufgelöst, verworfen, vernichtet, ohne Bestand sollen sie sein—die Formen des Eides more judaico. Und Du, der Liebe und Gerechtigkeit Quell, erhalte fürder in Israel die Heiligkeit des Wortes und verleihe den Säulen der Lehre, der Andacht und der Liebe Tragekraft für alle Zeiten. Amen!

IV.

UNESANNE TOKEF*)

Nach einem Soharausspruch sind auch die Thorarollen vom Glücke abhängig; die einen werden oft benützt und fleissig gelesen, die anderen hingegen selten gebraucht, kaum beachtet. Auch die Feste — kann mann bei oberflächlicher Betrachtung sagen — unterliegen dem, was man Glück nennt. Wärend leider die meisten Feste des Judentums jetzt nicht allgemein begangen werden, üben Rosch-haschana und Jom-Kippur fast auf alle unsere Glaubensgenossen einen mächtigen Zauber aus. Worin liegt die unwiderstehliche Macht dieser heiligen Tage? In ihrer Idealität, die ohne jede Beimischung nationaler und geschichtlicher Elemente an die rein religiöse Idee anknüpft? Oder im Gegenteil, in den selbstischen Befürchtungen und Hoffnungen, die mit dem Begriffe dieser Festtage als Tage des Gerichts verbunden sind? Worin besteht die Stärke der Tischrifesttage, in dem, was sie dem einzelnen, für sich ein Ganzes bildenden Individuum bieten, oder in dem, was sie der Gesamtheit Israels künden? Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Bedeutung dieser „erhabenen und furchtbaren" Tage

*). Dieser Festartikel entstand aus 2 Predigten, die ich 1893 und 1894 in Berlin gehalten. Derselbe erschien in der „Israelitischen Wochenschrift" 1895 No. 39, in rumänischer Uebersetzung in der „Egalitatea" 1902.

in der *Vereinigung* der verschiedenartigsten Elemente sucht, in der *Mischung* höchster Idealität mit Erwartungen und Besorgnissen irdischer Art, in dem Umstande, dass sie sowohl dem Geiste, als auch den niedern Herzensaffekten Nahrung bieten. Der Umstand verleiht auch dem Nesanne-Tokef den Charakter des Hauptgebetes an unseren Festtagen. In Bezug auf religiöse Erhabenheit wird es von so manchem Gebete überragt, bei dem der Andächtige seinem vergänglichen Ich ganz entrückt ist und in Begeisterung das Ende des Bösen und die Verbreitung des Gottesreiches herbeiwünscht. In Bezug auf ernste Wirkung jedoch ist das Nesanne-Tokef der umfassendste und zugleich kräftigste Ausdruck unserer „grossen Tage" denn es hat Seele und Körper, es erhebt einerseits zu den Höhen der Heiligung des göttlichen Namens zu den höchsten Jenseitsgedanken, es löst aber auch andererseits unsere Beziehungen zum Dieseits nicht. Unsere menschlichen Schwächen, die mannigfachen Gegensätze menschlichen Erdenwallens werden als Diesseitsphänomene im Lichte der Religion gezeigt. Das Judentum findet überhaupt *im Diesseits gewisse Jenseitsmomente.* Das Judentum weist einen *realistischen*, einen modernen Zug auf. Es umfasst den *ganzen* Menschen, den Menschen als intelligibles Wesen wie auch zugleich als Naturwesen, den Menschen als unabhängige Persönlichkeit wie auch als Glied sozialer und nationaler Gruppen.

Rosch haschana und Versöhnungsfest wenden sich an den Menschen in *seiner Totalität* als geschlossene Einheit. *Alles* wird im Menschen an den Tagen des Gerichts rege gemacht, das Ideale und das Reale, das Erhabene und das Niedere, das Individuelle und das Soziale. Das wirkungsvolle Nesanne tokef- Gebet, das durch die Aufzählung der Boten des Unheils so tief ergreift, fasst den Juden nicht allein bei seiner Eigenliebe, sondern auch bei seiner liebevollen Teil-

nahme an seines Nachbars Schicksal. Mir will sogar scheinen, dass der Verfasser des Nesanne tokef bei seiner Gruppierung der bösen Mächte, die das Menschenleben bedrohen, ihre gefahrvolle Wirksamkeit in Beziehung zu Israel im Auge hatte. Bestimmt wird am Versöhnungstage, wer im Feuer sein Ende finden soll, kündet das fragliche Gebet. Der Ausruf: wer im Feuer, erinnert an die unzähligen Märtyrer, welche die Feuerglut des Fanatismus den Flamen überliefert, erinnert der Heiligen, die mit glühender Begeisterung den Scheiterhaufen bestiegen, trotzdem sie die Zornesglut ihrer Feinde hätten löschen können—mit dem Wasser der Taufe. Wer wegen Wasser zu Grunde gehe, fährt das Gebet fort und ruft die Hunderttausende ins Gedächtnis, die mit allen Werkzeugen der Hölle im Namen des Himmels gefoltert wurden, weil sie als treue Juden das Wasser der Taufe verschmäht haben. Wer durchs Schwert, ruft das Nesanne tokef aus, und wir erinnern uns, dass das Schwert grosser Kriegsscharen gegen unsere Vorfahren gewütet, die Waffe ganzer Heere, die ins heilige Land gezogen, um das Grab eines berühmten Juden vor barbarischer Beschimpfung zu bewahren. Die darauffolgende Bestimmung, wer durch Wild ende, hat wahrlich auf die Kreuzzüge Bezug; denn die frommen Pilger verwandelten sich in wilde Tiere, so sie das Antlitz eines Juden, eines Blutsverwandten ihrer Propheten erblickten. So lassen sich die meisten der im Nesanne tokef geschilderten Lebensunfälle allgemein fassen, als die Unfälle im Geschichtsleben Israels deuten. Wenn der Festdichter den Betenden an die Schrecken des Hungers und des Durstes erinnert, so erinnert er ihn an den *grossen* Fasttag, an die *grosse Fastzeit*, in der unseren Vätern jeder Nahrungszweig abgeschnitten, jede Erwerbsquelle verstopft wurde. Freilich ist ein Volk, das vom Jom-Kippurgeist durchdrungen ist, ein Volk, dem ein *Fasttag* ein *Festtag* ist, gewissermassen unverwundbar;

es erhält sich durch geistige Nahrung, durch ein Himmelsmanna der Idealität und weiss auch neue Brunnen des Erwerbes für sich und die Menschheit zu graben. Jedoch litt Israel im Sturme des Kampfes.

Unser Gebet ruft die Zeit der Pest, die Zeit des schwarzen Todes, als Beispiel ins Gedächtnis, in der Israel verfolgt wurde, weil der schwarze Aberglaube die Juden als Brunnenvergifter verdächtigte. Fürwahr die Geschichte unseres Stammes verdichtet sich in unserer Festesdichtung, im Nesanne tokef. Nicht umsonst verherrlicht die Sage den Verfasser derselben, stellt ihn als Heiligen dar, zeichnet ihn mit allem Farbenschmelz der Dankbarkeit, malt ihn so lebendig, dass wir im *Spiegel seines Lebens* auch die Judenheit der Gegenwart erblicken können.

Zu Mainz lebte im elften oder dreizehnten Jahrhundert, nach der Sage, ein Rabbi Amnon, der in hohem Ansehen beim Landesfürsten stand. Die Judenfeinde, an deren Spitze ein mittelalterlicher Prediger der Liebe ausser Dienst, suchten seine Stellung zu untergraben, sie hüllten sich in den Bileamsmantel einer heuchlerischen Frömmigkeit und seufzten um die schöne Seele des Rabbi Amnon, die zu Grunde gehe, wenn sie nicht rechtzeitig ins gelobte Land ihrer Religion befördert werde. Ihr Fürst liess sich von ihnen bethören, und forderte aus purer Menschenliebe den R. Amnon zur Taufe auf. Dieser schwankte einen Moment. Die Liebe zu seiner in Gefahr schwebenden Familie, die Dankbarkeit gegen seinen Herrscher liessen ihm wanken. Er erbat sich eine dreitägige Bedenkzeit. Kaum hatte er aber sein Haus betreten, als er sich selbst seines Schwankens wegen verurteilte. Alles in ihm und um ihn erschien ihm als Ankläger. Der Wächter des Judentums an der Thüre seines Hauses, die Mesusa, die Wächter seines Hauptes und seines Herzens, die Tefillin, schienen ihm „Verräter“ zuzurufen. Auch

seine Gattin, der er sein Leid geklagt, hatte für ihn kein Wort der Entschuldigung, sie schwieg. Es reifte in ihm daher ein fürchterlicher Entschluss, der darin gipfelte, dass er nach Ablauf der Bedenkzeit dem Fürsten keinen Bescheid gab. Als man ihn nun gefesselt zum Fürsten brachte, bat er, dass man ihm die Zunge abschneide: „Die Zunge, die gelogen, die gegen den irdischen und gegen den himmlischen König gesündigt, soll bestraft werden, sprach in fürchterlicher Ruhe der Rabbi. „Nein“ erwiderte mit grausamem Hohn der Fürst, „die Füsse“, die nicht gekommen, sollen dir vom Leibe getrennt werden. Die Zunge magst du behalten, damit du deinem Schmerze Ausdruck verleihen kannst. Gesagt, gethan. Das Urtheil wurde vollstreckt dicht vor Rosch haschanah. Am Rosch haschanah trugen die Schüler des R. Amnon den Mann, dessen Geist sie Jahrzehnte getragen, ins Gotteshaus. Sie trugen auch die Glieder, die ihm der Feind geraubt, ins Gotteshaus—als Siegeszeichen der jüdischen Aufopferungsfähigkeit! Alles trauerte, nur der Rabbi schwieg. Sein Schweigen brach er erst vor der Keduscha des Mussafgebetes. Er sprach in flammender Begeisterung das Nesanne toket und verschied. Diese Sage berechtigt zur Annahme, dass es sich im Nesanne tokef weniger um das israelitische Individuum als um die Gesamtheit Israel handelt. Denn der vermutliche Verfasser befand sich in einer Stimmung, die vom Enizelnen absieht und das Allgemeine erfasst. Wirkt es auch einigermassen befremdend, dass R. Amnon in seinem Gebete sein Lebensschicksal nicht klar andeutet, so lässt sich doch behaupten, dass er sein Geistesauge in die Märtyrergeschichte Israels versenkend, sich als blosses Atom in der Welt jüdischer Aufopferung ganz vergass. Was uns in der Rabbi Amnonsage als Zeitgemässes entgegentritt, ist das *Schwanken* und Wanken des Rabbi. Denn unsere Zeit ist eine *Bedenkzeit Israels*,

Die Drohungen der Feinde, die Lockmittel der falschen Freunde machen die Juden der Gegenwart schwankend. Die Juden der Jetztzeit bedenken, wie der Mainzer Rabbi, klagen sich aber nicht selbst an wie dieser. Freilich stört die Mesusa die modernen Juden nicht. Sie ist aus ihren Häusern verbannt und wenn nicht—so steht sie draussen vor der Thüre, nicht in dem Hause, nicht vor dem Herzen. Sie beherrscht nicht das jüdische Haus, sondern ist blos in demselben eingekerkert. Die Tefillin behelligen den Juden der Jetztzeit nicht, er legt sie nicht um Hand und Haupt, und wenn schon—so trägt er die Tefillen auf dem Haupte, nicht in dem Haupte,—schmückt er sich mit dem Gehäuse des Sch'ma, nicht mit dem Sch'ma-bekenntnis. Darum währt so lange unsere Bedenkzeit und die Judenheit ist so tief in der Irre. Es ist auch nur zu begreiflich.Denn grosse unheilvolle Umwälzungen haben sich in unserer Mitte vollzogen. Im alten Israel war der Vater die „Tefillah des Hauptes" d. h. er war bestrebt, Sinn und Geist des Kindes im Dienste des Judentums zu bilden. Heute sorgt der Vater nur für die allgemeine Verstandesbildung des Kindes, aber nicht für eine spezifisch jüdische Geistesentwickelung. Im alten Israel glich die Mutter der Handtefillah, die man in die Herzgegend legt, in dem sie ihren Kindern eine Herzensbildung angedeihen liess. Gegenwärtig sind die jüdische Mütter hauptsächlich bedacht, ihren Kindern freie Hand im Leben zu schaffen, sie mit einem mächtigen Arm für den Kampf des Daseins auszurüsten. Die Gattin des R. Amnon schwieg als ihr Gatte seine Absicht, sich für das Judentum zu optern, kundgab. Die Jüdinnen unserer Tage schweigen nicht, sondern sprechen oft gar beredt gegen die jüdische Erziehung ihres Kindes, aus Rücksicht auf die Zukunft desselben. Trotz alledem glauben wir an einen Versöhnungstag in unserer nächsten Entwickelung, an eine Versöhnungszeit, in der sich die Juden ver-

söhnen werden, mit ihrer Vergangenheit, mit ihrer Religion, mit sicht selbst. Nur derjenige verzweifelt, der die religiösen Verhältnisse der gegenwärtigen Menschheit nicht betrachtet. Wer aber die allgemeinen Beziehungen der Jetztzeit zur Religionin Betracht zieht, wird einsehen, dass die Juden der Gegenwart zwar in mancher Hinsicht weniger religiös als ihre Vorfahren sind, jedenfalls aber den Bekennern anderer Religionen in Bezug auf religiöse Innigkeit nicht nachstehen. Wir klagen uns so oft des Mangels an Religiosität an, weil wir, das klassiche Volk der Religion, an uns hohe Ansprüche stellen müssen, weil wir uns von Alters her gerne selbst anklagen, weil wir das Volk des Jom-Kippur sind, an dem man so oft seine Sünden bekennt. Wir hoffen daher, dass ein Jomkippurgeist, ein Geist des R. Amnon—freilich in sanften, milden Formen—auch in der Zukunft uns beherrschen werde!

V.

Unterredung mit den sieben Ehrengästen der „Laubhütte“ *)

Nach einer herrlichen jüdischen Sage wird die Laubhütte von sieben Geistesheroen des Judentums besucht. Die jüdische Volksfantasie zauberte die Gestalten des menschenfreundlichen Abraham, des demütigen Isak, des thatkräftigen Jacob und des biedern Joseph herbei und rief den unsterblichen Geist des Propheten Mose, des Priesters Ahron und des Königs David wach—am Sukkotfeste. Die hervorragendsten Vertreter des Judentums lässt unsere Volksdichtung die Festhütte, die Israel symbolisirt, aufsuchen und überwachen. Nun ist es in der Jetztzeit üblich, dass, wenn bedeutsame Persönlichkeiten irgend eine Gegend mit ihrem Besuche beehren, sie um ihre Ansicht über die brennenden Zeitfragen, wie über die erhaltenen Eindrücke befragt werden. Ist uns auch die Denkweise, Gefühlswelt der Erzväter und Ahnherren Israels in so mancher Beziehung fremd geworden, so können wir eine Unterredung mit den Ehrengästen der Sukka erdichten, die der Wahrheit

*). Dieser Artikel erschien in der „Ungarischen Wochenschrift“ No. 27 und rumänisch im „Răsăritul“ No. 17 1900.

entsprechen soll. Wir können nicht alles eraten, was die Bürger eines höhern Jenseits im jüdischen Diesseits entdecken würden, was die Helden des grauen Altertums die Neuzeit lehren müssten, was die Träger der Vergangenheit in der Gegenwart zu offenbaren hätten; aber wir dürfen den Schutzherrn der „Laubhütte“ so manches in den Mund legen, das mit ihrer Lebensgeschichte übereinstimmt. Gewähren wir unserer Fantasie freien Spielraum, so können wir etwa folgendes Resultat der „Unterredung“ mit den Geistesfürsten, die unsere arme Hütte besuchen, mitteilen.

Der milde Greis Abraham, der selbst für die Sodomiter unserer Zeit kein hartes Wort findet, ist ergriffen, wenn er einen Wanderstab schwingt und von dem Elend der Emigration spricht. Auch er verliess sein Vaterland, seinen Geburtsort, seine Heimat, darum bedauert er es, dass dasselbe traurige Loos vielen seiner Nachkommen beschieden ist. Der optimistisch angelegte Erzvater ermutigt jedoch die Wanderer.

Der biedere, aufrichtige Isak bringt sein Staunen zum Ausdruck—über die Dummheit und Bosheit unserer Zeit, in der die abscheulichen Blutbeschuldigungen, Ritualmordmärchen Glauben finden. Hat er es ja in der wichtigsten Stunde seines Lebens, im Akedamoment, als er geopfert werden sollte, gehört, dass der göttliche Befehl, für alle Zeiten und für die gesamte Menschheit lautet: „Du sollst deine Hand nicht gegen den Knaben strecken“. Der kühne Kämpfer Jakob tadelt die Schwäche der Juden unserer Tage. Der Kampf um die geistigen und irdischen Güter der Erde, der „Bruderstreit“ um das Recht der „Erstgeburt“, um den „Segen“ dauert fort, aber nur Wenige unter seinen Nachkommen besitzen den Muth und zugleich die Besonnenheit, die Jacob schmückten, nur Wenige vermögen Laban und Esau zu besiegen. Jacob, der Held ernster nicht viel sprechen-

der, aber nie ermüdender Liebe und Treue räth uns auch für die Zukunft die Familie als die feste Burg Israels zu betrachten. Josef, der Retter Egyptens, der grosse Agrarier der Bibel, hat bedeutsames Interesse für gewisse agrarische Bestrebungen, die leider zumeist einen Gegensatz zu seinen warhaft edlen und menschenfreundlichen Thaten bilden. Moses, das geistige Haupt der gesitteten Menschheit, erinnert sein Volk an den Dornstrauch, der in Flammen stand und doch nlcht verzehrt werden konnte, an die Bestimmung Israels, trotz des Feuers des Völkerhasses in der Weltgeschichte fort zu bestehen. Aron, der erste Hohepriester, der durch heiliges Räucherwerk das Verderben von seinem Volke abwendete, predigt uns, dass auch wir durch Priesterthaten der Menschenliebe, durch Räucherwerk praktischen Judentums, durch Erhaltung und Gründung von Wohltätigkeitsanstalten in den Ländern classischer Judennot das Unheil abwenden mögen,

David, der grösste Sänger im Reiche der Psalter freut sich, dass seine Psalmen, nicht nur in den Gotteshäusern, sondern auch auf dem Schlachtfelde von Engländern und Buren angestimmt wurden. Er bedauert es nur, dass seine Seelentöne so manche Juden nicht mehr ergreifen.

Alle sieben Ehrengäste der Sukka schliessen die Unterredung mit dem Hoschanarufe, mit der Bitte um Hilfe für die Unglücklichen und mit der Lehre von der Selbsthilfe.

VI.

Zum Thora-Freudenfeste *)

Am Freudenfeste der Thora bewerben sich viele um dem Titel „Bräutigam der Thora“ und schmeicheln sich Verehrer der Gotteslehre zu sein; sonst im Leben kümmern sie sich gar wenig um die Thorabraut; zum Glücke wird die Thora nicht alt, wenn sie auch so manchem als das alte, veraltete, überwundene Testament gilt. Als Symbol der ewigen Jugendfrische der hebräischen Bibel ist nun der Brauch zu fassen, am Thorafeste die letzten Abschnitte, und gleich darauf den ersten Abschnitt des Fünfbuches vorzutragen. Unser altes Schrifttum ist unsterblich. So oft man an das Ende seines Wirkens in der Kulturgeschichte glaubt, fängt es seinen Siegeslauf von neuem an. Wie oft fürchtete Israel am *Grabe* der Lehre des Judentums zu stehen und in Wirklichkeit stand es an ihrer Wiege! Unter dem Joche der egyptischen Tyrannen glaubten wohl die Israeliten, dass eine Zeit des völligen Verfalles hereingebrochen, dass die Ueberlieferung einem sicheren Ende entgegengehe— und doch vermochte diese Lehre ein Volk zur Freiheit zu erziehen und über die Staatskunst der Pha-

*). In der Beilage zu No. 41 der „Allgem. Israelitischen Wochenschrift 1895“ erschienen, in rumänischer Uebersetzung im „Răsăritul“ 1900.

raonen zu Patrioten triumphieren. Der Festdichter lässt daher Abraham, Jsaac und Jacob, die Ahnherren unserer Ueberlieferung, am Feste der Thora teilnehmen. Die Urüberlieferungen unseres Stammes, die die Grundlage unserer Bibel bilden, haben schon in Egypten ihre Lebensfähigkeit gezeigt. Diese Macht des Lebens offenbarte sich in unserer ganzen Geschichte. Denn der Unsterblichkeit seiner Lehre verdankt Jsrael seine Fortexistenz in der Menschheit. Löscht die „ewige Lampe“ der Thora aus, und Jsrael ist *nicht* mehr. Das Thorastudium darf daher nicht *unterbrochen* werden, auf den Schluss der feierlichen Thoralektüre muss ein neuer Anfang folgen, sonst bricht die Neïlastunde unseres Stammes herein, naht das Ende unseres *geschichtlichen* Daseins. Denn unser altes Schrifttum ist die Rüstkammer, aus der wir im Kampfe des geschichtlichen Daseins Waffen holen. Unsere alte Litteratur, die den Inhalt unserer ruhmreichen Vergangenheit birgt, die Errungenschaften der Jahrtausende israelitischen Wirkens umfasst, ist der Lebensquell, aus dem wir Wasser des Heils schöpfen sollen, auch in unserer schwierigen Gegenwart.

Die Jetztzeit ist wahrlich eine viel zu lange *Pause* zwischen den Zeitläuften, in denen die Kulturschätze des Judentums mit allem Eifer gepflegt wurden und den Zeiten, in denen wie wir hoffen, die Sonne der Wissenschaft des Judentums das Haus Jsrael umstrahlen wird.

Auch in der Gegenwart feiert die *Synagoge* das Fest der Thora-an dem dazu bestimmten Tage durch Psalmgesang, aber das *Haus* feiert die Lehre des Judentums nicht mittelst Thorastudiums. Auch in unseren Tagen gönnen sich viele den Luxus im Bethause den „Thorabräutigam“ zu spielen, aber in keiner Beziehung fühlen sie sich gegen diese erhabene Braut verpflichtet. Auch gegenwärtig werden Schluss und Anfang des Pentateuchs an ein und demselben Tage

offiziel vorgelesen, aber dieser Akt, der die Kontinuität unserer Geistesgeschichte veranschaulichen und in uns das freudige Bewustsein wecken soll, die Apostel der Thora, die Fackelträger des Gottesgedankens, die Kulturmissionare einer echten und rechten Sittlichkeit — ohne Unterbrechung zu sein, ist ein Vorwurf wegen unserer Vernachlässigung des höhern Religionsunterrichtes, eine Mahnnng endlich von neuem die Bahn, die uns unsere Geschichte vorzeichnet, die Bahn unserer Lehre zu betreten.

Der Brauch am Tage der Thorafeier sowohl den Schluss als auch den Anfang der Bücher Mosis, sowohl den Abschnitt, der den letzten Segen und den Tod Moses behandelt, als auch den Abschnitt der Weltentstehung öffentlich vorzulesen, hat in der Gegenwart einen satyrischen Anstrich. Denn derselbe erinnert an die vielen modernen Juden, bei denen *Lebensanfang* und *Lebensende* die einzigen Momente bilden, in denen sie *Juden* sind. Bei diesen Juden von der Geburt und des Todes Gnaden einen sich thatsächlich Anfang und Ende. Bald nach ihrer Geburt werden sie in den Bekennerbund des Judentums aufgenommen, an den sie aber blos in den letzten Stunden ihres Lebens denken, in welchen sie aus Furcht vor dem Fluche des Todes, der an ihre Thür pocht, sich des Segens der Religion erinnern. Womit kann man diesen traurigen Zuständen steuern? Der alte Hillel, der die Fähigkeit besas, den Inhalt des Judentums *lakonisch* wiederzugeben, würde nicht viele Vorschläge zur Gesundung unserer religiösen Verhältnisse machen, sondern uns in aller Kürze und Bestimmtheit zurufen: Feiert das Fest der Thora täglich in Euern Häusern, befasst Euch mit den Werken jüdischen Geistes, zeigt Euern Kindern, Brüdern und Schwestern die Grösse jüdischer Ideen, die Erhabenheit jüdischer Ideale — und alles Uebrige wird sich von selbst finden.

Nichts anderes als dieses verkündet das Fest der Gesetzesfreude. Wenn sich an demselben ein feierlicher Zug der angesehensten Männer, gewaffnet und geschmückt mit der Thora in der Rechten, durch die Synagoge bewegt, so bedeutet dieser Brauch, dass Israel seinen Siegeszug als Volk der Schrift fortsetzen soll im Dienste der Menschheit, im Dienste der Wahrheit. Wenn am Simchath Thora gewöhnlich alle Anwesenden in der Synagoge, ohne Unterschied des Standes, des Ranges und des Alters zur Thora gerufen werden, so bedeudet diese herrliche Sitte, dass alle, ohne Ausnahme, nach Kräften zur Errichtung eines allgemeinen, geistigen, idealen Lehrhauses in unserer Mitte, in unserem Geiste und in unserem Herzen beitragen mögen! Am Vorabend der „Gesetzesfreude" strömen unsere Kinder mit Fahnen in den Händen ins Gotteshaus als Zeichen, dass die Fahne des Judentums die Thora ist, dass diese Fahne der Jugend in die Hand gedrückt werden soll, damit sie sich für dieselbe begeistert und für ihre Ehre kämpft! Als Inschrift der Fahnen der Gesetzesfreude, als Aufschrift der Fahne Israels würde ich die berühmte Bitte des Rabbi Jochanan vorschlagen: Gebet mir Jabneh und ihre Weisen! Als der Zerstörer Jerusalems, dem Rabbi, dessen Bedeutung er zu würdigen wusste, das Versprechen gab, ihm einen Wunsch zu erfüllen, bat der weitsichtige Rabbi nicht um Verschonung des Tempels, sondern um die Erhaltung des Lehrhauses Jabneh, in der richtigen Erkenntnis, dass das Lehrhaus der Mittelpunkt, der Herzpunkt israelitischen Seins, das Ein und Alles des Judentums ist. Gebet mir Jabneh und ihre Weisen, ruft uns unser Fest, rufen uns die Thorarollen zu, die wir am Simchath Thora aus der heiligen Lade holen. Ihr Eltern, machet Euer Haus zu einem Jabneh. Ihr Reichen in Israel vernehmet an unserem Feste die Stimme, die da ruft: Sorget dafür, dass in

all den Städten, die nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln Religionsschulen zu errichten, mit Hilfe der jüdischen Allgemeinheit Altäre der Thora entstehen ! Wir geben uns der Hoffnung hin, dass die Juden der Jetztzeit nicht schlimmer sein werden als die Römer und mit Freuden die Bitte gewähren werden : «Wenn ihr uns auch alles raubt, den Tempel selbst in Trümmer werft, so lasst uns doch das Lehrhaus».

VII.

Chanuka-Momente in der jüdischen Geschichte *)

Das Chanukafest weckt in uns durch sein Lichtsymbol die lichte und klare Erinnerung an strahlende Epochen unserer Geschichte, ruft in uns verschiedenartige Lichtgedanken wach. Schon der *seitwärts* stehende, ernst zuschauende *Schames* der Chanukalichter, mit dem man alle Lichtlein angezündet, erzeugt in uns eine Welt von Gedanken un Gefühlen. Der Schames der Lichter ist bekanntlich ein *Symbol* unseres *Volkes*, welches im Altertum das heilige Feuer des Monoteismus angefacht, in Mittelalter die arabische Philosophie verbreitet und vertieft und in der Neuzeit ein Fackelträger der modernen Kultur gewesen und dennoch seitens der undankbaren Menschheit zur Seite gedrängt wurde. Dieser düstere Vergleich kann uns die festliche Stimmung nicht rauben, da die Zunahme der Lichterzahl an den Chanukaabenden uns den Glauben an den Fortschritt der Menschheit und die Entwikkelung Israels veranschaulicht. Fürwahr das Licht, welches wir den unsterblichen Helden unserer Vergangenheit, den Makkabäern weihen, umstrahlt un-

*) Inhalt einer in der Kantarsynagoge zu Jassy im Jahre 1899 gehaltenen Rede, die rumänisch im „Răsăritul" No. 24 desselben Jahres erschienen.

sere Gegenwart und führt eine Wiedergeburt unserer Geschichte in uns herbei.

Die oberflächliche Aufklärung wird freilich mit Hohngelächter entgegenrufen, dass die Lichtersitte nicht der Hasmonäergeschichte, sondern der Sage gilt, nach welcher ein reines Ölkrüglein durch ein Wunder dem Tempel für acht Tage Lichtstoff geboten. Wie traurig, dass man noch immer nicht verstehen will, in welch herrlicher Weise die jüdische Geschichte sich in der Tradition vom Ölkrüglein abspiegelt, in der Tradition die uns lehrt, dass wenige Priesterhelden von echter Reinheit den Triumph Israels herbeiführen können. Dieses Wunder von den wenigen Personen reinen Herzens und lautern Glaubens, weche eine Staunen eregende, zu Verwunderung zwingende und Bewunderung ertrotzende Lichtkraft entfalten, wiederholte sich oft in der jüdischen Geschichte. Man kann *acht Chanukaepochen* in unserer Geschichte bezeichnen, in welchen der Genius der Auserwählten den Massengeist nach sich gezogen und Israel zur rettenden That erhoben.

In Egypten seufzten unsere Väter unter dem Joche der Tyranen, wandelten in tiefer Finsterniss die jüdischen Sklaven. Nur in der Seele Einzelner aus dem Stamme Levi schimmerte noch der Freiheitstraum. Was aber in Kopf und Herz der Wenigen wurzelte, wuchs und gedieh immer mehr und reifte zu jenem Wunder der Weltgeschichte, zum Auszuge der Juden aus Egypten, welche Zeit den ersten Lichttag des Sieges menschlicher Freiheit darstellt.

In der Wüste trauerten die Halbsklaven, deren Geist noch in den Ketten Egyptens lag; nur wenige waren der Freiheit reif, die ihnen zu teil geworden und konnten die Höhenluft prophetischer Glaubensoffenbarung am flammenden Sinai ertragen. Aus dem was in der grossen Seele der Meister Moses und Ahron geleuchtet, entstand jedoch das Sonnenreich der jüdischen Religion, das geistige Eden, ein zweiter Chanukatag in Israel.

Unter Josua zogen die Juden ins heilige Land, aber nicht immer heilig war ihre Gesinnung und nicht einig ihr Volkstum, nur einzelne grosse Individualitäten wie die Schoftim, einige Heroen-Naturen, wie Samuel, Saul, David und Salomon, waren die Träger gleichsam des dritten Chanukatages in unserer Geschichte, an welchem nationale Einheit und religiöse Heiligkeit ihren Höhepunkt erreichten.

Die Eifersucht der Stämme und Stände untergrub jedoch die Volkseinheit; der Einfluss der Umgebung zerstörte in Israel den reinen Glauben und nur im Flammenworte der Propheten war das Licht des Monoteismus und das echt nationale Feuer wahrzunehmen. Die Saat der prophetischen Wirksamkeit trug erst ihre Früchte, nachdem die Geistesfelder Israels mit den Leidenstränen der babylonischen Gefangenschaft getränkt wurden. In Babylon siegte in wunderbarer Weise das Ölkrüglein des Judentums und erleuchtete Israel am vierten Chanukatag bis zur helenistischen Periode.

Die Erhaltung und Erhöhung im historischen Sturme durch die begeisterten und opferfreudigen Hasmonäer feiern wir jetzt als den fünften Lichttag unserer Geschichte.

Das Rettungswerk Juda Makabbis konnte jedoch nicht dem Zeitenwechsel, dem Wind und Wetter der Geschichte trotzen; es musste der Tempel eingeäschert und der jüdische Staat vernichtet werden. Allein Rabbi Jochanan ben Sakkai rettete die Ackademiestadt „Jabneh", gewissermassen ein Ölkrüglein, das uns während der ganzen Diaspora als Lichtquelle gedient. Dieser sechste Chanukatag Israels, welcher die Zeit der Talmude und Midraschim, der Tanaim, Amoräer, Saboräer und Gaonäer umfast und auch die spanisch — arabische Periode einschliesst, wurde immer mehr vom Golus umschattet. Es brach allmählich eine Nacht heran, in der Israel trotz seiner Propheten und

Psalmisten, Denker und Dichter verloren schien — und siehe da, es tagte wieder, ein neuer Morgen brach an, der der Menscheit Wahrheit und Freiheit verkündete und den Juden Recht und Rechte versprach. Gros ist die Zahl der Personen, die an diesem siebenten Chanukatag der Geschichte, jüdischen Geist in den Dienst der allgemeinen Wissenschaft, Kunst und Politik gestellt, was aber doch nicht die Nacht des Antisemitismus hat verhindern können, die uns mit einem Ende voller Schrecken droht, für uns jedenfalls ein Schrecken ohne Ende ist — allein wieder finden sich Auserkorene, die da rufen: Es werde Licht, es beginne der achte Chanukatag moderner Makkabäer, einer Minorahzeit, die nicht aufhört, auf dass die sieben Lichte der Freiheit, der Offenbarung, der starken Persönlichkeit, des Prophetismus, des eifrigen Priestertums, des „Jabneismus“ und der Modernität zu einem Chanukalichte geistigen Makkabäertums werde! Denn fürwahr nach einem Worte der Alten ist Licht der Thora Anfang, der Thora Mittelpunkt und der Thora Endziel. Licht *in* uns und *um uns*, *für uns* und *für andere!!*

VIII.

Das Lichterfest und die Lichtgestalten *)

Joseph und Juda Makkabi

Das Chanukafest bringt uns Licht in dieser dunklen Zeit. An den Tagen der Weihe schwinden die Wolken vom Himmel Israels, und wir schauen hoffnungsvoll in die Zukunft. Wir erinnern uns, dass unsere Väter kühne Kämpfer und gewaltige Sieger, Helden der Stammestreue und Meister der Glaubensinnigkeit gewesen. Beim Chanukalichte sehen wir die Geistesheroen der Makkabaer-Zeit und die Makkabäer aller Zeiten. Besonders zwei Lichtgestalten thronen in unserem Beuwusstsein: Der biblische Heros Joseph, mit dessen Lebensschicksal sich der Wochenabschnitt befasst und der Hasmonaerheld Juda Makkabi.

Welcher Gegensatz zwischen dem *jüdischen Egypter* Joseph und dem *Eiferer des Judentums* Jehuda, zwischen dem *Friedensfürsten*, der in *der Fremde eine neue Heimat* gefunden, und dem *Kämpfer*, der in seiner *heissgeliebten Heimat* nicht *Fremdartiges* gelten lassen will. Diese beiden Vertreter entgegengesetzter Richtungen im Judentume reichen sich doch versöhnlich die Hand am Eingange des Lebenstempels,

*). Erschienen in Bloch's Wochenschrift No. 46, 1901.

den man am Chanuka wieder einweiht, und aus dem Leben Beider strömt Lichtstoff in unsere Seele. Eine Verbindung der Ideale dieser Repräsentanten des Judentums, eine Vereinigung der *Anpassungsfähigkeit* Joseph's mit dem *Stammesbewusstsein* Judas kann uns vor Einseitigkeit bewahren und vermag den Anforderungen des Judentums und den Bedürfnissen Israels zu entsprechen. Der tolerante Jude, der Egyptens Wohl gefördert und der rücksichtslose Kämpfer gegen Hellenismus und Vertheidiger der jüdischen Eigenart ergänzen einander. — Joseph, den sein Vater mit einem Prachtgewand geschmückt, sah auch seinen Geist in einem Ehrenkleid. Er strebte vorwärts und schauete zu den Gipfeln des Daseins empor. Selbst in seinen Träumen rang er nach Grossem und Erhabenem. Er wollte mehr als die Andern, haben uud sein, darum träumte er, dass seine Garbe herrschen wird und dass ihm Sonne, Mond und Sterne huldigen verden! Solche Hoffnungen und Ziele erweckten Neid, Missgunst, Hass. Die Einen wollten ihn vernichten, die Andern bloss demütigen, sie machten ihn zum Sklaven. Sein Glaube an seine Zukunft, sein Vertrauen zur Macht der Träume verliehen ihm Kraft im Gefängnisse und im Kampfe mit der Sünde. Er erklomm die von ihm ersehnte Höhe und wurde egyptischer Würdenträger, weil er in seinem Herzen einen Schlüssel für die Zeichensprache der Träume und in seinem Verstande einen Massstab für wirtschaftliche Fragen besessen. Sein Geist arbeitete für die Egypter, sein Herz blieb aber seinem Ursprunge treu. Er *fühlte mit seinen Brüdern* und liess *seine Kinder bei* seinem alten Vater lernen.

Auch unser Stamm hat vom himmlischen Vater ein ausgezeichnetes Geistesgewand religiösen Genies erhalten. Israel dachte auch gleich allen andern Völkern an seine Garbe, auch an eine Huldigung seitens der Gestirne, an einen Triumph seiner religiösen

Ideen und moralischen Ideale. Die Völker hassten unsern Stamm, suchten ihn zu demütigen, zu vernichten und machten ihn zum Sclaven.

Da er aber träumen gelernt, an den prophetischen Traum der Religion glaubte, überwand er Alles. Er setzte es durch, zu Würden und Aemtern in der Welt der Freiheit zu gelangen und diente der Menschheit teils durch seine Traumdeuterei der Ideale, teils durch seine realistische Wirtschaftlichkeit. Der Jude verkroch sich nicht in einen Winkel, sondern arbeitete, wo freie Kraftentfaltung möglich war, mit der Menschheit und für die Menschheit. Er fühlte aber doch mit seinen Brüdern und ihr Jammer ergriff ihn. Seine Kinder liess er in der Schule des alten Vaters Jakob erziehen. Das letztere war jedoch nicht immer und überall der Fall. Manche nahmen sich das Egyptische, aber nicht das Jüdische an Joseph zum Muster, und dachten nur an das allgemein Menschliche, aber nicht an das Israelitische. Sie glichen den Griechenlingen der Makkabäerzeit. Da musste Juda Makkabi erscheinen, eine neue Richtung, die den Gegensatz vertritt. Das Hasmonäergeschlecht vertheidigte unerschrocken die Güter Israels und Juda Makkabi siegte. Zur Erinnerung an diesen Sieg stec ken wir die Lichtlein an ; zur Errinnerung solcher Siege muss Licht verbreitet werden ! All die Jugendvereine, die der neuerwachte Hebräergeist ins Leben gerufen, sind dem Chanukageist geweiht. O, dass die Lichtgestalten Joseph's und Juda Makkabi's vereint im Heiligthum Israels voranleuchten sollen !

IX.

Weibliche Chanukagäste und ihre Lehren *)

Wieder ertönte in Jsrael: Es werde Licht, und es ward Licht in den Herzen der Juden. Wenn auch die Zaubersprache des Lichterfestes und der festlichen Lichte nicht mehr so verstanden wird als ehedem, so weckt doch das Chanukasymbol das jüdische Gemüht. Der Festleuchter erinnert an die Minorah im Tempel, die Zahl der Lichter an Personen und Ereignisse, an legendäre Wunder und geschichtliche Thaten—vielleicht auch an die fromme Chana II und ihre sieben Söhne, die sich für den Glauben des Judentums geopfert. Aus dem Lichtmeer des Chanukafeier strömen für unser Geistesauge Flammengestalten, die uns fesseln. Wenn nach des poetisch-mystischen Sage die männlichen Ahnherrn und Helden unseres Stammes unsere Ehrengäste der *Sukka* sind und uns am Thorafreudenfeste auf dem symbolischen Rundgange in der Synagoge begleiten, so darf unsere religiöse Phantasie *weibliche* Herzensfiguren schildern die uns im *Festlichte* erhabene Wahrheiten offenbaren. Den Zweck der Makkabäerkämpfe, die Ideale unserer Väter, die Tugenden unserer Mütter künden, uns die

*). Rumänisch veröffentlicht in der „Egalitatea“ No. 46 1901. Inhalt einer in Beth Schlome zu Jassy gehaltenen Chanukarede gegen die Unsitte der Erziehung jüdischer Kinder in christlich-konfessionellen Schulen.

des neuen Deutschlands

Festgäste. Die Krone der Makkabäer, der feste, innige Glaube, soll auch unser Haupt schmücken. Aus dem starken Glauben strömt des Sabbat Weihe, des Festes-Geist, des Lebens Segen, der Seele Kraft, der Familie Glück, des Kampfes Macht und des Sieges Glanz! Zu diesem reinen, lautern und mächtigen Glauben kann man aber nur durch eine Erziehung gelangen, die sich auf *Stammestreue* aufbauet. Die jenigen Mütter unserer Gemeinde aber, die ihre Töchter den *Priesterinnen eines fremden* Glaubens überliefern und so in der Gefühlswelt ihrer Kinder fremde Götter herrschen lassen, löschen das Chanukalicht des Judentums aus und vernichten die Weihe des jüdischen Weibes. Alle strahlenden Vertreterinnen unseres Stammes, die in unserem Herzen beim Anblick der Chanukalichter leben, protestieren gegen eine Erziehung im Geiste des *Antiochus Epyphanes.*

Sara, die durch den Zauber ihres Wesens zur Herrscherin, zur Fürstin ihrer Umgebung geworden, zeigt uns wie *streng* und *rücksichtslos* sie gegen Ismael geworden, als sie die Gefahr erkannte, die dessen Freundschaft ihrem Sohn bringen konnte.

Rebbeka schildert uns, wie schwer es ihr gefallen, den jüngeren dem älteren Sohne vorzuziehen, dass sie aber doch nur in dem Sohne, der ihre Ideale vertreten, den Nachfolger erblicken konnte. Lea berichtet uns, dass sie oft in ihrer Jugend geweint, weil sie gefürchtet, die Gattin Esaus werden zu müssen, während die Schülerinnen der *Schulen Esaus* oft Jakob verachten und Esau lieben.

Rachel entschuldigt es, dass sie aus dem elterlichen Hause die angebeteten Bilder mit sich genommen, da selbst der Aberglaube des Vaterhauses für treue Kinder etwas Heiliges an sich hat. Sie protestiert jedoch dagegen, dass manche jüdische Tochter unserer Tage *fremdem Aberglauben* huldigt und nichtjüdische Götterbilder anbetet.

Mirjam erscheint mit ihrer Pauke, die Israel freudig stimmt, und verkündet die Lehre von der Aufgabe des jüdischen Weibes, lautere Freude und reine Heiterkeit zu bringen—dem in Kampf ums Dasein ergrauten Vater, dem mit Sorgen belasteten Gaten, dem ringenden und strebenden Sohne. Dieses Miriam-Instrument edler Weiblichkeit, israelitischer Glaubensseeligkeit ist ein Erbe jüdischer Erziehung.

Deborah lässt ihr herrliches, ermutigendes Lied ertönen und fordert Männer und Frauen zum Kampfe für die Ehre des jüdischen Stammes auf. Die fromme und andachtsvolle Hanna der Bibel bringt ihr Knäblein zu Eli, macht so für die jüdische Schule Propaganda und verkündet, dass in jeder Generation sich ein Samuel heranbilden kann.

Channa II, die ihre 7 Söhne für die Einheit und Reinheit des Gottesglaubens opfern liess, ruft gleich den andern Ehrengästen unseres Festes: Zündet an das Licht der Religion und Moral im Seelentempel eurer Kinder und entfacht die heilige Flamme des Geistes in der israelitischen Jugend!

X.

Die historische Wahrheit und erhabene Dichtung im Purimbuch*)

Das Buch Esther, das die Geschichte des Purimfestes erzählt, wird von manchen Historikern als Roman ohne geschichtliche Grundlage betrachtet. Während die Weisen des Talmuds an die Geschichtlichkeit der Esthererzählung nicht gezweifelt, ihrem Inhalte einen ganzen Traktat gewidmet und ihrer feierlichen und öffentlichen Vorlesung eine grosse Bedeutung beigelegt, verweisen moderne Geschichtskritiker das Esteherbuch ins Reich der Erdichtung, weil es einerseits in Folge des Umstandes, dass in demselben der Name Gottes nicht vorkommt, keine *jüdische* Geschichte zu sein scheint und andererseits in *nichtjüdischen* Chroniken nicht gefunden werden konnte. Wir entfernen uns nicht vom wissenschaftlichen Standpunkt, wenn wir ohne Rücksicht auf diejenigen, die im Schweisse des Angesichts in den vergilbten Blättern persisch-medischer Ueberlieferungen eine Bestätigung der Grösse Mordechais und Esthers ohne Erfolg su-

*). Inhalt einer am Purim 1900 in der Cantarsynagoge gehaltenen Rede, publicirt in der Israelitischen Rundschau No. 12, 1902; rumänisch im Răsăritul No. 39, 1900.

hen, an die Wahrhaftigkeit der Purimgeschichte lauben. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass man n der Zukunft doch irgendwie im babylonischen Gevirre der historischen Berichte von Paras und Madai eine Spur der Begebenheiten entdecken wird, die wir feiern. Die merkwürdige Erscheinung, dass im Buche Esther der göttliche Name keine Erwähnung findet, was den Theologen zum Nachdenken veranlasst, beweist nur, dass der Verfasser ein wahrer Historiker gewesen, der zwar in tiefer Religiosität das *Walten* einer *gütigen Vorsehung andeutet*, aber in seiner Darstellung das *Gesetz der Causalität* durchführt und jedes wunderbare Eingreifen der Schicksalmächte ausserhalb der Schwelle seiner Geschichte lässt. Man kann sagen, auf der Bühne, die uns das Mordachai- und Estherdrama veranschaulicht, sehen wir blos Ursachen und Wirkungen, erst *hinter den Culissen* bemerken wir den Wunderstab der göttlichen Gnade.

Interessant ist es jedenfalls, dass diese Geschichte sich zur dichterischen Wahrheit erhebt, als Zusammenfassung jüdischer Leiden und Freuden, Gefahren und Errettungen in *allen Zeiten* und *allen Ländern* gilt und als Spiegel der Gesamtgeschichte Israels betrachtet werden kann. Das Drama von Haman und Mordechai, das den Spanier Lope de Vega, den Franzosen Racine, den Deutschen Goethe und den Oesterreicher Grillparzer zu verschiedenartigem Schaffen angeregt, hat die Kunst unserer Weisen, mit psychologischer Feinheit Charaktere zu schildern und Situationen darzulegen, herausgefordet. In Talmud und Midrasch werden die Gestalten und Ereignisse der Megilla in *poetischer Freiheit* dargestellt. Auch wir wollen es versuchen, den Inhalt des Estherwerkes nach unserer Auffassung und im Geiste der Alten wiederzugeben.— Ein prunksüchtiger König, der sich wohl dank den Verhältnissen aus dem Staube der Niedrigkeit zum Throne emporgeschwungen und im

Wahne lebte, aus eigener Kraft die Krone errungen zu haben, verschwägerte sich und seine Günstlinge mit dem alten, historischen Adel des Landes. Er wollte sehen lassen, den Reichtum und die Fülle seines Königreiches, die Pracht und den Glanz seiner Grösse, zu welchem Zwecke er öffentliche Festlichkeiten veranstaltet. An diesen Festen nahmen sicherlich auch die Grossjuden teil; sie sind in der Bibel nicht besonders genannt, weil sie nicht mehr *was Besonderes* sein wollten. Auch an der Tafel der Königin sind sie zu sehen, die persischen Jüdinnen, die echten Perserinnen jüdischer Abstammung. Die persischen Sitten wurden sicherlich von den Juden bewundert und feierlich auf Kosten der Judenbräuche gepriesen.

Da spielte sich eine komische Szene mit tragischem Ausgange ab. Der König Achaschwerosch wollte seinen Völkern zeigen, welche Macht er über seine Gattin, die schöne Fürstentochter besitzt und liess sie—nicht durch seine Minister, sondern durch seine *Hofbedienten* abholen. In der Königin Waschti regte sich der Ahnenstolz und sie verweigert es, dem Willen des Emporkömmlings Folge zu geben. Majestätsbeleidigung riefen die entrüsteten Würdenträger von Achaschwerosch Gnaden, die sich fürchteten, von ihren „wirklich adeligen" Frauen verachtet zu werden und Waschti wurde entthront und vom königlichen Hofe verbannt. Es macht nichts — dechten sich wohl die jüdischen Gäste—diese Perser und Meder stehen doch auf einer höheren Stufe der Kultur als die Juden! In der Hauptstadt Schuschan lebte doch ein Mann, des Namens „Mordechai, der Sohn des Jair Sohnes Schimei u. s. w., ein *Jehudi,* der sich mit Stolz als Sohn des Jair und als Jemini, der weggeführt wurde aus Jerusalem mit den Ausgewanderten, fühlte. In Treue diente er dem Staate und Treue bewahrte er seinem Stamme, in Liebe erzog er seine elternlose Verwandte Esther;

er hoffte, sie vielleicht einst als Gattin heimzuführen; allein sie ward ihm genommen und ins Frauenhaus des Königs gebracht. Während unsere Töchter in manchen Kreisen so erzogen werden, dass sie von selbst ihren Stamm und Glauben verleugnen, musste Mordechai der *jüdisch erzogenen* Esther es erst einschärfen, dass sie über ihre Herkunft Stillschweigen bewahre, vermutlich, damit sie nicht judenfeindlichen Verschwörungen zum Opfer falle. Dieser Volljude Mordechai war mehr Patriot als so mancher Assimilant: durch seine Sprachkenntnisse gelang es ihm, eine Verschwörung gegen den König zu entdecken; er läutete nicht die Sturmglocke um *Auszeichnungen* zu erhalten, sondern teilte, was er erfahren, Esther mit, die es nicht benützte, um sich die Gunst des Königs zu sichern, die es vielmehr dem Könige im Namen Mordechais übermittelte. Mordechai hatte auch seine Eigentümlichkeiten, aber solche die Bewunderung abringen; er war ein Feind aller konventionellen Lügen, auch der notwendigsten; sein Rücken konnte sich nicht vor dem Helden des Tages, vor dem Minister Haman beugen.

Haman, der im Judenhass erzogen wurde, redete sich und anderen ein, dass Mordechais Unhöflichkeit ihn zum Judenfeind gemacht. Er klagte über Ungezogenheit der Juden und wütete alsdann über ihren revolutionären Sinn. Er trat vor den König hin und hiet eine Flammenrede: „Sind Ew. persische Majestät der Ansicht, dass es ein Verbrechen wäre, wenn die Juden eine Nation bilden sollten, so schwöre ich beim Andenken Amaleks, dass sie ein Volk sind und sich nicht assimilieren können und wollen; sind Ew. Majestät hingegen der Meinung, dass es eine Gefahr für unsere Völker und Länder wäre, wenn die Juden ins Persertum eindringen sollten, so versichere ich feierlich, dass unser Reich verjudet ist, in allen Städten und Dörfern die Schreckenszeit anbricht, in der man nicht mehr zwischen Jude und Nichtjude

unterscheiden kann". Haman sprach und sprach und war sogar bereit, dem Staate grosse Geldsummen anzubieten, Geldsummen, die er vielleicht gar *bei den Juden* geliehen hat.

Achaschwerosch gewährte Hamans Bitte und die Vernichtung der Juden wurde beschlossen. Es wurde geloost, wann das Reich von den jüdischen Steuerzahlern befreit werden soll. Dieser Nebensache, dem Umstande, dass bei der geplanten Judenvernichtung das Loosen eine Rolle spielte—wird im Judentume grosse Wichtigkeit beigelegt und der Name Purim zugeschrieben. Denn führwahr kein verstandesgemässes Urteil wird über die Juden gefällt, sondern in Blindheit wird über ihr Geschick *geloost*. Nach dem biblischen Bilde vom Propheten Jona, der in einem untergehenden Schifflein reist und vom Loose getroffen ins tobende Meer geschleudert wird, kann man sagen, dass so oft das Staats- und Gesellschaftsschiff mit den brandenden Wogen der Zeit kämpft, manche nicht dachten, wie man helfen könnte, sondern loosten, wen die Schuld trifft und warfen erbarmungslos den Juden ins stürmische Meer des Völkerhasses.

Hamans Hoffnungen wurden trotz alledem nicht verwirklicht. Der König erinnerte sich der Verdienste Mordechais und wurde sich des Wertes der Juden für den Staat bewusst. Das jüdische Volk erwachte und erstarkte durch die Not. Auch Esther auf den Höhen des Glückes dachte nicht an ihr Interesse, sondern an die Erhaltung ihres *Stammes* und Israel wurde gerettet. Hoffen wir, dass auch in der Gegenwart der Hamanismus Mordechais zeitigen wird.

XI.

„KORECH“*)

Festrede am Pessach.

Wer des Lobes voll ist über die wunderbare Befreiung Israels aus der egyptischen Knechtschaft, der ist des Lobes wert, lautet unserer Weisen Wort, verkündet der „Agada“ Verfasser, offenbart uns unserer Geschichte Geist. Die Geschichte des Auszuges aus Mizrajim bildet einen unerschöpflichen Brunnen der Belehrung und Erbauung, einen Quell, aus dem Israel Wasser des Heils geflossen. Die Befreiungsgeschichte Israels wird von unseren Lehrern stets als ein Gipfelpunkt in der Jugendgeschichte unseres Stammes angesehen. Diesen Gipfelpunkt göttlicher Offenbarungen in der Menschheit, menschlicher Offenbarungen in der Geschichte besteigen unsere Weisen (Chachamim), um von demselben aus der Judenheit kund zu thun, dass die echte und rechte Freiheit auf den Bergen wohnt, auf den Höhen sinaiitischen Offenbarungsglaubens, auf den Höhen, die von den Pessachhelden, von den Geistesriesen Mose und Aron getragen werden! Die tiefen Denker (Newonim) lauschen mit Andacht der bedeutsamen Kundgebungen des Geistes der Freiheit beim

*). Veröffentlicht im „Jeschurum“ No. 9 1896, rumänisch im „Răsăritul“ 1900 No. 43.

Aufstande Israels in Egypten. Die Geschichtsforscher, die wahren Greise (Sekenim), die die Erlebnisse der Jahrtausende in ihrem Geiste aufbewahren, die die Vergangenheit vor Vorgänglichkeit schützen, knüpfen die Geschichte unserer Religion, unserer Kultur an den Auszug aus Mizrajim. Ja, wir alle, die wir uns mit der Thora befassen, betrachten das weltgeschichtliche Ereignis, das unser Fest feiert, als eine Säule des Judentums! „Die Erinnerung an den Auszug Israels aus Mizrajim" wird daher so oft und so stark betont. All die Festtage unserer ruhmreichen Geschichte, alle die Zeiten nämlich, in denen Israel vom Sonnenlicht der göttlichen Huld umstrahlt wurde, weiheten einen Dankpsalm dieser Erinnerung. Fürwahr, diese Erinnerung, die unseren Stamm auf seiner langen Wanderung begleitet und oft geleitet hat, ist des Hohenliedes der Dankbarkeit würdig! Denn sie bietet uns den Schlüssel zu den Pforten der Erkenntnis unseres Wesens und unserer Geschichte. Sie ist eine Verdichtung unserer Kämpfe und Siege. Sie enthält die Wahrheit und Dichtung unserer Vergangenheit! Sie ist eine Bezeichnung und ein Zeichen unseres Berufes auf Erden! Sie löst daher das *Rätsel unseres Fortbestehens in der Menschheit, unseres Fortwirkens auf der Büne der Weltgeschichte. Die Lösung dieses Rätsels soll uns die Erinnerung unseres Festes und ein sie verdeutlichender Brauch an den Sederabenden in dieser Stunde des freudigen Ernstes offenbaren*, damit wir uns als Einzelne, als Glieder der menschlichen Gesellschaft und als *Juden* der wahren Freiheit nähern.

Selbst nichtjüdische Denker bezeichneten Israel als den *lebendigen Zeugen* der göttlichen Vorsehung, des gnadevollen Waltens der Gottheit in der Geschichte. Israel, die ewige Blume der Natur, die fortbesteht, während alles ringsher vergeht, legt Zeugnis ab von der göttlichen Huld. Denn ein Volk gegen welches sich alle Pharaonen der Erde verschworen,

alle Zauberer und Priester der Unwahrheit verbunden haben, ein Volk, das keinen Schutzengel zu haben scheint, bezeugt, wenn es sich ehrenvoll auf dem Kampfplatze der Völker erhält, dass es unter dem besondern Schutze der himmlischen Gnade steht. Trotz dieser Glaubenswahrheit beruhigt sich der menschliche Geist nicht, sondern sucht auch die jüdische Geschichte auf allgemeine Gezetze zurückzuführen, auf vom Menschengeiste gesshaffene Ab- und Ebenbilder der göttlichen Gesetze. Der Weise, der die Wohlthaten Israels an die Menschheit zu würdigen weiss, fragt nach den Edoth, Chukkim, Mischpatim, nach den Ideen und Wahrheiten, die wir der Menschheit zu künden hatten und haben, um derentwillen wir in der Zeiten Flucht das bleibende Element abgehen. Der Rascha, der Judenfeind, der die Bedeutung Israels für die Gesamtmenschheit nicht anerkennt und sich dadurch von der Gesamtheit loslöst, fragt nach der „Aboda“ und den Anstrengungen Israels, aus denen man seine Unsterblichkeit erklären könnte. Selbst dem schlichten Frommen, dem „Tam“ der sich seinen Glauben durch Fragen nicht erschüttern will, entschlüpft die Frage: was mag es bedeuten? so er an das Pessachrätsel denkt, an die wunderbare Thatsache, dass der *Todesengel der Geschichte Israel verschont hat!* Auch wer sich sonst im Leben nicht gedrückt fühlt durch schwer lösbare Probleme der Religion und Wissenschaft, merkt am Pessach die grosse Tragweite des Israel-Rätsels am Pessach, an dem sinnige Gebräuche seinen Geist wecken und sein Herz öffnen.

Alle diese Zeremonien sind gewissermassen Ausrufungszeichen der Bewunderung unserer Geschichte und darum auch Fragezeichen, die eine Antwort dringend heischen. Die Mazza ist ein Ausrufungszeichen der Bewunderung des israelitischen Geistes der Freiheit, des Geistes einer noch ungesäuerten Lebensauffassung! Das Bitterkraut ist ein Ausrufungszeichen der

Verehrung jüdischer Leidenstärke, jüdischer Aufopferungsfähigkeit.

Mazza und Maror sind Symbole der Frage nach den geheimnisvollen Gesetzen jüdischen Glückes und Unglückes. Die Antwort auf diese Frage unseres Festes giebt uns ein der Erinnerung an den Auszug aus Egypten geweihter Seder-Brauch, der den Namen Korech führt und mit dem alten Mischna-Lehrer Hillel in Verbindung gebracht wird. Gleich Hillel *vereinigen* wir Mazza und Maror, das Symbol der Freheit, mit dem Symbol der Knechtschaft zu einem zeremoniellen Akt. Diese unscheinbare Handlung ist die höchste Offenbarung der Sederabende, die tiefste Lösung der Pessachfrage in unserer Geschichte. Denn die Vereinigung der Symbole des Guten und Bösen im menschlichen Ergehen deutet auf den *Beruf* Israels und auf sein Geschick hin, das ihm die Erfüllung seines Berufes ermöglicht und nahe legt. Israels Beruf ist die Bekämpfung der heidnischen Auffassung von Welt und Menschheit, ist die Verkündigung der *Einheit* in Natur und Geschichte, der Einheit im Zeitenwechsel, der Einheit in der Menscheit Gliederung! Fort mit dem Wahn, der selbständige Mächte des Guten und Bösen in der Natur ein blödes Spiel treiben lässt, der den Weltjammer mit der Weltlust nicht vereinigen kann, der den Zwiespalt in der Natur und die vollständige Gegensätzlichkeit in der Geschichte verkündet, der den Menschen zum Spielball blinder Kräfte erniedrigt! Adonaj hu ha Elohim, der Weltenrichter ist die Weltenliebe! Vom einig-einzigen Gott kommt die Mazza, vom ihm das Maror, von ihm die Freiheit, von ihm die Knechtschaft, von ihm die Weltwonne, von ihm der Weltschmerz! *Legt sie zusammen*, die Mazza und das Maror, sie gehören zu einander, sie ergänzen, sie bedürfen einander!

Die Geschichte unseres Stammes, deren Anfang wir heute festlich begehen, lehrt es, indem sie zeigt,

lass ein und dasselbe Volk der Träger grosser Wahrheiten und schwerer Weltleiden, der Opferaltar und das Opfer sei! Schon an der Wiege Israels, am roten Meere, wo Gott den Bedrängten seine Hilfe gespendet, und ihren Feinden seine strafende Hand gezeigt, offenbarte sich die grosse Wahrheit einer *einheitlichen* Weltvorsehung. Das Volk fürchtete „die Weltengnade", den Gott der Liebe, heisst es am roten Meere. Der Gottesname wird in einer Form erwähnt, die nach der Tradition auf die Allgüte Gottes hinweist, um anzudeuten, dass der Auszug aus Egypten und seine Folgeerscheinungen in Israel den Glauben an die Einheit Gottes befestigt hat, so dass es seine *Furcht* zu einer Ehrfurcht vor dem Urquell aller Gnade erheben konnte.

Unsere Alten haben mit feinem Spott auf den Widersinn heidnischer Anschauungen hingewiesen. „Haben sich am roten Meere, wo Israel gerettet und Mizrajim vernichtet wurde, die guten Götter mit den bösen versöhnt, um in Gemeinschaft eine Handlung zu vollbrigen, die dem einen Volke Segen und dem andern Fluch gebracht?" fragten sie. An dem Auszug aus Egygten knüpft daher der Glaube an die Einheit Gottes an. „Ich bin deine Gnade und dein Richter und Rächer, der dich herausgeführt aus Mizrajim!" lautet das göttliche Wort am Sinai. Die Vermengung von Mazza und Maror an unsern Festabenden symbolisiert nun die in der Geschichte sich kundgebende Einheit von Licht und Schatten, Sieg und Untergang. Dieser Einheit muss sich jeder bewusst werden; im Lichte dieser Einheit der Auffassung soll der Jude sein Leben betrachten.

So mancher wundert sich wohl über diese Mahnung, da doch Israel und mit ihm ein grosser Teil der Menschheit die Heilslehre der Welt und Geschichtseinheit, die in der Einheit Gottes wurzelt, längst erkennt und anerkennt. Führwahr, seit Jahrtausenden

wird diese Botschaft der Menschheit gekündet und doch vermögen selbst in Isrsel nur wenige Mazza und Maror in Einklang zu bringen. Wie oft vergisst der Besitzer der Mazza, der über „Herrenbrot“ verfügt, dass es auch ein Brot der Armut, Bitterkraut des Lebens giebt, vergisst, dass er selbst Sklave im Mizrajim des Erwerbes gewesen, und wenn ihn dann plötzlich des Lebens Bitternis erfasst, dann sinkt er gebrochen zusammen, ohne nur an die Trostlehre der Pessachabende zu denken! Wie oft andererseits fehlt dem Unglücklichen, den die Welt mit ihrem Bitterkraut speist, jeder Hoffnungsstrahl freien Menschentums, und wenn er dann im Wandel der Zeit die Höhen des Glückes ersteigt, so fehlt ihm die Erkenntnis, dass geheime Fäden seine Lebensgeschichte durchziehen und dass er der Vorsehung Dank schulde. O, wie wird die Einheit der Geschichte, die Einheit ihrer Träger, die Einheit der Menschen in unseren Tagen oft verkannt! Kämpfend stehen sie sich gegenüber, die Bezitzer des Mazzasymboles, die mit Glücksgütern Gesegneten und die unter dem Zeichen des Bitterkrautes Leidenden! Israels Beruf ist es aber, Versöhnung zu predigen allen Gliedern der Menschheit, den *Engel* des Friedens unter den Völkern darzustellen, das Hillel'sche Symbol im praktischen Leben zu verwirklichen und in die Reihen der Menschheit Einheit zu bringen. Diesen Beruf konnte erfolgreich nur Israel erfüllen, nur ein Volk, das alle Wechselfälle geschichtlichen Lebens an sich erfahren, das so oft Ketten getragen und sich doch einen ungesäuerten Freiheitssinn bewahrt, ein Volk, das auf seiner Wanderung die Weisheit aller Völker und aller Menschengruppen kennen und ihre Beziehungen zu einander schätzen gelernt hat.

Andererseits konnte Israel nur deshalb allen Gefahren trotzen und sich immer wieder verjüngen, *weil in ihm der Glaube an die Einheit des Lebens so le-*

bendig gewesen, weil es in der Not an die Freiheit, im Glücke an die Knechtschaft gedacht. Wurde es geächtet und geknechtet, so trug es mit Stolz das Sklavenjoch, denn es fühlte sich geistig frei, moralisch erhaben über seine Unterdrücker und erhoffte vertrauensvoll den Auszug aus dem jeweiligen Mizrajim! Wurde es in manchen Ländern und in manchen Zeiten nach Gebühr gewürdigt, so gedachte es des Bitterkrautes, so erinnerte es sich, dass seine Väter Knechte gewesen in Mizrajim! Das *Korech-Symbol gab Israel die Richtung, zeigt uns den Weg zur Erkenntnis der wundererregenden Fortexistenz Israels* in der Menscheit, deutet uns die Bahn an, die wir zu betreten haben. O, dass wir sie betreten, dass wir die Zukunft im Geiste der Vergangenheit gestalten, dass wir das Bitterkraut unserer Zeit in den Dienst des Judentums stellen, dass wir uns des Sauerteiges heidnischer Wahnideen der Zeit enthalten.

XII.

„DAJENU“ *)

Predigt zur Seelenfeier am Pessach

פתחו לי שערי צדק!

Oeffnet mir, ihr erhabenen Meister Israels, ihr unsterblichen Lehrer der Menschheit, die Pforten der Offenbarung! Durch sie will ich eintreten in die geweihten Hallen der Wahrheit und zum Preis Gottes die Lehre des Judentums verkünden! Amen.

Meine Andächtigen! Oeffnet mir die Pforten des Heils, ich will durch sie einziehen und den Ewigen loben! Wie? Heute, am letzten Pessachtag, an dem des Festes Geist bereits schwindet und die feierliche Stimmung ihren Abschluss findet, fordere ich euch auf, die Thore des Heils zu öffnen? — Gerade weil das Pessachfest zu Ende geht, der Erhebung Höhen weichen und bleierne Alltäglichkeit sich um unsere Seele zu lagern beginnt, soll das Flammenwort in unserer Mitte ertönen: Oeffnet die Pforten wahren Heils, bleibenden Segens, echter und ewiger Festlich-

*). Gehalten in der Kahanesynagoge und veröffentlicht in der Israelitischen Wochenschrift No. 16, 1903.

keit, die Pforten des Herzens, dass durch sie hereintöne ein Freiheitspsalm, ein Pessach-Hallelujah in die stille Burg des Lebens, dass ein wohlklingendes Echo der Festpsalter ertöne in eurem Denken und Fühlen, Wollen und Handeln draussen auf dem Markte praktischen Wirkens. Gleichsam als Scheidegruss, als Abschiedswort der Pessachfeier möchte ich euch auf die Seele binden die bedeutsame Lehre von der gottergebenen Zufriedenheit und der aufbauenden Unzufriedenheit im Anschluss an das zaubervolle Dajenu-Wort, das sich an den verflossenen Sederabenden in unser Bewusstsein gedrängt.

M. A.! Paradies und Hölle sind — nach einem Talmudwort—dicht beieinander; Tugend und Untugend entstammen oft derselben Wurzel. Darum wird einerseits die Zufriedenheit als Zeichen edler Genügsamkeit und frommer Bescheidenheit, andererseits die Unzufriedenheit als Triebfeder der Entwickelung und Treibekraft des Fortschrittes gepriesen und gefeiert. Wo ist jedoch die Grenze zwischen der glückströmenden und gottgefälligen und der kraft- und saftlosen Zufriedenheit? Wo die Scheidewand zwischen der übermütigen und der lebens- und zielvollen Unzufriedenheit? Fragt den Psalmdichter, und er wird es euch künden.

Oeffnet die Pforten! Dank und Heil strömt nur aus einer Anschauung, die die Pforten öffnet, die aufbaut und erhebt, wirkt und schafft! Zufriedenheit ist eine Offenbarung des religiösen Sinnes, wenn sie das Ererbte und Errungene andachtsvoll hegt und pflegt und dabei die Schleusen der Zukunft nicht schliesst. Zufriedenheit ist aber ein Zeichen der Geistesversumpfung und Herzensverrostung, wenn sie zur Gleichgiltigkeit entartet und in behaglicher Ruhe die herrlichen Gebäude, die die Begeisterung der Vergangenheit hervorgebracht hat, einstürzen lässt. Unzufriedenheit ist die Mutter der Dinge, ein Ehrenzeugnis

brausender Thatkraft, wenn sie anregt und aufrüttelt, erzeugt und erzieht, zu Thaten und Schöpfungen ansport und ausrüstet. Unzufriedenheit ist aber eine Kundgebung menschlichen Uebermuts, so sie bloss zerstörend und vernichtend, erbitternd und vergällend wirkt.

Wundert euch nicht, meine Lieben, dass ich diese Stunde der Weihe solcher Betrachtung widme! Unser Gemeinwesen krankt daran, dass sowohl schwächliche Genügsamkeit als auch schrankenlose Begierde, sowohl verderblicher Kaltsinn als auch kummervoller Missmut unser Leben beherrschen. In Bezug auf unsere Privatwünsche, die eine segenverheissende Zufriedenheit krönen sollte, ertönt leider selten ein dankbares „Dajenu". In unserem Gemeindeleben hingegen macht sich eine verhängnisvolle Bescheidenheit, eine lähmende Genügsamkeit, eine „unheimliche" Zutriedenheit geltend. Während wir für unser vergängliches Dasein sorgen und alle Errungenschaften der Neuzeit in Anwendung bringen und doch immer bei der Messung unserer Verhältnisse mit den Massstäben voller Glückseligkeit und moderner Aesthetik unzufrieden bleiben, sprechen wir leichten Herzens „Dajenu", so das höhere, ewige Sein unserer religiösen Anstalten in Frage steht, wiewohl bei uns Ruinen die Gotteshäuser vertreten und Gottesschulen zu Ruinen herabsinken. Für uns ist noch kein Pessach angebrochen, unsere Seele schmachtet noch immer unter dem Joch Mizrajims, des Mizrajim irdischer Ruhelosigkeit, wie des Mizrajim geistiger Bedürfnislosigkeit! Darum blüht kein Segen in unserer Mitte!

Dort wo ein mattes, selbstzufriedenes „Dajenu" erschallt, ist der Modergeruch der Verwesung wahrzunehmen. Freilich, meine Freunde, regt sich ab und zu ein Geist seelischer Freiheit in unserer altehrwürdigen Gemeinde, der uns gleich dem Dichter-

König David in Begeisterung sprechen lässt: „Ich wohne in einem Prachtgebäude, und die Lade Gottes wohnet unter einem blossen Vorhang". Allein gar schnell übernehmen wir selbst die Rolle des Propheten Nathan, der den König David vom Tempelbau abgehalten; gar rasch beschönigen wir unsere Nachlässigkeit und töten die Begeisterung durch den Hinweis auf das Mizrajim unserer politischen und sozialen Leiden!

Gewiss wachsen Berge von Hindernissen aus dem Boden dieses Egypten empor; allein echter Glaube und Thatendrang kann auch diese Berge versetzen, diese Dämme heben im Dienst der Zukunft. Darum rufe ich euch das Hallelwort zu: Oeffnet mir die Pforten des Heils, die Pforten eines dem alten Geiste Israels und den neuen Formen der Jetztzeit entsprechenden Gotteshauses; sorget, dass nicht geschlossen werden die Pforten unserer Schulen, die die Tempel der Zukunft sind!

Im Namen derer, die im Zeitenlauf uns folgen und unsere Lebensarbeit fortsetzen werden, und im Namen derer, die uns vorangegangen sind und vorgearbeitet haben, mahne ich euch an eure Pflicht gegen die Heiligtümer des Kultus und der Kultur, warne ich euch vor verzehrender Unzufriedenheit in den Niederungen des Alltagslebens und vor zerstörender Zufriedenheit auf den Höhen der Seelenbedürfnisse! Dies ist die Pforte, diese Lehre ist die höchste Offenbarung des Ewigen, die nicht geschlossen wird bei Festesausgang, die uns verbindet mit dem Reich der uns teuren Toten! Gerechte treten da ein! Ja tretet ein, ihr heiligen Schatten, in unsere Herzen, die euch geweiht, die Altäre eurer Erinnerung sind, auf denen wir Dankesopfer darbringen!

Dank, m. A., schulden wir auch den teuren Lebenden, und im Reich der Dankbarkeit ist „Dajenu" ein Zauberwort. Die rumänischen Juden haben daher

nicht nur zu lernen, wie und wann sie dieses Wort anwenden sollen; für sie gilt es, all' denen, die sich ihrer angenommen haben, mit derselben Innigkeit zu danken, mit der alle Israeliten der ganzen Erde an den Pessachabenden ihr geschichtliches Dajenu sprechen. Wie die göttliche Gnade beim Auszug der Juden aus Egypten gleichsam zerteilt, zerlegt wird, um ihre Grösse mehr hervorzuheben, so können auch wir, die Akte der Menschenliebe unserer Glaubensbrüder aufzählend, einen Dankeskranz flechten. Unsere Schulen werden unterstützt und so die Zukunft des Judentums gerettet: Volksküchen wurden errichtet, in denen Witwen und Waisen, Emigrantenfrauen und arbeitslose Handwerker gespeist werden. Unsere unglücklichen Auswanderer wurden gefördert und viele der unglücklichen Armen in ihrem Kampf gegen die Not gestärkt. Diese grossartige Hilfsaktion darf und kann noch nicht ihren Abschluss finden; denn Tausende und Abertausende bedürfen noch der Hilfe, und die Volksküchen, die immerfort bestehen müssten, sind noch auf die Unterstützung des Auslands angewiesen. Unsere Reichen freilich sollen sich auch davor hüten, „Dajenu" zu sprechen, sich mit der Hilfe des Auslands zu begnügen. Die unter uns, die von der Sonne des Glücks umstrahlt werden, dürfen noch immer nicht „genug" sprechen und müssen noch immerfort schaffen, bis die Volksküchen als bleibende Institutionen gesichert sind, bis die materielle Lage unserer Brüder sich durch grosse Aeusserungen der Gerechtigkeit und Menschenliebe wesentlich wird gebessert haben. Wir alle hier im Lande müssen jedenfalls ein dankendes „Dajenu" für alle die ertönen lassen, die ihren Brüdern Zeit und Kraft, Geld oder Gefühl weihen. Es wird nicht geschlossen werden die Pforte der Dankbarkeit — und hoffentlich auch nicht der Tempel der Wohlthätigkeit. Im Heiligtum der Erinnerung an unsere Toten wollen wir es geloben und

aus diesem Gelöbnis der Treue die Kraft zur Seelenfeier schöpfen und zum Gebet für unsere teuren Enstchlafenen erheben.

Mögen sie steigen zur Höhe deines Gnadenthrones, huldvoller Seelenerlöser, die Gebete, die Kinder in Dankbarkeit für ihre Eltern, Eltern in Trauer für ihre Kinder verrichten, die Gebete, die eheliche Liebe, geschwisterliche Treue bezeugen. Gedenke aller, die in Begeisterung Synagogen gebaut und in Ausdauer Schulen erhalten, Wohlthätigkeit geübt haben! Gedenke auch der Verlassenen, für die kein Auge thränt, keine Lippe bebt! Umstrahle in Ewigkeit alle Seelen Israels und die Seelen der Edlen aller Völker! Amen!

XIII.

Der Stab des Judenthums*)

Die heilige Schrift erwähnt eines Stabes, dessen sich Moses bei seinen Wunderwerken bedient hat. In Wirklichkeit besitzt auch das Genie eines jeden Volkes einen solchen Zauberstab in der Grundidee, die das betreffende Volk in der Menschheit zu vertreten hat.

Der Mosestab ist der *religiöse Glaube*, der im jüdischen Stamme immer Ungewöhnliches geleistet, Bedeutsames hervorgebracht, gleichsam Wunder gewirkt. Was unsere Alten in ihrer poetischen Art von der Entstehung, Geschichte und Beschaffenheit des Mosesstabes sinnig zu sagen wussten, lässt sich leicht auf den Glauben anwenden. Als die Welt durch den Werderuf Gottes entstanden war und der neugeschaffene Mensch im Eden herumgeirrt, da entstand auch dieser Wunderstab dicht vor Sabbatanbruch.

Soll eine Sabbatstimmung höheren Seins den Menschen weihen und die Natur verklären, *so muss der Stammesstab Israels: Der Glaube entstehen.*

---

*). Inhalt einer Rede in der grossen Synagoge Podul-roș, publicirt in der „Ungarischen Wochenschrift" No. 22, 1901.

In der Stunde, in der Tag und Nacht mit einander ringen, ist nach der Ueberlieferung der Mosesstab geschaffen worden und die Religion ist für die Menschen, in denen immer ein Kampf zwischen Licht und Finsterniss, Uebermenschlichem und Untermenschlichem tobt, für die Juden, deren Dasein selten heller Tag und dennoch nie finstere Nacht ist, von grosser Tragweite. Dieser Stab soll sich von Geschlecht zu Geschlecht, von den Grössen der einen Zeit auf die der anderen, bis auf die Erzväter vererbt haben.

Jakob brachte ihn nach Egypten. Während es so Manchen gibt, der da glaubt, dass nur der Satte und Glückliche für den Idealismus disponirt sei, lautet der Spruch der Wahrheit—„Jakob brachte ihn nach Egypten“; dort in der Fremde, unter dem Joche der Leiden, unter dem Drucke der Verhältnisse sollte derselbe seine Wunderkraft zeigen und den Unterdrückten als Schutz und Stütze dienen. Jakob schenkte dieses kostbare Erbe der Väter seinem Sohne Joseph, um gleichsam anzudeuten, dass auch der Hochstehende, vom Schicksal Begünstigte, auf den Gipfeln des Glückes Wandelnde dieses höhern Schutzes, dieser idealen Stütze bedarf.

Der Midrasch fährt fort zu berichten, dass dieses teure Erbstück der Erzväter in die Schatzkammer Pharaos gelangte, woher es der Priester *Jethro* geholt. Ist dem etwa nicht so? Sind nicht viele religiöse Stammeswahrheiten Israels in den Besitz der Völker gekommen? Bilden sie nicht den teuern Schatz der Menschheit? Jethro pflanzte diesen Stab in seinen Garten, in der richtigen Erkenntniss, dass man die Glaubenslehren nicht nur bewahren, sondern auch *fortpflanzen* soll. Jedoch fand sich Keiner, der den Wert dieses eigenartigen Baumes würdigen sollte, bis Moses gekommen war. Denn nur das *religiöse Genie* vermag der Menschheit grosse Wahrheiten im Reiche des Glaubens zu verkünden. Von Zeit

zu Zeit, von Geschlecht auf Geschlecht, **vererbt** sich so dieser Geistesstab und bildet die religiöse *Continuität* in der Menschheit. Was für Inschriften trägt dieser Mosesstab? Nicht nur den Gottesnamen, der auf die Allgüte hindeutet, sondern merkwürdiger Weise auch die 10 Plagen, von welchen Egypten heimgesucht wurde.

Fürwahr! Glaube, wenn er nicht vom Gottesgeist durchtränkt, von Menschenliebe getragen wird, so *kann* er zur Plage werden, Kriege hervorrufen, Scheiterhaufen errichten, verheerend wirken. Der *Mosesstab* darf nicht zur Waffe, der Glaube zu Machtmittel, die Religion zum menschlichen Werkzeug werden. Der Mosesstab ist und bleibt ein Scepter des Herzens.

XIV.

CHAD GADJA *)

An den Sederabenden, die auf das Gemüt der jüdischen Kinder tiefen Eindruck machen, ertönt an der Festtafel das für Kinder bestimmte Lied vom Lämmlein. Dieses Chad Gadjalied, über dessen Ursprung die Gelehrten streiten, spiegelt die Welt als einen Kampf Aller gegen Alle ab und verkündet ein unerbittliches Vergeltungsgesetz, dessen Vollstrecker einerseits Rächer und andererseits Verbrecher sind, und lässt Gott als den Höhepunkt aller Entwicklung erkennen. Dieser natürliche Sinn des Sederliedes, der Israel, dem Volk der Leiden zusagen musste, reichte doch nicht aus. Chad Gadja wurde daher vielfach symbolisch gedeutet, auf das Seelenleben, auf die Geschichte angewandt, zu verschiedenen Zeiten verschiedenartig, selbstredend nicht im ursprünglichen Sinn, als Bild gebraucht. Wir leben nun in einem Zeitalter, in dem sich Jedem die soziale Frage aufdrängt. Es ist uns daher Bedürfnis, das Lied vom Lämmlein gleichsam sozial zu erklären und für die jüdische Gesellschaftsmoral zu verwerten.

Der Arme ist das Opferlamm des Geschickes Der Notleidende ist gewissermassen das Eigentum

*). In der „Israel. Wochenschrift" Nr. 13, rumänisch im „Răsăritul" No. 44, 1900.
Inhalt einer Pessachrede in der grossen Synagoge „Schulhof".

Gottes, des himmlischen Vaters. Das Judentum wendet dem Bedürftigen alle Sorgfalt zu, sucht ihn zu heben und durch Einrichtungen, die von allen Freunden der Wahrheit bewundert werden, zu stärken. Die „Schunra", das Symbol der Naschhaftigkeit und Genussucht, tritt unheilvoll auf. Allzu grosse Bedürfnisse und krankhafter Luxus verzehren den Armen und beschäftigen so sehr den Reichen, dass er für die Notleidenden weder Zeit noch Kraft übrig hat. Dieser Zustand weckt im Unglücklichen oft niedrige Triebe, die im *Bild des Hundes* dargestellt werden, die den Besitzenden zum Hervorkehren seiner Stärke, zur Anwendung des *Stockes*, der Gewalt veranlassen. Die Härte mancher mit Glücksgütern Gesegneten entzündet aber das *Feuer* des Klassenhasses und entfacht die Flamme des Gesellschaftskampfes. Vergebens verwendet man alsdann *Wasser* zur Löschung dieses Brandes; umsonst bemüht man sich dann, durch Gründung von Wohlthätigkeitsinstitute die Gegensätze auszugleichen. Denn das *Tier* im Menschen lässt sich schwer zähmen. Man hat es beobachten können, dass die Strenge, gleichsam der *Schochet*, blos den sozialen *Todesengel*, die Revolution hervorgerufen. Wahrhaft erlösend kann nur Gott, das heisst hier die Gesellschaftsmoral wirken. Chad Gadja kann uns so einen traurigen Entwickelungsprozess veranschaulichen.

Der Egoismus der Reichen macht die Armen schlecht, worauf die Hartherzigkeit der Glücklichen folgt. Die Härte der Grossen verursacht das Feuer der Klassenkämpfe. Mit Thränen des Mitleids für die Unglücklichen will man nachher die lodernden Flammen bekämpfen, aber dieses Wasser wird von der Bestie im Menschen verbraucht. Man muss es dann mit drakonischen Massregeln, mit dem Schochet versuchen, was aber nur Tod und Verderben bringt.

Wie in Hiob, Kohelet u. s. w. auf pessimistische Ausführungen ein optimistischer Schluss folgt, so auch in unserer Dichtung. In Gott findet Alles seine Versöhnung. An uns ergeht daher die Mahnung, an das Lämmlein zu denken, uns des Armen anzunehmen, eine unglückselige Entfaltung der Klassenkämpfe in Israel zu verhindern. Dieses Gedicht mahnt uns, Sorge zu tragen für die Armen, für das Opferlamm der Gesellschaft!

XV.

SINAIGEDANKEN*)

Zum Wochenfeste.

In der Zeit zwischen dem Befreiungsfeste Pessach und dem Offenbarungsfeste Schebuot *zählt* der Jude jeden Tag, womit er andeutet, dass man in mancher Beziehung jeden Tag als ein besonderes Ganze, als eine abgerundete, vollendete Zeit des Denkens und Schaffens zu betrachten hat, so man der Freiheit würdig und der Offenbarungsweihe wert sein will. Nicht ohne Zweck hat aber der Hohepriester beim Zählen der Blutsprengungsakte während des Opferkultus im Tempel alle Zahlen mit der ersten in Verbindung gebracht, um uns zu lehren, dass wir Einheit in unsere Entwickelung bringen.

Jeden Tag verbindet daher der Jude bei der Sefira mit *der Woche*, wodurch er kund gibt, dass wir auch alle unsere Thaten, unsere Gedanken und unsere Gefühle wie alle Stunden seelischer Erhebung zu einer Einheit gestalten sollen, damit wir der Gotteslehre würdig werden.

Die Gotteslehre ist die Krone Israels; die Zeit, in der diese Krone gesunken, die Träger derselben,

*) Inhalt verschiedener Festreden in der Wechslersynagoge, veröffentlicht in der „ungarischen Wochenschrift“ No. 23, 1902.

die Schüler des Rabbi Akiba von einer erbarmungslosen Seuche dahingerafft wurden, gilt den Juden als Trauerzeit. Diese Seuche, welche die Vertreter der Lehre vernichtet, dauert Jahrhunderte. In verschiedener Form zeigt sich die Macht der Verheerung, die die Fackelträger der jüdischen Kultur bedroht. Der Glaube an die Offenbarung der Gottheit im Menschengeiste, des Menschengeistes in der Geschichte kann jedoch erlösend wirken.

Göttliche Offenbahrung, historische Ueberlieferung, Tradition der Väter, heilige Ahnungen, Herzenswahrheiten auf der einen Seite; Erzeugnisse der menschlichen Vernunft, Erkenntnisse des kritischen Verstandes, Autoritätslosigkeit, Willkür des souvärenen Ich auf der anderen Seite. Diese miteinander ringenden Anschauungen können in der Talmudsprache als „Sinai“ und „Bergzerreisser“ bezeichnet werden, insofern nach der einen Anschauung die sinaitischen Offenbarungen und die zu einen Geistesberge sich anhäufenden Erfahrungen der Jahrtausende als Höhepunkte unseres Geisteslebens zu fassen sind, während nach der anderen Ansicht dieser Berg zersetzt, aufgelöst werden und den Errungenschaften des unabhängig forschenden Geistes Platz machen soll. Das Judentum, das freilich auch die freie Forschung kennt und anerkennt, entscheidet sich für Sinai, weil alle Menschen letzten Endes nicht voraussetzungslos sein können und auf den „Besitzer des Getreides“, auf den Inhaber der überlieferten Wahrheiten in religiösen Fragen doch angewiesen sind. Israel feiert das Offenbarungsfest, denn ohne die Schebuottage, „gäbe es nach dem Talmud gar viele Iosef's“, das heisst „Bergzerreisser“, die mit eigener Hand Alles zerstören und mit eigener Kraft Alles aufbauen wollen. „Zerdenker“ sind aber nach einem Jeruschalimiwort losgelöst vom Sinai, vom Quell der Wahrheit.

Die Grundlage der Offenbarung aller Heilswahr-

heiten bildet das „Zehnwort“ am Sinai. Der Deka
umfasst die Religion und die Moral und zwar sow
die Individualethik als auch die Sozialethik und
eine Bergpredigt für alle Zeiten. Die letzten f
Verbote des Zehnwortes, die alles Böse aus der Mens
heit Mitte verscheuchen wollen, sprechen warne
und grollend zu den Juden unserer Tage. Denjenig
die ihre angestammte Religion verraten und verle
nen, ruft die Thora zu: „Du sollst *nicht* morde
vernichten den Geist, der Dich beseelt, der in Dein
Unbewussten schlummert. An diejenigen, die ih
Glauben durch Aberglauben *verunreinigen*, ergeht
Mahnung „Du sollst nicht Unzucht treiben“, D
Bestes und Heiligstes, Deine Religion entsittlich
Denjenigen, welche einen grossen wesentlichen Th
ihrer religiösen Geistesgüter in reformatorischem Leic
sinn und in unschöner Nachahmungssucht preisgeb
ruft die Thora zu: „Du sollst nicht stehlen“ ein
Theil der berechtigten und bewährten Lehren Dei
Volkes. An diejenigen, die am Judentume festhalte
aber es bedauern, dass es ihr Unglück sei, ergeht
Warnung: „Du sollst keine falsche Zeugenschaft au
sagen“, denn fürwahr das Judentum ist in unsere
Geschichtsunglück die Quelle unseres Glückes. Den
aber die zur Not Alles beobachten und nachspreche
im geheimen Winkel ihres Herzens aber nach frer
dem Geiste Gelüste tragen, ruft das Judentum zu
„Du solst nicht gelüsten nach dem geistigen Eige
thum der Anderen“.

Wodurch aber könnten wir den nationalen Selbs
mord, die religiöse Trübung, die Selbsbestehlung, d
falschen Meinungen und unberechtigten Wünsche a
unserer Mitte verbannen? Jene edle Jüdin, die i
Buche Ruth, das am Offenbarungsfeste gelesen wir
ihr Denkmal hat, Noomi verkündet es uns, in de
Worten: „Nennt mich nicht Noomi, nennt mic
Mara“, denn der Allmächtige hat mir bitteres Lei

zugefügt. Wie Noomi die *ernste* Seite ihres Lebens hervorgekehrt wissen wollte, so soll auch unsere Parole nicht Noomi, „Süsses, Angenehmes, Bequemes, sondern Bitteres, Ernstes“ sein. Wenn wir den bitteren Theil unserer Geschichte unserer Jugend beibringen und bei unserem Optimismus mit *tiefem Ernst* das Lebensbild unseres Stammes betrachten, dann werden wir uns zur Sinaihöhe emporringen und alsdann eines wahren Seelensegens theilhaftig werden. Wer gleichsam sein Dasein zu ein „Noomi Leben“ gestaltet, kann den Maraverhältnissen trotzen und wer so sein Leben als „Mara“ betrachtet, gelangt allmählig zu einem „Noomisein“ des Glückes und des Heiles.

XVI.

Traurige Erinnerungen und neue Leiden *)

Wieder hat der neunte Ab mit seinem strengen Fasten, seinen ergreifenden Klageliedern und erschütternden Erinnerungen die Juden des Daseins Jammer fühlen lassen. Die Israeliten des Ostens wie die des Westens liessen die Kinot ertönen und beklagten jenes Unglück in unserer Geschichte, dessen schwere Folgen sich noch jetzt bemerkbar machen. Während aber so manche unserer Glaubensgenossen, die eine hohe soziale Stellung errungen haben und sich im der Mitte der Völker wohlfühlen, sich nur schwer in eine Tischo-be-Ab-Stimmung versetzen können, giebt es viele Juden in gewissen Ländern, deren Herz eine Quelle von Kinot ist und die so recht „Tischo-be-Ab-Juden" sind. Während unsere Stammesbrüder in den immer wachsenden Weltstädten, in den emporblühenden Kulturzentren, in denen Jeder seine Kräfte verwerten kann, nicht leicht mit Jeremia rufen können: „Wie ist sie leer, die Stadt", haben unter uns viele bei diesen Worten des Propheten nicht nur das vom Feind zerstörte Jerusalem im Sinn, sondern auch die ihnen

*). Inhalt einer im Tempel Beth Jakob am neunten Ab 1900 gehaltenen Rede, in der „Israel. Wochenschrift" No. 34, 1901, rumänisch im „Kritul" No. 6, 1900 publicirt.

teuern Heimatstädte, die immer mehr *leer* werden, an Einwohnern, an Besitztümern, an Mut und an Hoffnung! An viele Unglücksfälle Israels denkt man im Monate Ab. Die Vernichtung des ersten jüdischen Staates, die Zertrümmerung des zweiten jüdischen Staatswesens, die Einäscherung des Tempels, die Vertreibung der Juden aus Spanien, Judenverfolgungen in Frankreich und Oesterreich sind die trüben Erinnerungen, die wachgerufen werden. Die neuen Leiden wirken aber zumeist noch mehr auf das Gefühl der Unglücklichen. Weder Speise noch Trank sollen am neunten Ab genossen werden. Wie viele giebt es unter uns, auf die sich dieses grosse Fasten auf mehrere Monate erstreckt! Selbst bei dem Mahle, das dem Trauertag vorangeht, bei dem sogenannten „Unterbrechungsmahl" beschränkt sich der Jude nach alter Vätersitte auf *eine* Speise. Ist dieses „Unterbrechungsmahl" nicht für Tausende eine stehende Einrichtung, für die Bedauernswerten, die sich glücklich schätzen, wenn sie für ihre Kinder *eine* Speise erhaschen? Am neunten Ab tragen die Frommen als Zeichen der Trauer keine Schuhe. Ist es nicht noch ergreifender, wenn man in unserer Gemeinde festgestellt, dass anständige Eltern nicht ausgehen konnten, Brot für ihre Kleinen zu erbetteln, weil sie ohne Schuhe waren? Gefühlsstarke Israeliten sitzen auf der Erde, an dem Tag, an dem ihr Gemeinwesen untergegangen. Erschüttert es uns nicht noch mehr, wenn unsere armen Brüder schon zufrieden sind, ihre heisgeliebten Frau und Kinder auf die kahle Erde legen zu können? Fürwahr, der Prophet Jeremias müsste aus dem Schlaf der Seligkeit erwachen und unserm Schmerz poetischen Ausdruck verleihen!

In dichterischer Art wird in unserem Schrifttum erzählt, dass Jeremias an den Gräbern der Erzväter gepocht und die Ahnherren unseres Stammes geweckt habe, damit sie auferstehen und ihre Nachkommen

schützen. Jetzt müsste der prophetische Patriot *Lebenden* in und ausser Israel zur Mildtäthigkeit u Gerechtigkeit wecken. Wahrlich, mit dem Prophe Jesaia, dem Prediger des Sabbats', der dem Trau tag vorangeht, muss man rufen: „Höret, ihr Himm und vernimm es, Erde!" Unter Himmel versteht m die, die geistig und sozial hoch stehen und r Macht und Ansehen ausgerüstet sind. Unter Er sind die Notleidenden und vom Geschick Verfolgt versinnbildlicht. An alle Schichten der jüdischen E völkerung erghet der Schmerzensruf der kritische Zeit. Alle sind von den neuen Leiden heimgesuc worden. „Von der Fusssohle bis zum Haupt ist ke Ganzes und Gesundes".

Von den bemitleidenswerten Hausierern bis z den Häuptern der jüdischen Gesellschaft ist in Ru mänien Not und Elend. Vielleicht weil jener Zustan der Idealität nicht herbeigeführt wurde, den die rab binische Poesie mit „Küssen von Himmel und Erde" Vereinigung und Solidarität bezeichnet.

Am neunten Ab wird doch nicht „Al chet" ge sagt, in Zeiten des Elends gilt es nicht, mit Vorwür fen und Sündenbekenntnissen die Gemüter noch meh zu erschüttern. Es gilt, aus unserer Leidensgeschicht zu lernen, die Hoffnung zu schöpfen und sich zu Liebeswerken der Menschlichkeit emporzuraffen. Lie beswerke thun jetzt Not, besonders denen gegenüber auf die das rührende Wort des am neunten Ab ver lesenen Buches passt—die „an den Grenzen erhascht wurden". Grosse Thaten der Menschenliebe und Stam mestreue sind notwendig den doppelt „unglücklichen Emigranten" gegenüber, die unverrichteter Dinge haben heimkehren müssen.

Der Not gehorchend, haben sie den Wanderstab ergriffen, den letzten Rest ihrer Habseligkeiten ver äussert und blutenden Herzens die ihnen heiligen Gebeine ihrer Eltern zurückgelassen. Jetzt sind sie

heimgekehrt, ärmer als ihre toten Eltern—als Tischo-be-Ab-Menschen, die zerstört und vernichtet sind. Schleunige Hilfe ist ein kategorisches Gebot des Judentums. Nach einer Sage *weint* am neunten Ab die *Mauer*, die vom heiligen Bau des Tempels zu Jerusalem zurückgeblieben. Zion ist unser Heiligtum, dessen Untergang wir beweinen, aber die neue Heimat, das Land, in dem der Jude geboren und erzogen wird, ist ihm eine heilige Mauer; doch leider weint diese Mauer für viele Juden nicht. Dies sind die neuen Leiden, die zu den traurigen Erinnerungen hinzugekommen.

XVII.

[illegible] in Jassy *)

Der göttliche Ruf, der nach dem Berichte des diesswöchentlichen Thoraabschnittes an Mose erging, lautete: Gehe und versammle die Aeltesten, die Repräsentanten Israels. Im Zeichen dieser Mahnung nach Sammlung stehen auch wir heute hier, wo wir die Fahne aufpflanzen, die die Inschrift trägt: Juden Rumäniens organisiert euch, organisiert eure Wohltätigkeitsanstalten, eure Gemeinden, euren Gottesdienst, euer Schulwesen, euren Lehr- und Wehrstand, eure Lehrer und Handwerker! Das Wort Johann Jacobys, dass die Gründung eines Kulturvereins für die Weltgeschichte mehr als ein Sieg auf dem Schlachtfelde bedeutet, verliert angesichts dieser Versammlung, die eine Kulturvereinigung ins Leben rufen will, viel von seiner Uebertreibung. Denn fürwahr, eine Vereinigung der rumänischen Juden wäre ein Sieg über den Geist der Trennung und Zerklüftung, ein Sieg im Dienst des Judentums und zugleich im Dienste des rumänischen Staates. Während das Wort: „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!" ein Schlachtruf ist, ist der prächtige Ruf, den die Alliancegesellschaften

*) Veröffentlicht in der „Israelitische Wochenschrift" No. 6 1902, in der „Cronica Israelită".

in Paris, London, Wien und Berlin, der Bnei Brith-Orden in Amerika und Europa, die jüdischen Volksvereine in Oesterreich und der Zionismus in der ganzen Welt ertönen lassen „Juden aller Länder, vereinigt euch!“ ein Friedensruf, unser Morgenschrei nach Befreiung, „Rumänische Juden vereinigt euch!“ ein Siegesruf im Frieden! Nicht gegen andere wollen wir uns organisieren, sondern neben anderen für uns. Das rumänische Volk, in dessen Mitte wir leben, wird es einsehen, dass wir ohne Organisation eine Gefahr und organisiert ein Segen fürs Land sein können.

Nun stellt ein Delegierter die Frage, ob wir uns als Religionsgesellschaft oder als Volk organisieren wollen. Die Frage ist leicht, aber die Antwort ist schwer, weil eine Formel gefunden werden muss, die auch solchen, die nicht auf zionistischem Standpunkt stehen, die Mitarbeit am grossen Werk der Gemeindeorganisation ermöglicht. Für solche Assimilanten freilich, die ihren Glauben und ihren Stamm in der That oder im Gedanken verraten, hat eine Gemeinde und ein Kommunitätenkongress gar keinen Sinn. Diese sollen Leichensärge zimmern und Totenlieder anstimmen! Nur für Juden, die als Juden leben wollen, ist unsere Arbeit bestimmt. Als Juden haben wir unsere Lehre zu verteidigen und unser Stammesbewusstsein zu erhalten. Thora und Jsrael bilden eine Einheit; ohne Thora kein Jsrael und ohne Jsrael keine Thora. Das ist der geweihte Boden, auf dem sich das Gebäude unserer Organisation erheben soll. Wie der Zionistenkongress einen lebendigen Kommentar zum erhabenen Bild, das sich vor Moses Auge entrollte, liefern sollte, so auch dieser Gemeindekongress. Der Dornbusch stand in Flammen und wurde nicht verzehrt! Trotz aller Scheiterhaufen der Geschichte, trotzdem alle Völker gerufen „Der Jude wird verbrannt“, blieb der Jude unverzehrt! Diese grosse Geschichtswahrheit

will Jungisrael den Juden und der Menschheit ins Gedächtnis rufen. Trotz dem Brande der Verhältnisse, der die rumänischen Juden in den letzten Jahren zu vernichten drohte, so dass die jüdische Philanthropie des Auslands als freiwillige Feuerwehr die Löscharbeit verrichtete, was wir heute in Dankbarkeit hervorheben, ist die Lebenskraft des rumänischen Juden noch nicht ganz verzehrt, rüstet er sich zu gemeinnütziger Arbeit auf einem Landeskongresse.

Diese Thatsache wollen wir verkünden!

Kongresse fanden oft in Israel statt. Die Ratgeber des Mose, die Prophetenjünger Samuels, die Sofrimschar um Esra, die Mitglieder der gossen Synagoge, die in Simon dem Gerechten ihren Ausläufer hatten, die Synhedrin zu Jerusalem, die Jabnehweisen um Rabbi Iochanan ben Sakai, die Mischnaredakteure neben dem heiligen Rabbi Juda, die Gelehrten auf den talmudischen und gaonäischen Hochschulen, die polnischen Rabbinen auf den Vier-Länderversammlungen, die Notabeln und Synhedristen in Paris, die fortschrittlichen Rabbiner in Deutschland und Amerika und die altorthodoxen in Galizien und in Ungarn, die Vorkämpfer der Alliance Israelite, des Bnei Brith-Ordens und des Zionismus, sie alle hielten Kongresse ab.

Ein Kongress ist ein starker Ausdruck des Volkswillens. Auch hier im Lande soll man nicht in geheimen Konventikeln über die Gestaltung des jüdischen Gemeidelebens beraten, sondern in öffentlichen Repräsentanten-Versammlungen. Ein getaufter Jude, ein Führer der Reaktion, hat den Ausspruch gethan, „nicht Majorität, sondern Autorität". Wir hingegen legen auf die Stimmen der Majorität grosses Gewicht. Freilich haben wir nicht nur die Majorität einer kleinen Versammlung, sondern die des gesamten jüdi-
en Stammes im Auge, die der Autorität der Jahr-
ende unserer grossen Vergangenheit huldigt.

So lange der Gemeindebund, den wir gründen wollen, sich von dem jüdischen Geist, der zugleich der feierliche Ausdruck der religiösen Autorität und der Wille der jüdischen Majorität ist, wird beherrschen lassen, wird er auch ohne staatliche Anerkennung Kraft seines moralischen Wertes bestehen. Sollte er aber unmoralisch werden, sich gegen die Lehre des Judentums und gegen die Interessen der Judenheit versündigen, dann wird ihn der gerechte Volkszorn zerschmettern, vernichten.

Der Gemeindebund ist berufen, dem Judentume zu dienen. Zwar kann ich nicht finden, dass der rumänische Staat im Rechte ist, wenn er die Kinder jüdischer Steuerzahler aus den öffentlichen Schulen verbannt ; da es aber geschehen, so kann es den Juden zum Segen gereichen, wenn sie die aus eigener Kraft errichteten Schulen in echt jüdischem Geist gestalten würden. Die Aufgabe des zu gründenden Gemeindebundes wird es sein, dafür Sorge zu tragen.

Gemeindebund ! So mancher lächelt bei diesem Wort, da die nüchterne Logik bei der Gründung eines Gemeindebundes, das Vorhandensein von organisierten Gemeiden gebieterisch fordert. Ein Ausspruch Salomon Maimons fällt mir aber ein : „Manche Menschen müssen zugleich philosophieren und buchstabieren lernen“. Auch wir müssen die hohe Philosophie eines Gemeindebundes und das Alphabet einer Gemeindeorganisation zu gleicher Zeit uns anzueignen suchen. Sollen wir das erreichen, was das zwanzigste Jahrhundert uns zu bringen hat, Organisation, Selbsthilfe, da wir doch nicht wissen, was in der politischen Zeiten Hintergrunde schlummert, so müssen wir manche Entwicklungsstufe überspringen, um zum Ziele zu gelangen. In der Wüste unserer Verhältnisse sollen wir ein Zentrum schaffen, ein „Stiftszelt“ gleichsam errichten. Auf das Stiftszelt der Wüste folgte ein vollkommener Tempel in

Jerusalem. Auf unsere Organisation wird eine bessere, eine volkommenere folgen müssen. Es gilt jedoch den Anfang zu machen, viele Schwache zu verbinden, damit sie vereint eine gewisse Stärke abgeben.

Wie nötig die Organisation ist, lehrt die Stadt Jassy, in der wir den Kongress abhalten. Unsere Gemeinde hat eine grosse Vergangenheit, leidet aber in der Gegenwart infolge des Mangels an Organisation. In Jassy wirkten vor Jahrhunderten die einflussreichen Chacham-Paschas und lehrten berühmte Chassidäer und gefeierte Talmudmeister.

Hier kämpfte bereits vor Jahrzehnten der grosse Prediger Antoine Lewy gegen *„more judaico“*. In unserer Gemeinde besteht fast seit einem Jahrhundert ein grosses jüdisches Krankenhaus, entwickeln sich jüdische Schulen, erhalten sich Brüdervereine und Handwerkergesellschaften. In Jassy wurden der jüdischen Kultur Altäre errichtet, und die jüdische Philanthropie schuf sich in der Bnei Brith-Loge und in anderen humanitären Gesellschaften ein Heim. Dennoch herrschen gegenwärtig in mancher Beziehung traurige Zustände, weil es an einer natürlichen Organisation fehlt. Diesem Landesübel abzuhelfen, wollen wir uns bestreben. Ob es uns gelingt, wird die Zukunft lehren. Der blosse Versuch, die Abhaltung eines Kongresses, ist eine That für sich. Ob unser Kongress die rechte oder die linke Glocke ziehen wird, die des Erfolges oder die des Misserfolges — können wir nicht wissen, aber eine Glocke, die die Schlummernden wach ruft, die ins Gewissen der Juden und des Staates hineintönt, wird unser Kongress jedenfalls sein! Beginnen wir unsere Arbeiten mit dem jüdischen Rufe des Heils „Vorwärts mit Gott!“

XVIII.

Anteil an Aulom habo*)

„Ein Jahr ist verflossen, seitdem die „Samoil-Loge“ die jüdische Volksküche gegründet, ein Jahr der Arbeit und des Kampfes, ein Jahr des Erfolges und Sieges. Darum haben wir uns hier versammelt, um vor Allem unserem Schöpfer, dessen Geist Wohlthätigkeits-Anstalten in's Leben ruft und den Keim des Edelsinns in's Menschenherz trägt, ein Hallelujah anzustimmen, um unsere Glaubensgenossen der ganzen Welt, deren Menschenliebe sich uns offenbart hat, zu feiern und allen Ordensbrüdern, die, geführt von unserem energischen Präsidenten, ihre Zeit und Kraft unserem Institute geweiht, zu danken. Ein Wermutstropfen vergällt allerdings unseren Freudenkelch, da wir die Volksküche blos gegründet, aber nicht aus eigener Kraft erhalten haben, an derselben wirkten, aber für dieselbe nur wenig geben konnten. Allein die Judenheit feiert nicht nur Männer wie *Montefiore*, *Hirsch* und *Rothschild*, die die Menschheit mit ihrem Haben beglückt, son-

*). Rede gehalten beim Stiftungsfest der Volksküche zu Jassy, 1902, publicirt in der „Jüd. Presse“, rumänisch in der „Egalitatea“.

dern auch Persönlichkeiten, die mit ihrem Sein i
Geiste dieser Philanthropen und im Dienste der A
men wirken, wie *Lewin, Kohn, Veneziani, Schwarzfel*
Bigart, Sonnenfeld, u. s. w. Feiert doch auch *jed*
rumänische Jude die hier weilenden Vertreter d
J. C. A. und A. I. U., die Herren *Astruc* und *Auerbach*
Diese Festesstunde soll jedoch nicht blos Worte d
Freude erzeugen und Gefühle der Befriedigung her
vorrufen. Noch seufzen Viele unter der Last der Not
durchirren rumänische Juden die ganze Welt, jammer
verlassene Familien, wandeln Arbeitslose entkräfte
und gebrochen wie Schatten in unserer Stadt umhe
und erlischt der Sonnenstrahl unserer Kinder im Sumpf
des Elends. Nein, nicht jubeln wollen wir *in* diese
Stunde, aber auch nicht trauern, sondern lernen au
der Zeit, lernen beim Lehrmeister der Not, denke
über die Offenbarung der Zeit und beherzigen, wa
uns in dieser stürmischen Epoche unter dem Don-
nerrollen des Geschickes verkündet wurde! Angesichts
dieser Fest-Versammlung, die der Entstehung einer
philanthropischen Institution geweiht ist, drängt sich
das gestrige Haphtara-Wort des Dichter-Propheten
und Patrioten Jesaja in unser Bewusstsein: „Dein
Volk, sie alle sind Gerechte, in Ewigkeit werden sie
das Land erben, der Sprössling Meiner Pflanzungen,
das Werk Meiner Hände zur Verherrlichung". Auf
dieses erhebende Wort bauen unsere Weisen in der
Mischna Sanhedrin die verheissungsvolle Lehre auf:
„Alle Israeliten haben Antheil an der zukünftigen
Welt". Unter *Aulom habo* wird Vieles verstanden:
die Höhe der Seligkeit, auf welcher die Seele, nach-
dem sie die Thäler des Irdischen verlassen, thront,
die messianische Epoche einer neuen Welt allgemei-
nen Glückes und die geschichtliche Zukunft ei-
nes Volkes, einer Gemeinschaft überhaupt. Solange
Israel zusammenhält, brüderlich vereint wirkt, hat es
ein unveräusserliches Recht und eine festgegründete
Hoffnung auf eine Zukunft. In dieser Verheissung der

Alten liegt aber auch die Mahnung, dass wir in allen Lagen geschichtlichen Lebens und bei jeder Gestaltung unseres Geschickes an die Zukunft glauben, an derselben arbeiten und für dieselbe wirken müssen. Nicht leicht ist diese Aufgabe! Als im vorigen Jahre der Berg unserer Leiden über uns zusammenstürzte, da standen wir betäubt da; alles Grosse unserer Vergangenheit war für uns erstorben, und der Zukunft Stimme hörten wir nicht. Da bildeten sich im Auslande gleichsam Rettungs-Gesellschaften, die uns aus dem Schutte der traurigen Ereignisse emporheben wollten. Die *Alliance israélite* in Paris und die Israelitische Allianz zu Wien erliessen Aufrufe; Vertreter der Judenheit Deutschland's, England's, Frankreich's und Oesterreich's berieten, wie man unsere Not lindern könnte, aber wir selbst besassen nicht nur nicht die Mittel, sondern auch nicht die Fähigkeit, die Ruhe und die Kraft zur Selbsthilfe. Nur Wenige vermochten den ausländischen Glaubensgenossen Rat zu ertheilen, wie unserem Elend gesteuert werden könnte. Die meisten Hilfs-Comités sind vom Auslande in's Leben gerufen, und fasst alle Volksküchen durch den Vertreter ausländischer Philantropen, Herrn *J. Astruc*, gegründet worden. Darum darf es uns mit gerechtem Stolz erfüllen, dass zur Erichtung *unserer* Volksküche die Anregung *von uns selbst* ausgegangen ist, dass wir, trotz des Druckes der Verhältnisse, ohne Anstos von Aussen die Notwendigkeit erkannt haben, eine Armenküche in's Leben zu rufen, die den Bedürftigen nicht erniedrigt, sondern erhebt, die in der Gegenwart eine Küche für's Volk ist und hoffentlich in der Zukunft eine Küche *durch's* Volk sein wird. Indessen dürfen wir uns auf dieses eine Institut nicht beschränken, sondern müssen die Lehren der Not beherzigen und sie den anderen Glaubensbrüdern die-

ein Mahnwort unserer Weisen. Und wahrlich die Gemeinschaft, die in der Nacht der Leiden nicht einen Tag des Glückes erhofft, im Krankheitszustande keine Genesung mehr erwartet, beim scheinbaren Tod ein Auferstehen und Wiedererwachen für unmöglich hält, hat thatsächlich keine Zukunft. Während Esau nach dem Midrasch die Auferstehung leugnete, hat unser Ahn Jakob noch immer an dieselbe geglaubt, neues Leben und neue Blüthe erwartet, und so ward ihm das Recht der geistigen Erstgeburt zu Theil. Jener Glaube, der unsere Väter in ihrem langen und harten Kampfe um Menschenrechte, in der grausigen und finsteren Not ihres geschichtlichen Umherirrens von Land zu Land, von Volk zu Volk erhalten und gestärkt, ist der Glaube an die Auferstehung der jüdischen Stammes-Seele, ist jener erhabene Optimismus, der über allem Jammer der Gegenwart das unerschütterliche Vertrauen auf eine bessere Zukunft nicht einbüsst. Bekämpfen wir alle jene Schwarzseher, die für die rumänische Judenheit keine Zukunft mehr erblicken ; arbeiten wir auch an diesem unserem *Aulom habo*, und unter Gottes Beistand wird uns dasselbe werden ! „Wer den göttlichen, himmlischen Ursprung der Thora leugnet, hat keinen Antheil an der zukünftigen Welt", fährt die Mischna fort. Im jüdischen Volke wurde allezeit nicht nur in unwandelbarer Treue der Glaube an den göttlichen Ursprung der Thora heiliggehalten, sondern auch die echte, wahre Wissenschaft überhaupt ; die gerechten Forderungen der Kultur wurden himmlisch, göttlich gestaltet. Und bestätigt es nicht die Geschichte, dass eine Gemeinschaft die aufnahmewürdige Errungenschaften des Wissens und der Bildung gering achtet, selbstmörderisch ihrer Zukunft das Grab schaufelt ? Und wahrlich, der Mangel Wertschätzung unserer geistigen Güter, an Organisat des Unterrichtswesens, an Verbreitung von Wis unter den niederen Volksmassen und an Vertiefung

desselben in den Kreisen der sozial Höherstehenden hat sich nur allzu bitter an uns gerächt. Wie Vielen unserer Emigranten gebrach es an den erforderlichen Kenntnissen, um sich draussen in der grossen Welt behaupten zu können! Es fehlte uns auch an Führern. War ja die Zahl der Rabbiner und Lehrer, die dem darbenden Volke Mut eingeflösst, Trost gespendet und Rat gewährt, nicht allzu gross! Es gilt daher für die Zukunft, unser Schulwesen besser auszubauen, damit die Schule eine Rüstkammer werde, aus der unsere Jugend ihre geistigen Waffen für den Kampf um's Dasein holt. Schon jetzt drängen sich die Massen in unsere Musteranstalten. O, dass die Feuerseele des würdigen Präsidenten der *A. I. U.* und der *I. C. A.*, des Herrn Narcisse *Levin*, der stets begeistert für die Hebung des Unterrichts eintritt, uns voranleuchte, dass wir der Entwickelung unseres Schulwesens, welcher alle Edlen in Rumänien ihre Aufmerksamkeit und die *I. C. A.* so hohe Summen zuwendet, unsere Kraft immer mehr widmen und weihen! . . . Unsere Alten haben vom Antheile an der zukünftigen Welt auch den Epikuräer ausgeschlossen. Unter Epikuräer ist nicht nur der Denker, der in Lust und Unlust die letzten Räthsel der Moral sieht, zu verstehen, sondern auch der Genussmensch, der für den Augenblick lebt, sich nicht beschränken kann und will, nur das Materielle schätzt, das Geistige nicht zu würdigen weiss. Dieser Epikuräismus, der den geistigen und ökonomischen Ruin einer Gemeinschaft herbeifüren muss, hat auch bei uns so viel Unheil gestiftet und so jämmerlich Schiffbruch erlitten, dass, wie wir erhoffen dürfen, künftighin Bescheidenheit und Mässigkeit auch in guten Zeiten die rumänischen Juden mehr als zuvor auszeich-

[illegible] Rabbi Akiba ist auch Derjenige,

wir aus allen Quellen menschlichen Wissens geschöpft haben und alle Geistes-Erzeugnisse der Völker noch so hoch schätzen, gelangen wir dennoch zur Erkenntniss, dass Israel zu Grunde geht, so oft es seine eigene Wissenschaft und Kultur vernachlässigt und sich fremdem Geiste unterordnet. Wir hier im Lande leiden vielfach daran, dass so Viele unserer Jünglinge die jüdische Geschichte nicht kennen, die jüdische Litteratur nicht würdigen und deshalb für das Judentum sich nicht begeisten können. Es gilt daher, durch die Verbreitung der Kenntniss unserer grossen Vergangenheit unseren Geist zu klären und unseren Schmerz zu verklären. Auch die „Zukunftslosen", die in der Mischna-Sprache „mit abergläubischen Besprechern von Wunden und sonstigen Gebrechen" bezeichnet werden, haben sich bei uns in der Zeit der Not eingestellt: Jene, die kleinmütig weinen, ohne thatkräftig zu handeln, die die Hände ringen, ohne Hand anzulegen, dia mit den Lippen beten, ohne dass aus ihrem Herzen Menschenliebe strömt, die in diesem Monat von den Schofartönen gerührt, aber von den Wehklagen des menschlichen Schofar nicht ergriffen werden. Wollen wir ernstlich für die rumänische Judenheit ein *Aulom habo* schaffen, so gilt es, zu arbeiten, zu organisieren! Die philanthropischen Comités, die sich gebildet haben, dürfen nicht aufgelöst werden, sondern müssen ihre Thätigkeit fortsetzen. Die wenigen Begüterten in unserem Lande sollen noch mehr zu Thaten der Menschenliebe und Stammestreue angefeurt werden. An den bevorstehenden heiligen Tagen gilt es, die Lehre der Not zu verkünden, das lebendige Wort des Judentums im Dienste unserer Zukunft ertönen zu lassen, damit wir mit dem Propheten ausrufen können: „Dein Volk, sie alle sind Gerechte". Fürwahr Gerechte und Edle sind sie, die Führer des Ju' ntums, die im Auslande an der Spitze

des Hilfswerkes stehen. *Sicherlich werden sie an den kommenden Festtagen nicht nur sich selbst anfeuren, wie bisher, ihr thätiges Erbarmen den rumänischen Juden zu bewahren, sondern die gesammte Judenheit zur Linderung des grässlichen Jammers aufrufen,* auf dass der Allgütige sie als „Sprössling Seiner Pflanzungen, als Werk Seiner Hände zur Verherrlichung“ bezeichne und begnade !“

XIX.

Antrittspredigt, gehalten im Tempel Beth Jakob zu Jassy 1896

פ' בא

רבי נחוניא בן הקנה הוה מתפלל בכניסתו לבית המדרש וביציאתו.

Rabbi Nechunia ben Hakane pflegte, nach dem Berichte der Mischna, sowohl beim Betreten als auch beim Verlassen der Lehranstalt ein Gebet zu verrichten. Eine Lehranstalt ist *das ganze menschliche Leben*,—ein Beth Hamidrasch ernster Erfahrung, die zu Gott führt und sein gnadenvolles Walten in Natur und Geschichte ahnen lässt. In den *Wendepunkten* unseres Lebens, in welchen wir die Schule der Vergangenheit verlassen und die der Zukunft betreten, entströmen, gleich Rabbi Nechunia ben Hakane, unserem Herzen Worte des Dankes und der Andacht. Dank und Gebet fliessen auch aus meiner Seele in dieser Stunde des Heils, in der ich das weihevolle Lehramt des Judenthums in dieser Gemeinde antrete. Zu verlassen gilt es, das Beth Hamidrasch der Vorbereitung für den Dienst im Allerheiligsten des Judenthums und zu betreten das Lehrhaus [illegible]

Dankespsalmen ertönen in meinem Herzen. Gefühle der Bangigkeit bemächtigen sich aber meiner Angesichts der Bedeutsamkeit all der Pflichten, die ich übernehme. Es bebt meine Seele, so ich mein Auge erhebe zu den Geisteshöhen dieser Gemeinde.

„Ich erhebe אשא עיני אל ההרים מאין יבא עזרי meine Augen zu den Bergen, zu den Geisteshelden, die hier gelehrt und gewirkt, und die bange Frage entschlüpft meinen Lippen „woher kommt mir Hilfe“ ? Wie soll ich, ein Jüngling, das Gotteswort in dieser altehrwürdigen Gemeinde verkünden ?

„meine Hilfe kommt עזרי מעם ד' עשה שמים וארץ vom Ewigen, der geschaffen Himmel und Erde“. Wer dem alten Heilsgedanken des Judentums Ausdruck verleiht und seine Lebensanschauung auf dem sicheren Boden der Überlieferung aufbaut, ist *kein Jüngling, mag er noch so jung an Jahren sein,* denn er wird von den ruhmreichen Jahrtausenden jüdischer Vergangenheit getragen und von den erhabenen Lehren aller Zeiten mit Macht und Kraft ausgerüstet. Wer dem Gotte der Offenbarung dient, spricht vertrauensvoll das Gebet des Rabbi Nechunia ben Hakane: „Dein Wille sei es Weltenliebe, dass kein Unheil aus meiner Thätigkeit entstehe, dass meine Wirksamkeit zu einem Quell des Segens für diese Gemeinschaft werde ! Segen, meine andächtige Gemeinde, wird uns zu teil werden, so wir das heut verlesene Moseswort: בנערינו ובזקנינו נלך „mit unseren *Jungen* wie mit unseren *Alten* wollen wir gehn“ zur unserer Richtschnur machen. Lasst uns daher dieses Wortes Geist erfassen und in seinem Lichte unsere Pflichten erkennen: Die Antwort, die Moses dem Egypterkönig gegeben: „Mit der Jugend wie mit dem Alter wollen wir ziehn,“ kündet uns den Weg, den wir zu wandeln haben. Alter und Jugend, der durch mannigfache Zeiten und verschiedenartige Geschlechter geheiligte Glauben der Väter und der

jugendfrische und kühn vorwärtsstrebende Geist der Neuzeit, sollen sich im Dienste der ewigen Wahrheiten des Judentums zu einander *gesellen*. Die falsche unheilvolle Anschauung, der man hier so oft begegnet, dass Alter und Jugend, Glauben und Wissen, Frömmigkeit und Fortschritt unausgleichbare *Gegensätze* sind, ist der moderne Pharao, der die hiesige Judenheit in Fesseln hält. Diesen Feind zu bekämpfen und die wahre Auschauung zu verbreiten, dass *echte Religiosität* und *moderne Kultur vereinbart* sind, ist die Aufgabe, die wir uns stellen. Diese Mission werden wir sicherlich vollbringen, so wir im Lichte des Moseswortes wirken und uns sowohl an *die Jugend als auch an das Alter* wenden, die *Erziehung der Kinder* leiten und zur *Selbsterziehung* der *Erwachsenen beitragen*. Der Kinder Gemüt wollen wir heben durch *Einführung* eines *Jugendgottesdienstes*, der seine Wirkung auf die empfängliche Seele der Kinder nicht verfehlen dürfte; denn der Kinder Leben ist ein Heiligtum, welchem ein Gottesdienst besondere Weihe verleiht. Die Flamme der Begeisterung für's Judentum wollen wir im Herzen unserer reiferen Jugend anfachen durch *Förderung des Unterrichtes* in der *jüdischen Geschichte*, der Kenntnis unserer ruhmreichen Vergangenheit, der Erkenntnis unserer erhabenen Volksseele. Denn der idealangelegte Jüngling lässt sich nur von den grossartigen Gestalten und Erscheinungen unserer Geschichte bezaubern. Den edlen Sinn der Erwachsenen wollen wir nicht allein durch das erhebende Wort der Kanzel, sondern auch durch den *belehrenden Vortrag* über *Litteratur* befestigen und läutern. Diese Mittel, meine Freunde, führen zum Ziele. Wenn Ihr Töchter Zions, die Euch von der Natur gespendete Begeisterungsfähigkeit und die von Euch in der jüdischen Geschichte gerühmte Treue zur angestammten Religion auch gegenwärtig bewähren und das Leben Eurer Kinder zu [illegible] Gottesdienst gestalten werdet, so wird die Re-

ligion im Lebensgarten unserer Kinder auch in der Jetztzeit feste Wurzel fassen. Wenn Ihr Israeliten die dem Juden eigene Liebe zur Bildung, zum Studium des Werdeprozesses im Völkerleben auch auf das Reich jüdischen Geistes ausdehnen und Eure Söhne und Töchter, die die höheren Schulen besuchen, auch in die Schule der jüdischen Vergangenheit einführen werdet, so wird das Judentum auch in unserer Zeit *allen Hindernissen* zu trotzen vermögen. Wenn auch im Eden des Mannesalters der Baum jüdischer Erkenntnis und religiösen Lebens blühen und alle Perioden menschlichen Seins von dem Dufte der israelitischen Herzensreligion umhaucht sein werden, dann werden wir auch den *Pharao unserer* Tage besiegen und über die Kluft zwischen Vergangenheit und Zukunft, Glauben und Wissen eine goldene Brücke schlagen.

Meine Andächtigen! Diese hohen Ziele, die in dieser Stunde, welche sowohl für diese Gemeinde als auch für mich ein Wendepunkt der Entwicklung ist, sich in unserem Innern emporheben, können nur auf dem geweiheten Boden *innigen Vertrauens* zwischen *Seelsorger* und *Gemeinde* zur Verwirklichung gelangen. Nur die Gemeinde, die ihrem Seelsorger die Sorgen ihrer Seele anvertraut, kann erwarten, dass die Hoffnungen, die sie auf ihn setzt, auch in Erfüllung gehen. Nur wenn gleichsam alle religiösen Atome einer Gemeinschaft sich in der Person des Seelenhirten vereinigen und verdichten, ist eine erspriessliche Wirksamkeit desselben möglich. Darum rufe ich Euch, meine Lieben בנערינו ובזקנינו נלך, zu, rufe ich sowohl die Begeisterungsfähigkeit der Jugend als auch die weise Erfahrung des Alters zur Bundesgenossenschaft im Dienste Gottes an, richte ich an Euch alle vertrauensvoll die Bitte, mir in meinem Lehramte K[illegible] und Stütze zu sein. Fürwahr *Ihr seid das* [illegible] *meiner Mission; denn wie der Rabbi*[illegible] *erzieht auch die Gemeind*[illegible]

durch Alter und Bedeutsamkeit ausgezeichnete, mit vielen hervorragenden Männern begnadete Gemeinschaft hat ihre Tradition, die der Thätigkeit der Verkünder des Gotteswortes ein bestimmtes Gepräge verleiht. In einer solchen Gemeinde dringt die Stimme der unvergänglichen Vergangenheit in die Seele der Priester des Judentums und beeinflust ihre Offenbarung. *Träger einer solchen Tradition* und *das Echo, der Vergangenheit seid Ihr* meine Freunde. Darum seid Ihr berufen und bestimmt, mir bei der Erfüllung der Amtspflichten behilflich zu sein, darum wird es auch mein Bestreben sein, in Eurem Geiste zu schaffen und Eure Zustimmung zu meinen Unternehmungen zu erhalten. Freilich die Zustimmung *Aller* kann nur durch Charakter- und Überzeugungslosigkeit gewonnen werden, weshalb auch, nach der richtigen Bemerkung der Alten, von Mardechai gerühmt wird, dass er, רצוי לרוב אחיו ילא לכל אחי beliebt bei den meisten seiner Brüder, *nicht bei Allen* gewesen. Den Meisten und Besten dieser Stadt zu dienen, gelobe auch ich heute am Tage der Gnade vor dem Ewigen, der Schutz und Hort aller Pflichterfüllenden ist. Zu Dir, der Offenbarung Quelle, der Begeisterung Grund, der Erhebung Born flehe ich um Segen im Dienste Deiner Lehre! Dass der Thau Deiner Gnade in diese Gemeinde ströme und Heil verbreite in allen ihren Anstalten! Dass Sterne Deiner Liebe leuchten im Herzen Aller, die das Wohl dieser Stadt fördern! Dass Deine Huld zuteil werde, meinen Lehrern und Eltern die mich bis nun geleitet! Dann werde ich stets gleich Rabbi Nechunia ben Hakana in tiefer Andacht אני נותן הודיה על חלקי ausrufen. Amen!

XX.

ANSPRACHE

gerichtet an die Beterversammlung in der Centralsynagoge zu Jassy anlässlich der Krankheit des Prinzen Ferdinand von Rumänien.

Tiefbewegte Versammlung!

Der Prophetenabschnitt dieser Woche beginnt mit dem Trostworte: „Gott ist meine Stärke, mein Schutz und meine Zuflucht am Tage der Gefahr". Am Tage der Gefahr wendet sich Israel seinem Gotte zu, dem Quell des Heils, dem Segen der Leidenden. Auch heute an dem Tage der Gefahr für's Vaterland, an dem das teuere Leben seiner Durchlaucht, des Kronprinzen Ferdinand bedroht ist, nimmt die Judenheit dieses Landes Zuflucht zu ihrem Gotte und fleht in tiefer Rührung, für die Gesundung des erlauchten Kranken, für die Wiederbelebung des rumänischen Volksgeistes, der in Folge der Krankheit seines Thronfolgers niedergedrückt ist. Als Menschen, als Juden, als Jassyer, nehmen wir warmen Antheil an dem Schicksale des Kronprinzen Ferdinand. Als Menschen fühlen wir den Schmerz ihrer königlichen Hoheit, unserer Kronprinzessin, die in Liebe und Treue

den Kummer seiner Majestät des Königs, der sein
dem Vaterland geweihete Zeit dem Kranken widme
sehen wir all die Schatten, die im edlen Herzen de
Dichterin auf dem Throne, ihrer Majestät der Kön
gin auftauchen. Wer je an dem Krankenlager eine
ihm teueren Wesens sorgenschwer in banger Furcht de
kommenden Ereignissen entgegenzitterte, wessen Aug
je beim Anblick eines ihm lieben Kranken, gethränt o
des edlen Kranken dessen Geist bemächtigt sich eine an
haltende Aufregung, in der königlichen Burg. Ja, allge
meine Aufregung herrscht im Lande, herrscht in de
heimatlichen Judenheit. Wenn ein Astronom die Mög
lichkeit des Unterganges irgend eines Sternes andeutet
so beben die Menschen; so zittert die Brust, wenn
ein Stern am Himmel der Menschheit von Gefah
umgeben ist!... Ein Stern ist ein Mann, der vo
der Vorsehung an die Spitze eines Volkes gestell
wird. Wenn unsere Weisen von jeglichem Leben aus
sagen, dass es bedeutender sei, als das ganze Jenseits
weil der Mensch in einer Stunde Grosses vollbringen
kann, um wie viel mehr Wert besitzt das Dasein
eines Mannes, der in einer Stunde Grosses für sein
Volk ohne Unterschied des Glaubens und des Stande
vollbringen kann, Grosses, woran noch die späteren
Jahrhunderte denken können.—Als Juden haben wi
immer die Verpflichtung, die Psalmen des König
David für einen königlichen Kranken anzustimmen
für das Wohl des Landes, in dem wir leben, des
Volkes, dem wir uns anschliessen, des königliche
Hauses, das uns beherrscht, zu beten. Wie wir den Mai
triumph Rumäniens, den Sieg der rumänischen Waffen
den Erfolg und die Errungenschaften des Staates in
unsrem Herzen gefeiert, so fühlen und empfinden wi
mit dem ganzen Lande, wenn diese Maistimmung
durch die Krankheit des Kronprinzen, gestört wurde
Beten wir zu unserm Gotte, dass der Maimonat, in

in dem ein Geschichtsfrühling für Rumänien begonnen, in dem die Hohenzollern-Dynastie in Rumänien Heil und Segen erfahren, beten wir, dass dieser Monat auch für den Kronprinzen ein Mai der Gesundung und der Heilung werde und gleich der ganzen Natur die Heilsbotschaft der Lebensfrische und des Wiedererwachens der schlummernden Kräfte in sich fasse, auf dass das ganze Land ein jubelndes Halleluja dem Ewigen anstimme.—Als Jassyer sind wir mit dem erlauchten Kranken um so inniger verbunden, als wir die Hoffnung hegen, dass er in kurzer Zeit in unserer Mitte weilen wird, wodurch das Ansehen unserer Stadt sich heben und unsere Bürgerschaft zu hoher Entwicklung gelangen dürfte. Das Wort, das nach altem Brauch an diesem Sabbat, an dem man einen Thora-Theil zu Ende liest, ausruft: *Chasak wenischasak* „Erstarke und wir werden stark", rufen wir alle unserm Kronprinzen segnend zu: Gesunde zum Wohle Deines Volkes! Wenn dann in unserer Mitte, jener Psalm erklingt, der bei der Einweihung eines Hauses oder in der weihevollen Stunde des Einzuges eines Fürsten in eine Stadt angestimmt wird, so werden auch wir ausrufen: Ewiger, mein Gott, ich habe Dich angerufen, und Du hast mich erhört! Ja, Heil spende unserm Kranken, Du o Gott des Segens, verwirkliche das Wort, mit dem der Prophetenabschnitt unserer Woche schliesst „Heile uns und uns ist geholfen! Spende deinen Segen, Allgütiger, dem königlichen Hause, der Regierung des Landes, der Behörde unserer Stadt, unserer Gemeinde, dem ganzen rumänischen Volke, indem Du den Elias der Heilung unserem Kronprinzen sendest! Amen.

XXI.

DIE JAKOBSLEITER *)

Wie lieblich sind Deine Zelte Jakob, Deine Wohnungen Israel! Deine Zelte Jakob von Neuschotz, Deine Wohnungen als Israelite! Nicht hier im dunklen Grab, verehrte Versammlung, ist die Wohnung des Gefeierten, sondern in den Zelten der Wohlthätigkeit, die sein Edelsinn errichtet, in den gemeinnützigen Anstalten, die er ins Leben gerufen. Denn in so mancher Beziehung glich er dem Urahn seines Namens, dem Erzvater Jakob. Wie dieser träumte auch unser Jakob von einer Welt der Engel, einem Reiche der Ideen, einem Himmel der Idealität und sah Gedanken aus dem Haupte des Menschen auf der Leiter des Fortschrittes in die Höhe der Vollkommenheit steigen. Wie der Jakob der Bibel in herrlicher Thatkraft seine Gedanken und Gefühle zu grosser Handlungen reifen liess, so erlöste auch der Mann dessen „Jahrzeit" wir heute begehen, die Gebilde seines Geistes und Herzens aus den Fesseln der Gespinst und Gespensterhaftigkeit durch den mächtigen Werderuf praktischer That—durch seine grosse Schöpfungen. „Eine Leiter war gestellt auf die Erde und die

*). Gedächtnisrede, gehalten zu Jassy, am Grabe Jakobs von Neuschotz am 3. Tischri, veröffentlicht in der Israel. Rundschau No. 38, 1900

Spitze reichte an den Himmel" lautet das Gotteswort. Soll die Spitze unseres geistigen Seins die wahre Vollendung besitzen, dann muss die Leiter des Wirkens tief in der Erde der *Wirklichkeit* Wurzel gefasst haben, muss sich die Seele grossen Wollens auch einen Körper hervorragender Thaten gebaut haben und wahrlich, Neuschotz's Geist hat sich ein ewiges Heim gegründet—in seinem Waisenhaus! Ja. Er hat eine praktische *Himmelsleiter* geschaffen! Da so manches elternlose Kind mit Hilfe des Waisenhauses von Stufe zu Stufe auf der Leiter der Gesellschaft emporstieg! Darum umstehen sie—die kleinen Waisen—so treu dieses Grab. Darum rufen sie von Herzen: „Unser Vater Jakob". Darum fügt die Volkstimme das Talmudwort hinzu: Jakob ist nicht tot, er lebt fort—nicht allein im Herzen seiner Gattin, seiner Kinder — sondern auch im Geiste der *Kinder seiner Gnade*, der Waisen. Meine lieben Kinder! Leben soll er in Euch; bildet Euch zu tüchtigen und edlen Menschen heran, auf dass Ihr Ehre bringet seinem Namen, Ruhm seinem Institute. Haltet stets heilig seinen Todestag!

Wie Israel heute fastet, weil Gedaljahu, ein Schutz und Hort Palästinas, vor Jahrtausenden am heutigen Tage zu Grunde ging, so sollt auch Ihr heute besonders trauern, da heute der Todestag des Mannes ist, der Euch Schutz und Zuflucht gewährt. Gestern feierten wir alle Rosch ha Schana, den Beginn eines neuen Jahres, den Anfang einer neuen Periode, und für Euch meine lieben Kinder ist der Eintritt ins Waisenhaus—der Beginn eines *neuen* Lebens, der Anfang eines wichtigen Zeitabschnittes. Darum möge Euch unser grosser Tote, der Euren besonderen Rosch ha Schana geschaffen, stets teuer bleiben. Sein Geistesbild schwebe vor Euch, seine Seele lebe in unsern Herzen!

Wir, tiefbewegte Versammlung, müssen uns bestreben, Geisteskinder des Gefeierten zu sein und in

seinem Sinne zu wirken. Er hat sich nicht darauf beschränkt, ein Gotteshaus zu bauen, sondern hat auch ein Menschenhaus, sein Waisenhaus errichtet — und gross ist gegenwärtig die Zahl der Waisen in unserer Gemeinde, besonders solcher Kinder, deren Väter noch leben, aber machtlos wie die Toten, hilflos wie die Schatten sind. O, dass wir uns der Verlassenen annehmen könnten, dass wir Jakob von Neuschotz's Leben fortsetzten! Die Edelsinnigen sind gleichsam die Jakobsleiter, auf der Unglückliche zum Himmel ihrer Hoffnungen emporsteigen. Solche menschliche Himmelsleiter bringt—nach einem poetischen Bilde der Alten—der göttliche Geist immer hervor. O, dass auch wir Sprossen dieser Wohlthätigkeitsleiter bildeten und unserem grossen Toten ähnlich würden. Wenn die altehrwürdigen Töne des Schofar der Juden Herz wecken und beleben, so sollten die *menschlichen Schofartöne*, die die Not der Brust der Armen erpresst, Jakob von Neuschotz's Geist wieder ins Leben rufen, uns wecken und zu Thaten der Menschenliebe aneifern. Die ergreifenden *„Schworimklänge“*, die in unserer Stadt gebrochene Herzen, zertrümmerte Hoffnungen, zerstörte Unternehmungen, vernichtete Familien und aufgelöste Ideale verkünden, sollten uns zu Tischrithaten stimmen.

Hier an diesem Grabe, das die sterblichen Ueberreste eines Edlen birgt, sollten wir uns des grossen Grabes des Elends erinnern, in welches viele unserer Brüder in letzter Zeit gestürzt und beim Andenken des unvergesslichen Philanthropen, der hier weilt, sollten wir geloben, thatkräftige *Jakobsjünger*, echte Israeliten und wohlthätige Menschen zu werden, auf dass auch der moderne Bileam ausrufe: Wie lieblich sind Deine Zelte Jakob, Deine Wohnungen Israel! Dein Heim, Jakob v. Neuschotz sei am Throne des Vaters der Waisen, in den Gefilden der Seligkeit! Amen.

XXII.

Professor M. Lazarus und die Moses der jüdischen Geschichte *)

In der Pessachzeit, in der wir den Sieg des Lebens über den Tod in den Häusern Israels feiern, raubte der Tod dem Hause Israel einen seiner besten Söhne. Der Geheime Regierungsrat und öffentliche Ratgeber seines Volkes, Prof. *Lazarus,* wurde uns genommen. Der Mann, den die „Kronen der Weisheit, des ruhmvollen Namens und des hohen Alters" schmückten, wird von den Juden aller Länder, aller Richtungen betrauert.

Während er in seiner Jugend den Zauberstab mächtiger Führerschaft einer Parteischwang, war er in seinen letzten Lebensjahren zum erhabenen Schutzgreis der gesammten Judenheit, gleich einem *Zunz* geworden. Er gehörte jedoch nicht zu jenen ehrwürdigen Greisen, die man zu Grabe trägt, nachdem sie vor Jahrzehnten geistig gestorben, sondern er wirkte schöpferisch bis zu seinem letzten Tage. Auf ihn darf

*). Veröffentlicht in der ungarischen Wochenschrift No. 19, rumänisch in der „Egalitatea" 1903, entstanden aus einer im Tempel Beth Jakob gehaltenen Gedenkrede, die sich auf dem Text, „Moses nahm die Gebeine Josephs mit sich" aufbauete und schilderte was Lazarus mit sich genommen und wie er ein Säcularmoses gewesen.

man das Soharwort anwenden: „Abraham wurde alt, kam in die Tage—kam mit den Tagen—verwendete jeden Tag seines Lebens im Dienste der Wahrheit".

In *Filehne*, in einem Städtchen mit gemischter Bevölkerung, erblickte er das Licht der Welt, was auf ihn mächtig einwirkte, als er der Welt das Licht der Völkerpsychologie enthüllte. Wie er uns selbst in einer denkwürdigen Vorlesung mitgeteilt, regte ihn das Gemeinsame und Verschiedenartige der drei Völkerschaften seiner Geburtsstadt zum Nachdenken über die Volksseele an.

Die Juden seiner Heimat, denen er in dem Aufsatze „Eine jüdische Gemeinde vor 50 Jahren" ein Denkmal setzte; sein gelehrter Vater und sein lehrbegieriger Chef zu Posen rüsteten ihn mit einer ehrfurchtgebietenden Treue zum alten Judentume aus, die ihn immer auszeichnete. Auch den Segen, den er als Kind vom Rabbi *Akiba Eger* empfangen, nahm er stets gefühlvoll mit sich.

Aus dem fleissigen Talmudjünger wurde in Braunschweig ein wissbegieriger Gymnasiast und in Berlin ein mustergiltiger Student. Mit 25 Jahren erhielt er den Doktortitel. Seine Arbeit „Die ästhetische Erziehung des Kindes" wurde zwar nie gedruckt, sein ganzes Leben war jedoch gleichsam der ästhetischen Selbsterziehung und Erziehung seines Stammes geweiht. Im 26. Lebensjahre begann er seine ruhmgekrönte schriftstellerische Laufbahn mit dem Buche „Die sittliche Berechtigung Preussens in Deutschland" und der Kampf *„um die sittliche Berechtigung"* wurde sein Lebensziel. In seinen gedankenvollen und kunstvollendeten Monographien, die dem „Leben der Seele" gewidmet sind, wurde er zum jüdischen *Herbart*, wie auch zum Popularphilosophen, der die Gelehrsamkeit in Bildung verwandelt und Kopfarbeit zu einer Herzensmacht gestaltet.

In jugendlichem Alter noch war es ihm vergönnt,

in Verbindung mit seinem Schwager, *Steinthal*, für die Wissenschaft eine neue Welt, die Völkerpsychologie zu entdecken und in einer bedeutsamen Zeitschrift zu entwickeln.

Sein Name glänzte in der Geschichte der Philosophie und er wurde als 33 Jähriger nach *Bern* als Professor berufen, wo er als Dekan und Rektor, Kollegen und Schüler fesselte. In *Berlin*, in der Stadt der Aufklärung, sollte er jedoch als Held echter Bildung Jünger um sich sammeln. Seit dem Jahre 66 lehrte er an der Kriegsakademie, seit 73 an der Universität. Ueber „Ideale Fragen“ schrieb er und in Idealität beantwortete er alle Zeitfragen—im Dienste des Judentums und Deutschlands. Er war Mitbegründer der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, Präsident des Schriftsteller-Verbandes und der Schiller-Stiftung, ein mächtiger und prächtiger Sprecher in geistlichen und profanen Versammlungen. Sein Haus wurde ein oft besuchter *philosophischer Tempel* für Dichter, wie *Auerbach* und *Heyse*, Politiker wie *Lasker*, Rabbiner wie *Sachs* und *Geiger*. In seinem Mannesalter übte er so einen Einflus auf seine grossen Freunde, auf Tausende von Hörern, auf die jüdische Gemeinde Berlins, die er leitete, auf die Judenheit, zu deren hervorragenden Führern er gehörte. Als 60 Jähriger fand er Kraft und Macht gegen den Antisemitismus kühn und zugleich vornehm aufzutreten und den deutschen Juden geistige Schwerter für den Kampf gegen den Feind zu liefern. Als 70 Jähriger wurde er allgemein gefeiert von Kaiser und Reich, Wissenschaft und Judentum. Man glaubte am letzten Akt seines herrlichen Lebensdramas zu sein. Anders jedoch bestimmte sein Genius, er brachte noch den Menschen seinen Lieblingspropheten Jeremias näher und schuf das epochale Werk „Die Ethik des Judentums“.

Sein Leben war eben eine Zusammensetzung von Ethik und Judenthum. Ueber das jüdische Element in

seine allgemeinen Schriften und das Ethische in seinem Charakter habe ich in verschiedenen Aufsätzen geschrieben, werden wir oft noch zu lesen Gelegenheit haben, da mein unvergesslicher Lehrer nicht zu den Grössen gehörte, die nur in den Nekrologen unsterblich sind, sondern Gedankengebilde und Gefühlsschöpfungen erzeugte, die am Himmel der jüdischen Kultur immer leuchten werden.

Mehrere grosse Werke wird seine Gattin *Nahida Rut* zu veröffentlichen haben. Der zweite Theil der Ethik des Judentums, der die praktische Moral behandelt, soll zwar unvollendet sein, ist jedoch sicherlich so weit gediehen, dass die Wissenschaft der Ethik denselben in irgend einer Form doch erhalten wird. Wenn ich nicht irre, so schrieb Lazarus — was vor Jahren in *Lewins* „Jeschurun" berichtet wurde, eine Art *Testament an die Judenheit* — und eine würdige *Testamentsvollstreckerin* wird *Nahida Ruth Lazarus* sein.

Auch darf man erwarten, dass uns die Gattin des Meisters *geschriebene* oder *gesprochene* Memoiren desselben überliefern werde, in welchen uns ein Zeitbild der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine Gallerie europäischer Grössen, deutscher Berühmtheiten und jüdischer Heroen geboten werden wird. Die Gespräche des Lazarus mit seiner Gattin gleichsam nach dem Nietzschewort: „als Zweisiedler", umfassten sicherlich viel Geschichtlich-Litterarisches, das durch die ausgedehnte Korrespondenz von und an Lazarus ergänzt werden kann.

Wenn man auf den Entschlafenen das Bibelwort anwenden konnte: „Moses nahm die Gebeine Josefs mit sich" und an die Erklärung des Weisen erinnern durfte: „Während alles sich mit der Beute am Meere befasste, dachte Moses an die Pflicht der Pietät", während die meisten Gelehrten unserer Zeit an die Beute des Lebensmeeres, an praktische Ziele, realistische Erfolge dachten, war Lazarus ein Träger der Pietät

und Idealität, so können wir uns der Hoffnung hingeben, dass Israel die Gebeine des *deutschen Moses des 19. Jahrhunderts* im Geiste andachtsvoll mit sich führen wird.

Will man das Lebensbild des Gefeierten in einen Rahmen fassen, so knüpfe man an die Formel der Moses in der jüdischen Geschichte an. Die Redensart von den verschiedenen Moses, die dem jüdischen Volke ihr Wesen eingeprägt, ist von psychologischer Wichtigkeit, ist das Resultat des Kampfes der mannigfachen *Geistesheroen* um die *Hegemonie* in unserem Herzen. Um nicht einen Helden entthronen zu müssen, damit für den andern in unserem Bewusstsein als Hauptheld Platz gemacht wird, wird an die zufällige Namensverwandtschaft angeknüpt und eine künstliche Einheit zwischen den führenden Persönlichkeiten hergestellt.

Dieser Prozess hat jedoch seine Berechtigung, insofern zwischen den einzelnen Repräsentanten der Juden ein geistiger *Zusammenhang* besteht. Man könnte von den Salomons, Abrahams, Judas u. s w, in der jüdischen Geschichte sprechen; allein am mächtigsten wirkt die Phrase von den Moses, weil sie auf Mosche Rabenu zurückgeht und *epochemachende* Persönlichkeiten zum Träger hat. Selbstverständlich dürften nur unsere Weisen die Behauptung wagen, das Jeder zur Höhe Mosche's gelangen kann und dass unter den andern Völkern ein Prophet von der Mosesgrösse entstanden.

Wir betrachten die Moses der nachbiblischen Geschichte als Männer, in welchen einzelne *Geistesfunken* des Ahnherren ihres Namens hervorstrahlt. Bei der Zusammenstellung dieser Moses kann es natürlich Meinungsverschiedenheiten und Willkürlichkeiten geben. Man könnte den Moses *Punktator*, den Dichter Moses *Ibn Esra*, den lange Zeit gefeierten Prediger Moses *Alschaich*, den autoritativen Meister einer be-

geisterten Jüngerschaar Moses *Sofer* und den schöpfenden Philantropen Baron *Hirsch* aus der Zahl der *hervorragenden* Moses in der jüdischen Geschichte herausgreifen. Es gilt jedoch, jene 6 Moses zu nennen, die unserer nachtalmudischen Geschichte den Stempel aufgedrückt, im Lichte des unvergleichlichen Mosche gewirkt und in Moses Lazarus den Inhaber mancher ihrer Eigenschaften und Fortsetzer mancher ihrer Thaten gefunden.

Maimonides (Moses ben Maimon), der Systhematiker der jüdischen Gelehrsamkeit und kühne Philosoph im Judenthum, *Nachmanides*, (Moses ben Nachman) Vertreter der jüdischen Nationalphilosophie und Held der Disputationen zur Ehre des Judentums, Mose de *Leon*, der geniale Verfasser oder Entdecker des Soharbuches. Moses *Isserles*, der Heros des „Schulchan Aruch", welcher der *Kontinuität* des jüdischen Geistes gedient. Moses *Mendelsohn*, der Popularphilosoph und Vorkämpfer der Modernisirung des Judentums und Europäisirung der Juden und Moses *Montefiore*, der unerschrockene Verteidiger seiner Glaubensgenossen und Stammesbrüder sind lebendige Säulen der jüdischen Geschichte.

Auch Moses Lazarus suchte die jüdische Ethik zu systhematisieren und die universelle Philosophie als Jude zu erfassen, die Eigenheit Israels zu schildern, die Ehre und Lehre des Judentums in öffentlicher und geheimer Diskussion zu verteidigen, das poetische Element der Thora hervorzukehren, die Einheitlichkeit in der Fülle der Erscheinungen des jüdischen Geisteslebens darzustellen, die Philosophie zu demokratisieren, das jüdische Volk in modernem Sinne zu veredeln und bei jeder Gelegenheit für die geistigen, sittlichen und politischen Interessen der Juden einzutreten.

Lazarus war nicht nur ein Redner und Schrift-

steller, Gelehrter und Weltmann, sondern auch *Kämpfer*.

Er präsidierte in Anwesenheit *Crémieux* den Notabeln-Kongress zu Brüssel, welcher sich mit dem Schicksal der rumänischen Juden befasste.

Er wird in unserer Geschichte als der *Moses der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* fortleben !

XXIII

Rabbiner Dr. Israel Hildesheimer*)

Der berühmte Begründer des orthodoxen Rabbinerseminars zu Berlin wird am besten als *Charaktergrösse* bezeichnet. Er besass einen eisernen Willen, der seinen Schülern und Anhängern Bewunderung abgerungen, der ihn gleichsam als „Charaktergaon" auszeichnete. All' seine Geistes- und Herzenseigenschaften, Alles was an ihm Grosses und Kleines gewesen, floss aus der reinen Quelle starken, mächtigen Wollens. Seine ungewöhnlichen Kenntnisse waren Erzeugnisse seines unbesiegbaren *Willens* zum *Studium*, seines eisernen Fleisses. Von ihm sagte man ehrfurchtsvoll, dass wenn der Tag aus 25 Stunden bestünde, er 26 gearbeitet hätte. Auch der Tempel seiner Wohlthätigkeit war auf dem festen Grunde seiner Willensstärke errichtet. Wenn er bei Nacht in fremden Ländern gereist, um am Tage für das Gemeinwohl zu wirken; wenn er teuere Gäste zurückgelassen, um in eigener Person einen philantropischen Akt zu vollbringen; so man ihn jugendlich schnell durch die Strassen Berlins laufend und mit Blitzesschnelle einen Tramvaywagen erklimmen gesehen; so er die Schuhe abgelegt und barfuss in sei-

*) Veröffentlicht in der „Ung. Wochenschrift" No. 19, rumänisch „Egalitatea" No. 8, 1901. Inhalt einer in Jassy gehaltenen Denkrede auf Hildesheimer.

nem Hause umherging, damit er einen eingeschlafenen Schüler nicht wecke; so ist es immer noch mehr als sein edles Herz, sein riesiger Wille zum Guten, der uns fesselt.

Wir teilen nicht die Ansicht Schoppenhauers, der den Willen bis zum Himmel hebt, wenn sich auch Aufsätze zu dieser Lehre bei Salomon Gabirol finden; allein einen Schlüssel für das Geheimniss des orthodoxen Judentums, für die feste Burg des Schulchan Aruch besitzen wir nur in der eisernen Consequenz, in der Stetigkeit des Charakters und im strengen Willen. Der Willensheld Hildesheimer war somit geschaffen der Repräsentant der Orthodoxie Deutschlands zu werden, der Neuorthodoxie, welche zwar der alten Tradition einen neuen Kulturmantel umgehängt, aber doch die bestimmte Absicht hatte, das Altehrwürdige unverändert zu lassen. Man kann behaupten, dass während Samson Raphael *Hirsch*, der Hauptrepräsentant der süddeutschen Neuorthodoxie, das Alte durch das Lebenselixir seiner poetischen Seele zu verjüngen suchte, Hildesheimer hingegen die Ueberlieferung mittels seinen marmorstarken Charakters wahren konnte. In all' seinen Aeusserungen als Privatgelehrter zu Halberstadt, in seinem Kampfe gegen Philippson, in seinen Auseinandersetzungen als Rabbiner von Eisenstadt mit Dr. Löw aus Szegedin, in seiner Begründung der Rabbinerschule in Ungarn, des Rabbinerseminars in Deutschland, in seiner Errichtung von billigen Wohnungen für die Juden Jerusalems als Bollwerke gegen die Missionäre, in seiner religiös-patriotischen Thätigkeit auf dem Schlachtfelde während des deutsch-französischen Krieges und in seiner stammestreuen Wirksamkeit für die russischen Emigranten offenbart sich derselbe Geist und dieselbe Seele — der Geist des Talmudismus und die Seele des Rabbinismus! Fürwahr, seine Freunde und Bewunderer aus christlichen Kreisen haben durch die Verehrung, die si

gezollt, zugleich unbewusst dem Schulchan Aruch einen Altar errichtet.

Wie Hildesheimer durch seine mächtige Persönlichkeit auf seine Schüler einen grossen Zauber ausgeübt, trotzdem er alt gewesen, gebeugt gegangen und in seinen unvorbereiteten Reden mehr den Gelehrten hervorgekehrt, so ist die graue Orthodoxie, welche Vielen altersschwach erscheint und deren Wort auf so Manche keinen ästhetischen Eindruck mehr machen kann, in Wirklichkeit lebensstark und einflussreich.

Der Held dieser Skizze war nicht nur ein bedeutsames Symbol seiner religiösen Richtung, sondern auch ein Hauptvertreter und Fortpflanzer derselben. Er *durfte* auch ein Eiferer der Orthodoxie sein. Nach einer talmudischen Tradition wagte *nur* Samuel der Bescheidene das vergessene Ulmalschinimgebet, welches gegen Epikuräer und Sectierer eifert, wieder zu verfassen, wie mir scheint, weil, nach der Mischna in Abot seine Lebensparole gelautet, „Beim Falle Deines Feindes frohlocke nicht“ und so bei seinem religiösen Eifer keine Spuren des Menschenhasses und des Hochmutes zu befürchten waren. Auch Hildesheimers Menschenliebe und Güte verklärt gleichsam seine religiöse Strenge und Rücksichtslosikeit, die seine echte Frömmigkeit erklärt. Er konnte daher auf Andersdenkende wirken — mehr noch als durch sein aus dem Herzen strömendes Wort, durch seine lautere Gesinnung, helle und lichte Gesittung. Er gehörte nicht zu den Redezauberern, welche den Hörer schwächen, hypnotisiren und alsdann beherrschen, sondern zu den *Kraftnaturen*, welche durch ihre Lebensmacht die Schwachen stärken, die Gebeugten erheben und sich ein lebendiges Monument durch ihre erhabene Thätigkeit setzen. Die Gemeinde „Adas Israel“ und das Rabbinerseminar zu Berlin sind grosse Schöpfungen seines Willens, Säulen, welche das Lebensgebäude Israel Hildesheimers tragen werden — lange, lange Zeit.

XXIV

PROF. CHAIM STEINTHAL *)

Der berühmte Universitätsprofessor und Lehrer der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums H. Steinthal gehörte der allgemeinen Wissenschaft an, da er die Seele der „Zeitschrift für Völkerpsychologie“ und ein Bahnbrecher in der Philosophie der Sprachen und Sitten, Moral und Religion gewesen. Seine ganze Zeit war wissenschaftlichen Arbeiten geweiht. Er ist am Offenbarungstage geboren und sein ganzes Dasein war gleichsam eine Offenbarung ernster Wissenschaft. Trotzdem er nicht die Macht des Wortes und den Zauber glänzender Repräsentationsfähigkeit besass, imponirte er seinen Schülern und errang sich durch den Umfang seiner Kenntnisse und durch die Tiefe und Feinheit seiner Erkenntnisse die Achtung und Bewunderung seiner Collegen. Die Grösse des jüdischen Geistes zeigte sich in diesem edlen Vertreter der Gelehrsamkeit. Steinthal war ein Polyhistor im edelsten Sinne des Wortes. Die griechische Sprache beschäftigte ihn nicht weniger als die hebräische, die Entstehung der Schrift nicht minder als die des

*) Veröffentlicht in Dr. Blochs „Oesterreichische Wochenschr 1901, rumänisch in der „Egalitatea“ 1900.

Wortes. Die Beziehung zwischen Psychologie und Geschichte interessierte ihn gleich dem Verhältnisse zwischen Logik und Grammatik ; das 5. Buch Moses nahm ihn in Anspruch gleich Homer's Odyssee ; die Samsonlegende gleich den Prometheus- und Heraklitsagen ; das Volkslied gleich der Salondichtung ; die Ideen Herbart's, Humboldt's und Hegel's gleich den Idealen der Propheten. Diese Regsamkeit Steinthal's auf verschiedenen Gebieten, diese Meisterschaft, mit der er sich Mannigfaches angeeignet, steht zweifellos mit seinen Studien im Talmud in Verbindung. Denn der Talmud ist eine Encyklopädie aller Wissenschaften, so dass Derjenige, der sich mit ihm befast, vor einseitigem Specialistentum bewahrt und zur Erkenntniss der Allgemeinheit und Einheitlichkeit der Wissenschaft geleitet wird.

Besonders hervorragend war Steinthal in der Sprachforschung und allgemein bekannt ist es, wie leicht sich der Jude Sprachkenntnisse aneignet und dass unser Stamm nicht nur bedeutsame Orientalisten gleich H. D. Müller, Goldzieher, Derenburg, Oppert, sondern auch Meister der allgemeinen Sprachwissenschaft wie Bernays, Bernhardi, Ballagi, Darmesteter, Lazarus Geiger, Ascoli, Bréal und Sanders hervorgebracht. Der Denker, der uns hier beschäftigt, war jedoch in Allem Philosoph, richtiger Theosoph. Er hat nicht nur über die Andacht geschrieben, sondern immer mit Andacht gearbeitet und gleich den Frommen alter Zeiten sein Studium zur Höhe eines religiösen Aktes, inniger Frömmigkeit und göttlicher Offenbarung erhoben. Er hat über einen Religionsphilosophen unserer Zeit, Samuel Hirsch, Betrachtungen angestellt und in Wirklichkeit war er selbst ein solcher. Wenn Rabbiner Dr. Maybaum in seiner Leichenrede es hervorhebt, dass der fortschrittliche Freidenker Steinthal an den hohen Festtagen das Gotteshaus besucht und sich in *einen Gebetmantel gehüllt*, so denkt man unwillkürlich an den kabba-

listisch-poetischen „Gelehrtentales“, der die Seele kleidet, und wird sich bewusst. dass aus den Werken unseres Philosophen religiöse Feierlichkeit und Tempelweihe strömt. Was war ihm jedoch wesentlich in der jüdischen Religion? Der moralische Teil und dieser bildete den Kern nicht nur der Ethik, sondern auch aller anderen Werke unseres Meister. Wie Göthe jedes Ereigniss seines Lebens in ein Gedicht verwandelte, so hat Steinthal jeden Schicksalsschlag, jede Phase seines Daseins in eine ethisch-philosophische Idee umgesetzt, was er selbst in seiner Widmung an Lazarus hervorhebt.

Fürwahr, wenn er es gern gehört, dass man ihn beim hebräischen Namen Chaim genannt, so dürfen wir betonen, dass Chaim, das heisst das Leben des Professors Steinthal vom jüdischen Geiste getragen wurde und im Bewusstsein des jüdischen Stammes fortbestehen wird!

XXV

Baron von Rothschild „Wilhelm der Fromme“ *)

Die Familie Rothschild hat nicht nur Finanzgenies, sondern auch Tugendmillionäre hervorgebracht, die Interesse für die Wissenschaft, Sinn für die Kunst, Anhänglichkeit für die Religion, Liebe zu ihrem Vaterlande und grosse und tiefe Menschenliebe gezeigt. Jeder dieser Edlen wird in der Stammesgeschichte in Ehren verzeichnet sein. Der unlängst heimgegangene Baron, das Haupt des Frankfurter Hauses, dürfte in unserer Geschichte als „Wilhelm der Fromme“ gerühmt werden, weil seiner Grösse Quell in seiner Frömmigkeit zu suchen war. Seiner Weisheit Anfang war die Gottesfurcht und seines Lebens Ziel die Gottgefälligkeit. Sein Leben war Religion und seine Religion jüdisches Leben. Religiosität ist in Israel häufig zu finden, aber praktische und ceremonielle Frömmigkeit auf den höchsten Höhen der Gesellschaft, auf dem Gipfel des Rothschildschen Reichtums ist selten.

Der kürzlich entschlafene Baron war der Repräsentant solcher Religiosität. Das Judentum legt wenig Gewicht auf Dogmengläubigkeit und verlangt das Studium der Religion und Wissenschaft. Auch unser

*) Veröffentlicht in „Blochs Wochenschrift“ No. 8, rum. „Egalitatea“ 1901, aus einer zu Jassy gehaltenen Denkrede entstanden.

„Talmudbaron“ vertiefte sich täglich im Studium der Thora.

Wie Rabbi Meyer beim abtrünnigen Acher gelernt, so hatte der Baron v. Rotschild in seiner Kindheit einen getauften Juden zum Lehrer, der jedoch seinen Fehltritt im Stillen bereuete. Als Jüngling wie als Greis hatte er einen Talmudlehrer. Sein „Beth hamidrasch“ war seine geistige Schatzkammer. Unsere Religion beschränkt sich nicht auf individuelle Frömmigkeit, sondern fordert *sociale Andacht*, Gebet mit Andern, durch und für Andere; auch der Baron v. Rothschild hatte seine eigene Andachtsgemeinde, sein „Minjan“. Während es leider Juden gibt, die in den Curorten und Sommerfrischen ihre Religion und Abstammung verheimlichen, verleugnen möchten, wurde der selige Baron oft auf Reisen von seinen zehn Betjuden begleitet, weil er in seiner Bescheidenheit sein Ich nicht höher schätzte als das jüdische Ich eines Andern, mochte er noch so arm gewesen sein. Das Judentum ist eine Religion edler Philanthropie und der Held dieser Skizze übte Wohlthätigkeit ohne Sturmglocken der Reclame, ohne Zeitungslärm, ohne Weltposaunen. Bescheiden und still, geheimnissvoll und herzvoll spendete er Juden und Christen, Institutionen und Einzelnen, in Frankfurt und Deutschland, in Palästina und in der ganzen Welt.

Israel ist treu dem Vaterlande, in dem es weilt und schafft und liebt zugleich auch das Mutterland seines Stammes, Palästina; auch Baron v. Rothschild wirkte in Deutschland für Europa und hängte doch, ohne ein Zionist zu sein, mit allen Fasern seines Herzens am heiligen Lande, an der Heimat der Propheten und Psalmisten, der Religion und Moral, der Bibel und Mischnah. Viele Gelehrte und Lerhäuser im heiligen Lande unterstütze er oft anonym in fürstlicher Weise. Unser Stamm zeichnet sich durch Ehrfurcht vor der Tradition, durch Wertschätzung alter

Bräuche aus. Auch der verewigte Baron Rothschild beobachtete die kleinste Satzung, geringste Vorschrift und den unscheinbarsten Brauch mit der grössten Pietät. Er hat so nicht nur die grossen Schätze der Väter des Hauses Rothschild verwaltet, sondern auch die kleinsten *Ceremonie-Erbthümer* der Ahnen des Hauses Israel gewürdigt.

Die Orthodoxie, die für das von der Vergangenheit Ererbte kämpft, um es auch fürderhin zu besitzen, hat in den aristokratischen Juden Frankfurts durch Rabbiner Samson Raphael Hirsch die Poesie erhebender Romantik und durch den Baron Wilhelm Karl v. Rothschild den Glanz grossen Reichtums erhalten.

In Israel ehrt man jedoch noch mehr als fromme Juden — fromme Häuser und das Haus gipfelt nach dem Talmud in seiner Königin, in der Frau. Die edle Gattin unseres Geisteshelden hat als feinsinnige Fördererin der Kunst an dem lebendigen Kunstwerke unsterblichen Judentums, das sich in ihrem Gemahl abspiegelte, einen wesentlichen Antheil. Sie hat als berühmte Meisterin der Töne für die *Charakterharmonie* wie für die Herzensklänge ihres Gatten grosses Verständniss offenbart.

Im Judentume wird besonders Derjenige gefeiert, der als Meister wirkt und Schule macht. Dass unser teuerer Todte als Lehrer wahren Judentums und echter Menschlichkeit gewirkt, beweisen seine Töchter und Schwiegersöhne, Rothschild zu Paris und Goldschmid zu Frankfurt a. M. Seine glühende Liebe zu Palästina übertrug er auf seine Tochter und auf seinen Schwiegersohn Edmond v. Rothschild, den gefeierten Protector der jüdischen Colonien im heiligen Lande. Baron Edmond hat für seinen Schwiegervater „Kadisch“ gesagt. Im „Kadisch“ ist nichts enthalten, was auf die Verstorbenen Bezug hätte; im „Kadisch“ gelangt jedoch der Wille zum Ausdrucke, im Geiste

der Eltern den Namen Gottes und Israels zu heiligen. Im Midrasch wird erzählt, dass Rabbi Akiba den *Toten*, den er im Walde hat Scheite sammeln sehen, um sich selbst zur Strafe ob seiner Sünden zu verbrennen, dadurch von den Höllenstrafen befreit, dass er dessen Sohn zu Gebet und zu Ehrung der Thora erzogen. Fürwahr als nach dem Untergange des jüdischen Staates Israel im Golus als *„leidender Tote“* oft, sich *selbst* verbrannte, seine Volksseele verleugnete, seinen religiösen Genius vernichten half, suchten Rabbi Akiba und seine Nachfolger „den herumirrenden Toten“ durch Erziehung der jüdischen Jugend zu einem *Kadischleben* zum Heile Israels, zur Ehre der Tora und zum Preise Gottes — zu retten. Ein den Baron Wilhelm ehrender „Kadisch“ ist die colonisatorische Wirksamkeit seines Schwiegersohnes Baron Edmond, der gleichsam dreimal „heilig“ spricht: Heilig ist den Juden die Landarbeit, heilig das Land der Väter und heilig die Fürsorge für ein „Kinderland“. *Heiligung des göttlichen Namens* ist der Lebenserfolg des Barons v. Rothschild, Wilhelm Karl der Fromme.

XXVI

RABBINER Dr. RÜLF*)

In der jüdischen Presse aller Parteien wurde der jüngst heimgegangene Dr. Rülf als Mensch und Jude, Rabbiner und Philosoph, Schriftsteller und Philantrop gefeiert. Führwahr er war ein Muster eines vielseitigen *Rabbiners.*

Der Rabbiner hat und soll Etwas vom Geistlichen an sich haben, aber nur Etwas. Er ist *kein* Vermittler zwischen Gott und Menschen, Himmel und Erde; er ist vielmehr ein Gelehrter des Judentums, ein Träger der Wissenschaft des Judentums, die sich nicht auf Theologie beschränkt, sondern alle Gebiete menschlichen Lebens umfasst. Er ist so ein *Polihistor* der Encyklopädie der jüdischen Wissenschaft, in erster Reihe jedoch ein Theologe und *Philosophirer.* Bis zum Philosophen bringen es aber Wenige. Zu diesen Auserlesenen gehörte Rülf, der ein grosses Gadankensystem geschaffen. Die *tonangebende* deutsche Philosophie, die Mendelsohn und Maimon, Lassalle und Marx, Lazarus und Steinthal, Kohen und Stein nennt, verzeichnet auch den grossartigen Versuch Rülfs ein neues Gedankengebäude aus alten Bausteinen zu errich-

*) Veröffentlicht in der „Ung. Wochenschrift" rumänisch im „Răsăritul", aus einer Denkrede auf Rülf entstanden.

ten. Wahr ist sein System, *als System* so wenig wie jedes andere, aber der im Judentume wurzelnde Monismus, den er vertritt, ist ein mächtiger Ausdruck der Wahrheit.

Der Rabbiner soll aber noch mehr *Lehrer* als Gelehrter des Judentums sein. Das Gotteswort in der Synagoge, der Vortrag im Vereine, die feierliche Rede in freudiger und ernster Stunde, die Beantwortung religiöser Fragen und die Leitung des Unterrichts machen ihn zum Lehrer und Meister seiner Gemeinde. Er wird sich jedoch auch des *papierenen Schofar*, des papierenen Phonographen, der *Presse* bedienen, um in weite Kreisen sein Wort dringen zu lassen. Er wird oft durch den Zauber seines Talentes die Feder in ein Sprachrohr verwandeln. Auf der *Kanzel* des Journalismus wird er oft sprechen. Gewiss sind das salbungsvolle Rabbinische und einseitige Priesterliche gleichsam die breiten Aermel des Predigerornats manchmal im Schreiben hinderlich, allein Zeitungsschreiber im Ornat von der Grösse Philippsons, Lehmanns, Jellinecks und Wises überwanden alle Hindernisse. Auch Dr. Rülf war ein hervorragender Journalist, der sogar eine politische Zeitung geleitet.

Theorie und Praxis, Wort und That, Gotteslehre und Menschenliebe dürfen beim Rabbiner nicht auseinanderfallen. Rabbiner Rülf war so ein gepriesener Philanthrop, gleich Bamberger in Königsberg, geworden. Besonders viele russische Juden feieren ihn, den Exrabbiner von Memel, als ihren edlen Wohlthäter. In Memel, an der russischen Grenze lernte er die Not grosser Kreise Israels kennen und die Denkart vieler von der *radikalen* übertriebenen Assimilation verhöhnten Juden schätzen. Die Leiden, die er geschaut, wirkten auf sein Gemüt; die Erfahrungen, die er gemacht, erweiterten seinen Gesichtskreis. Er riss die Scheidenwand zwischen deutschen und russischen Juden nieder und vereinigte in sich

die schönen, glänzenden Eigenschaften des westlichen, mit den Tugenden der östlichen Juden. Er wurde wohl von den Ansichten der russischen Juden beeinflusst. Die in Russland — im Gegensatze zur deutschen Ueberschätzung — übliche Unterschätzung Mendelsohns zum Beispiel übertrug sich auch auf ihn, was aus der im Jahre 1895 in der „Allgemeinen Israelitischen Wochenschrift" von Dr. Bernfeld und ihm einerseits, Traubenberg und mir andererseits geführten Polemik hervorgeht. In Dr. Rülf erstarkte immer mehr in seinem Wirken und auf seinen philanthropischen Reisen das Solidaritätsgefühl und der Gedanke der Vereinigung Israels; er wurde Bahnbrecher des Zionismus. In Wort und Schrift wirkte er für den Zionsgedanken. Was man von ihm rühmen muss, ist, dass er getreu seinem Lieblingsworte „Man muss jeden Menschen verbrauchen, wie er ist", seine Beziehungen zu Nichtzionisten nicht abgebrochen, mit jedem in Frieden lebte und verdienstvolle Gegner zu schätzen wusste. Er beurteilte immer nicht eine Eigenschaft des Menschen, sondern den Gesammtmenschen את כל האדם. Er war kein *Auchzionist*, aber auch kein *Nurzionist*. Darum findet er in zionistischen und in nichtzionistischen Kreisen Anerkennung.

XXVII.

„HILLEL KAHANE"

Der unlängst heimgegangene Direktor der jüdischen Schule zu *Botuschani* war weit über die Grenzen seines Wirkungskreises hinaus bekannt und beliebt. Denn er war bedeutend als *Lehrer* und *Gelehrter*, *Jude* und *Mensch*. Man kann sein Wesen leichter schildern, wenn man an den Ahnherrn seines Namens: an den historischen Hillel erinnert.

Manche Züge des grossen Hillel der Mischnah spiegelten sich in dem Hillel von Botuschani ab. Wie jener die Thora vom Untergang bewahrte, so bestrebte sich auch dieser den Geist des Judentums fortzupflanzen. Er erkante es, dass das Centrum allen geistigen Seins die Schule ist und die Erziehung der Jugend der Sicherstellung der Zukunft gleichkomme. So wirkte 'er segensreich als Lehrer und wurde eine Zierde des bei den rumänischen Juden leider noch immer nicht nach Gebühr geachteten Lehrerstandes.

Er erwarb sich grosse Verdienste im 30 jährigen Kampfe um die Erhaltung der Lehranstalt, die er geleitet. Er war aber viel zu sehr Gelehrter, als das er sich im begrenzten Lehrerberufe ganz hätte aus-

*). Veröffentlicht in der ung. Wochenschrift No. 18, rumänisch in der „Egalitatea" 1900, Inhalt einer in Botuschani gehaltenen Trauerrede.

leben können. Es war ihm Bedürfniss, Werke zu schaffen, die sein Lehramt gleichsam ausdehnten, erweiterten und erhöhten, durch die er auch in der Ferne gewirkt und auch nach seinem Ableben wirken wird. Besonders hervorragend ist sein geographisches Werk, durch welches er ein zweiter Samson Bloch geworden.

Sein Buch ist jetzt für uns auch von praktischer Bedeutung, da grosse Kreise der rumänischen Judenschaft zum Wanderstabe greifen und so auf geographische Kenntnisse angewiesen sind.

Lehrer laufen oft Gefahr, durch den Umgang mit den Kindern sich nicht nur das ewig Kindliche zu bewahren, sondern auch in mancher Beziehung kleinlich zu werden; Gelehrte werden oft einseitig verknöchert. Der Held dieser Zeilen jedoch wusste sich Sinn und Interesse für die grossen Fragen des Lebens, für die wichtigen Probleme der Zeit zu wahren.

Vom Hillel der Mischnah wird erzählt, dass er *mazoth* und *maror* symbolisch vereinigt, womit er wohl angedeutet, dass man im Leben sich vor Einseitigkeit hüte, die verschiedensten Ideen verknüpfe, das Bitterkraut des realen Lebens mit der Mazoth der Ideenwelt verschmelze und die Gegensätze zu überwinden suche. Hillel Kahane lebte auch in diesem Sinne und konnte immer, wenn die grossen Interessen des Judentums in seiner Gemeinde im Spiele waren, eingreifen. Er war somit ein hervorragender Jude, nicht nur weil er der Wissenschaft des Judentums gedient, die hebräische Sprache beherrscht und rabbinische Traditionen gewürdigt, sondern auch weil er sich als Jude mit Juden und für Juden bethätigt.

Seine Thätigkeit war nicht nur von Erfolg gekrönt, sondern auch vom Dank seiner Mitmenschen geschmückt. Dieses seltene Glück, durch die Saat guter Thaten Anerkennung zu ernten, wurde ihm zu Theil, weil er seine Mitmenschen nicht fühlen liess,

dass er ihnen Gutes erwiesen—in Folge seiner grossen Bescheidenheit. Wie einst eine göttliche Stimme verkündete, dass man sich die Lehre des Hillel zur Richtschnur nehme und nach derselben entscheide, so hat sich die Volksstimme für den Hillel dieser Skizze entschieden, weil er ein Priester der Bescheidenheit war.

Unser *Kahane* trug nicht nur, „die goldenen Gewänder" glänzender, schimmernder Wissenschaftlichkeit und prachtvoller Wirksamkeit, sondern auch die „weissen Priesterkleider" eines demütigen, biederen, einfachen Wesens.

So lebt er fort im Herzen seiner Schüler, im Geiste seiner Freunde, im Bewusstsein der rumänischen Judenheit als ein *Hillel Botuschani's.*

XXVIII

Der Arzt und das Judentum *)

Festrede bei der „Dr. Lippe-Feier".

Die Freunde der hebräischen Sprache, die Bewunderer der talmudischen Gelehrsamkeit fühlen sich verpflichtet, unserem Jubilar zu huldigen, ihm für die Werke zu danken, mit welchen er die jüdische Litteratur bereichert. Während seiner 40 jährigen Wirksamkeit als Arzt suchte und fund er Gelegenheit in der hebräischen Sprache zu schreiben, für dieselbe einzutreten und zur Verbreitung und Vertiefung der jüdischen Kultur beizutragen. Die Sprache des Zehnwortes am Sinai, der prophetischen Predigten, der psalmistischen Lobgesänge auf Gott und Welt, Natur und Menschheit ist ihm heilig und teuer. Wir wählen diesen Tag, um Dr. Lippe zu feiern, trotz dem derselbe *nur* an den Anfang seiner Wirksamkeit als Arzt errinnert, weil wir gerade in dem Umstande seine Bedeutung sehen dass er nicht ein Berufshebärist, ein Brottalmudist ist, sondern bloss dem mächtigen Rufe seines höheren

*) Gehalten anlässlich seines 40 jährigen Arztjubiläums im Februar 1897 publicirt in der „Israelitischen Rundschau, rumänisch in der „Egalitatea" im Jahre 1900.

Ich Folge leistend, seiner medicinischen Thätigkeit Zeit und Kraft für seine Lieblingstudien auf dem Gebiete der Wissenschaft des Judentums abzuringen weiss.

Seine Freunde überreichen ihm heute eine hebräische Adresse und ein Ehrengeschenk. Die Gegenstände, die ihm dargereicht wurden, sind von symbolischer Bedeutung. Die goldene Feder soll an die Feder des Jubilars erinnern, welche eine mächtige Waffe gegen den inneren und äusseren Feind gewesen und die er nicht nur in den Dienst der kranken Menschheit, sondern auch in den des ewig gesunden Judentums gestellt. Der Kelch soll die Wirksamkeit des Jubilars veranschaulichen, die für viele ein Kelch der Hilfe gewesen.

Sollen wir in einem Worte unseren Dr, Lippe charakterisieren, so gilt es das Wort „der Arzt des Judentums“ anzusprechen.

Arzt und Judentum, verehrte Festgenossen, scheinen Widersprüche zu sein. Der Arzt ist der Vertreter der Naturwissenschaft, welche ohne Rücksicht auf die Heilslehren der Religion, die Natur aus sich selbst zu erklären sucht; das Judentum hingegen sucht die Hoheit und Heiligkeit der göttlichen Idee, die Manifestationen der Gottheit in Natur und Geschichte. Der Arzt muss bei seiner Thätigkeit den Verstand über das Herz herrschen lassen; das Judentum hingegen thront im menschlichen Gemüte. Troz dieser Gegensätzlichkeit scheint es Beziehungen zwischen dem ärztlichen Beruf und dem Judentum zu geben. Die grössten Meister Israels waren ja Aerzte. In der talmudischem Zeit: Chanina ben Dosa (Seder Hadorat); Mar Samuel, R. Chanina ben Asai (Jeruschalmi Gittin 44), R. Chanina ben Chama (Sabat 133, Aboda Zara 28) R. Kahana (Baba Kama). Im Mittelalter zeichneten sich viele jüdische Gelehrte aus, was der berühmte

Naturforscher Schleiden besonders hervorgehoben hat. Bekanntlich war der Systemateker der Wissenschaft des Judentums Maimonides, ein gefeierter Arzt. Worin ist nun die Verbindung zwischen Judentum und Medicin zu finden? Um diese Frage leichter beantworten zu können, wollen wir noch feststellen, welche Rolle der Arzt im Judentume gehabt hat.

Trozdem oder weil Gott selbst in der heiligen Schrift als Heilender bezeichnet wird, wurde anfänglich von den heilenden Ärzten nicht gesprochen. Wenn auch der erste Mensch nach der Bibel gewisse Kentnisse der Zoologie besessen haben muss, indem er den verschiedenen Tieren Namen gegeben, wodurch er sie klassificiert, wenn auch Noa zwischen reinen und unreinen Tiergattungen unterschieden, so tritt doch ein Repräsentant der Naturwissenschaften im ersten Buche Moses nicht auf. Umsonst erwartet der Bibelforscher bei verschiedenen Gelegenheiten den Arzt. So z. B. wird uns nicht berichtet, dass die Erzmutter Sara, welche zu Wundern kein Vertrauen zu haben schien, irgendwie auf den Arzt gehört. In der Jugend unseres Stammes hatte der Arzt keine Bedeutung. Heute am Jubelfeste eines Arztes ist der Scherz gestattet, das wohl die Menschen damals so lange gelebt, weil die Ärzte nicht in Mode gekommen waren.

Erst in Egypten betritt der Arzt die Geschichtsbüne Israels. Zwei jüdische Ärztinnen trozten dem strengen Befehle des Pharao und retetten ihren Stamm. Seit jenem Momente ist der Arzt in Israel stets zu finden. Der Priester war Arzt und der Arzt Priester. Das Princip der Arbeitstheilung war noch nicht bekannt. Wie in Griechenland der Philosoph, so war in Israel der Priester oder der Prophet Alles. Besonders bei ansteckenden Krankheiten bestand eine rigurose Anzeigepflicht, was schon Franke bewundert. Trotzalle[illegible] muss man zugestehen, dass die

N

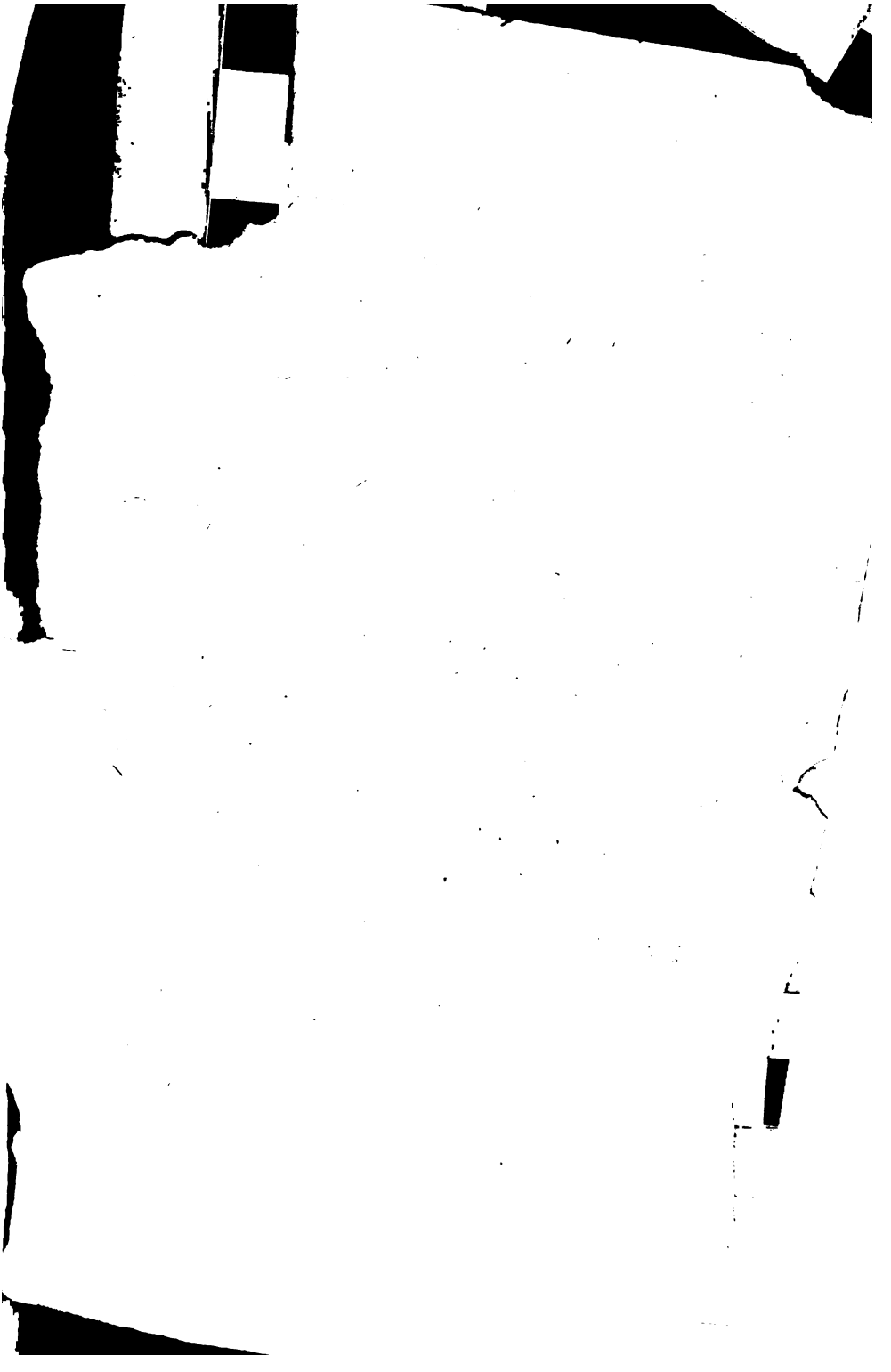
eine
bewun-
ass die

INHALTSVERZEICHNISS.

		Seite
I.	Die Akeda als Naturlehre Israels. . .	1— 7
II.	Iomkippur-Fragen	8— 13
III.	Wort und Eid	14— 20
IV.	Unesanne Tokef	21— 27
V.	Unterredung mit den sieben Ehrengästen der „Laubhütte“	28— 30
VI.	Zum Thora-Freudenfeste.	31— 35
VII.	Chanuka-Momente in der jüd. Geschichte .	36— 39
VIII.	Das Lichterfest und die Lichtgestalten Joseph und Juda Makkabi	40— 42
IX.	Weibliche Chanukagäste und ihre Lehren .	43— 45
X.	Die historische Wahrheit und erhabene Dichtung im Purimbuch	46— 50
XI.	„Korech“	51— 57
XII.	„Dajenu“	58— 63
XIII.	Der Stab des Judentums	64— 66
XIV.	„Chad-Gadja“	67— 69
XV.	„Sinaigedanken“	70— 73
XVI.	Traurige Erinnerungen und neue Leiden .	74— 77
XVII.	Eröffnungsrede bei dem Communitäten-Kongress zu Jassy	78— 82
XVIII.	Anteil an Aulom habo	83— 89
XIX.	Antrittspredigt gehalten zu Jassy im Tempel Bet-Iakob 1896	90— 94
XX.	Ansprache, gerichtet an die Beter-Versammlung in der Centralsynagoge zu Jassy anlässlich der Krankheit des Kronprinzen Ferdinand von Rumänien .	95— 97
XXI.	Die Jakobsleiter	98—100
XXII.	Prof. M. Lazarus und die Moses der jüd. Geschichte	101—107

INHALTSVERZEICHNISS.

		Seite
I.	Die Akeda als Naturlehre Israels. . .	1— 7
II.	Iomkippur-Fragen	8— 13
III.	Wort und Eid	14— 20
IV.	Unesanne Tokef	21— 27
V.	Unterredung mit den sieben Ehrengästen der „Laubhütte“	28— 30
VI.	Zum Thora-Freudenfeste.	31— 35
VII.	[illegible]a-Momente in der jüd. Geschichte .	36— 39
VIII.	Das Lichterfest und die Lichtgestalten Joseph und Juda Makkabi	40— 42
IX.	Weibliche Chanukagäste und ihre Lehren .	43— 45
X.	Die historische Wahrheit und erhabene Dichtung im Purimbuch . . .	46— 50
XI.	„Korech“	51— 57
XII.	„Dajenu“	58— 63
XIII.	Der Stab des Judentums . . .	64— 66
XIV.	„Chad-Gadja“	67— 69
XV.	„Sinaigedanken“	70— 73
XVI.	Traurige Erinnerungen und neue Leiden .	74— 77
XVII.	Eröffnungsrede bei dem Communitäten-Kongress zu Jassy	78— 82
XVIII.	Anteil an Aulom habo	83— 89
XIX.	Antrittspredigt gehalten zu Jassy im Tempel Bet-Iakob 1896 . . .	90— 94
XX.	Ansprache, gerichtet an die Beter-Versammlung in der Centralsynagoge zu Jassy anlässlich der Krankheit des Kronprinzen Ferdinand von Rumänien .	95— 97
XXI.	Die Jakobsleiter	98—100
XXII.	Prof. M. Lazarus und die Moses der jüd. Geschichte	101—107



Seite
. 108—110
. 111—113
der
. 114—117
. 118—120
. 121—123

Von demselben Verfasser:

„Der Zusammenhang von Willensfreiheit, Gewissen, Belohnung und Strafe“

Verlag: Siebert, Bern — Leipzig.

Preis: 1.75 M.